

# soziologie heute

das soziologische Fachmagazin

## Der Umgang mit der Unsicherheit

*eine kultursoziologische Betrachtung*

## Repräsentanten der Feindbilder

*vom virtuellen Kollektivbewusstsein zum Fall Breivik*

## Landesverteidigung - Pro & Contra

*Brauchen wir das Militär oder geht's auch ohne?*

## Sind Religiöse gesünder?

*zum schwierigen Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft*

## SoziologInnen in europ. Institutionen

*SoziologInnen machen international Karriere*

## Adrien Turel und René König

*zum Briefwechsel zweier „Randseiter“ im Schweizer Exil*

## Heine als Soziologe?

*ein scharfsinniger Analyst seiner Zeit*

Soziologie - Schreibwettbewerb  
ENDSPURT

News --- Familienleben nach Trennung und Scheidung --- News --- Zwischen Pflicht und Wohltätigkeit --- News --- Karriere bei der EU-Kommission --- News --- Jugendliche und Freiwilligenengagement --- News --- Ehrenamtliches Engagement im Zivil- und Katastrophenschutz --- News --- Straßenverkehr ist Schauplatz des gesellschaftlichen Umgangs --- News --- Bourdieu im Lichte abduktiver Logik --- News --- Unternehmen und Gemeinwohl --- News --- Mobbing ist ein Gruppenphänomen --- News --- Zusammenhang zwischen Körpergröße von Kindern und sozialer Stellung --- News

# Soziologie studiert – und jetzt?

## ...ein Masterstudium für Soziale Arbeit an der FH JOANNEUM Graz!

Sie haben Soziologie studiert und sind sowohl an Sozialforschung als auch an der Praxis der Sozialen Arbeit interessiert? Dann bewerben Sie sich für einen Studienplatz des Masterstudiums für Soziale Arbeit in der Vertiefungsrichtung Sozialforschung!

- Berufsbegleitendes Studium mit e-learning
- 4 Semester, 120 ECTS
- Keine Studiengebühren
- Anrechnungen sind möglich
- Mitarbeit an Forschungsprojekten ist möglich
- Studienabschluss: Master of Arts in Social Sciences (MA)



### Weitere Informationen:

<http://www.fh-joanneum.at> – Soziale Arbeit/Master

Infotag: 24.03.2012



## Zukunft beginnt in Oberösterreich!

Wussten Sie schon, dass im Jahr 2011 das Bürgerservice des Landes OÖ etwa 100.000 Mal mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist?

Unsere kompetenten und freundlichen Mitarbeiterinnen helfen auch Ihnen gerne und beraten Sie persönlich und individuell zum Leistungsangebot der Landesverwaltung.

- ➡ Infos zu allen Förderungen und Unterstützungen des Landes
- ➡ Broschüren, Folder und Formulare des Landes OÖ
- ➡ Treffpunkt Ehrenamt
- ➡ Europe Direct Oberösterreich

**Öffnungszeiten Landhaus:** Landhausplatz 1, 4021 Linz, Mo, Di, Do 7.30 bis 12.30 - 13 bis 17 Uhr; Mi, Fr 7.30 bis 14.30 Uhr  
**Öffnungszeiten LDZ:** Bahnhofplatz 1, 4021 Linz, Mo - Do 7.30 bis 17.00 und Fr 7.30 bis 14.30 Uhr

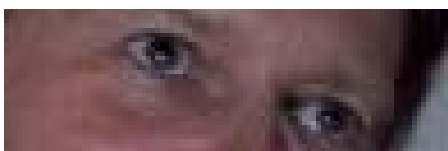
☎ 0732/7720-0 • Fax: 0732/7720-16007 • E-Mail: [buergerservice@ooe.gv.at](mailto:buergerservice@ooe.gv.at)



[www.land-oberoesterreich.gv.at](http://www.land-oberoesterreich.gv.at)



# Editorial



Werte Leserin, werter Leser,

Mit dem Feberheft 2012 starten wir in den 5. Jahrgang unseres Magazins. Um ehrlich zu sein: ein bisschen sind wir darauf auch stolz. *soziologie heute* kam zu einer Zeit auf den Markt, als sich immer mehr Printmedien daraus zurückzogen und dem Onlinebereich den Vorzug gaben. Diesem Trend wollten wir entgegen wirken und für Sie ein qualitativvolles und ansprechendes Fachmagazin ins Leben rufen. Mit persönlichem finanziellen und vor allem zeitlichen Einsatz und der Unterstützung wohlgesonnener Personen und Organisationen, die mit uns die Vision teilten, ist es uns gelungen, die Soziologie einer breiteren Öffentlichkeit näher zu bringen.

Wir danken Ihnen, werte LeserInnen für Ihr Vertrauen, und wir versichern Ihnen, dass sich die Redaktion weiterhin bemühen wird, interessante und teilweise vom Mainstream abweichende Themen für Sie auszuwählen.

**In der Feber-Ausgabe 2012 finden Sie u. a. folgende Beiträge:**

- **Der Umgang mit Unsicherheit** - eine kultursoziologische Betrachtung (von Friedrich Fürstenberg)  
Heutzutage hat sich ein typisches Krisen-, ja ein Katastrophenbewusstsein herausgebildet. Die Zukunft erscheint als Unsicherheit schlechthin. Supersysteme sollen helfen, diese Angst zu beheben, was aber weniger neue Gewissheit als „Superangst“ erzeugt.

- **Repräsentanten der Feindbilder** - vom virtuellen Kollektivbewusstsein zum Fall Breivik (von Marko Novosel)  
In einem Gespräch mit dem Sozialwissenschaftler Gerhard Botz begibt sich Marko Novosel auf die Spur von Gewalt und -praxis anhand des Falles Breivik.

- **Landesverteidigung** - Brauchen wir das Militär oder geht's auch ohne? (von Paul Ertl und Alfred Rammer)  
In vielen Staaten Europas ist die militärische Landesverteidigung - insbesondere die allgemeine Wehrpflicht - im Umbruch. Während man in Deutschland bis auf weiteres diese aussetzte, sucht man in Österreich noch nach dem besten Weg. Aber ist es überhaupt plausibel, dass ein kleiner Staat wie Österreich auch künftig auf ein eigenes Bundesheer setzt?

- **Sind Religiöse gesünder?** - Das schwierige Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft (von Christoph Augner)  
„Sie verkündeten das Evangelium und heilten überall die Kranken“ heißt es bei Lukas 9, 1-6. Weniger überzeugt von der gesundheitsfördernden Wirkung der Religion war Sigmund Freud. Doch wer hat nun recht, die Bibel – für Gläubige das Buch der Wahrheit -, oder der fast trotzig gegen den Glauben anschreibende Psychoanalytiker? Sind religiöse, gläubige Menschen gesünder?

- **SoziologInnen in europäischen Institutionen** (von Uwe Marquardt)/**Karriere bei der EU-Kommission** (von Ludger Viehoff)  
Viele SoziologInnen arbeiten in internationalen Organisationen, zumeist bei der UNO und der EU. In diesem Beitrag werden ausgewählte RepräsentantInnen und Karrieren vorgestellt.

- **Adrien Turel - René König** - zum Briefwechsel zweier „Randseiter“ im Schweizer Exil (von Richard Albrecht)  
In seinem Beitrag skizziert Richard Albrecht eine archivalische Quelle: den Briefwechsel zwischen Turel und König in den Jahren 1940 bis 1950.

- **Heine als Soziologe** - ein scharfsinniger Analyst seiner Zeit (von Wilma Ruth Albrecht)  
Heinrich Heine war kein Soziologe. Als Poet, Lyriker, Feuilletonist und Dichter verdichtete er emotional sprachlich Erlebtes, Erkanntes und Verstandenes. Er war daran interessiert zu erfahren, wie die Gesellschaft, die mit der Französischen Revolution aus ihren Fugen geraten war, sich entwickeln würde.

Darüber hinaus erwarten Sie auch wieder zahlreiche Berichte aus der Forschung, Umfrageergebnisse und interessante Statements. Wir wünschen viel Freude beim Lesen.

Ihre *soziologie heute* - Redaktion

*soziologie heute* ist das erste und bislang einzige populärwissenschaftliche Magazin für Soziologie im deutschsprachigen Raum.

*soziologie heute* informiert zweimonatlich über sozialwissenschaftliche Erkenntnisse, analysiert aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und bereitet die behandelten Themen auch für Laien verständlich auf.

*soziologie heute* richtet sich vor allem an bildungsorientierte LeserInnen, welche gesellschaftliche Vorgänge und Phänomene hinterfragen wollen, mit Studium, Lehre oder Forschung konfrontiert sind und als Meinungsführer oder kritische Konsumenten auftreten. Dazu zählen neben StudentInnen der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften vor allem auch PädagogInnen im Schul- und Erwachsenenbildungsbereich, Menschen in Sozial- und Gesundheitsberufen sowie die in diesen Bereichen tätigen Institutionen und Organisationen.

Ein besonderes Anliegen ist dem Herausgeber die Pflege des Kontaktes mit den Nachbardisziplinen. Aus diesem Grund wird *soziologie heute* auch immer wieder Ausflüge in Bereiche der Kulturwissenschaft, Ethnologie, Verhaltensforschung, Psychologie, Psychoanalyse, Politologie, Geschichte, Wirtschaftswissenschaft usw. wagen - um einfach aufzuzeigen, dass die Soziologie letztlich ein Sammelbecken ist, in dem Erkenntnisse aller Wissenschaften vom Menschen zusammenfließen.

*soziologie heute* präsentiert Themen, welche uns Menschen als Mitglieder einer Gesellschaft im Wandel bewegen. In Interviews erläutern führende ExpertInnen ihre Sichtweise, in Reportagen wird aktuellen Ereignissen und möglichen Entwicklungen nachgegangen und die Markt- und Meinungsforschung präsentiert die neuesten Untersuchungen. Besonderer Raum wird den Klassikern der Soziologie gewidmet. Hier erfahren Sie alles über die Wegbereiter dieser relativ jungen Wissenschaft. Darüber hinaus widmen sich spezielle Rubriken den neuesten Publikationen, Veranstaltungen und erläutern Fachbegriffe.

*soziologie heute* ist allerdings auch ein Medium, welches - ganz im Sinne dieser interdisziplinären Wissenschaft - vernetzen will. Im Kleinanzeiger haben Sie die Möglichkeit, auf Ihre Produkte, Dienstleistungen oder Treffen aufmerksam zu machen. Hier können Sie auch Kontakte knüpfen oder neue MitarbeiterInnen gewinnen.

Mit *soziologie heute* begeben Sie sich auf die wohl spannendste Reise der Welt: Entdecken Sie mit uns die Gesellschaft.

# Inhalt

## Thema

**Der Umgang mit Unsicherheit**  
eine kultursoziologische Betrachtung  
von *Friedrich Fürstenberg*

6



Foto: soziologie heute

## Reportage

**Repräsentanten der Feindbilder**  
vom virtuellen Kollektivbewusstsein zum Fall Breivik  
von *Marko Novosel*

12



Foto: privat

## Pro & Contra

**Landesverteidigung**  
Brauchen wir das Militär oder geht's auch ohne?  
von *Paul Ertl & Alfred Rammer*

16



Foto: privat/soziologie heute

## Forschung

**Sind Religiöse gesünder?**  
das schwierige Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft  
von *Christoph Augner*

20



Foto: privat

## Recherche

**SoziologInnen in europäischen Institutionen**  
von *Uwe Marquardt*

24



Foto: privat

**Karriere bei der EU-Kommission**  
von *Ludger Viehoff*

26



Foto: privat

## Einblicke

**Adrien Turel - René König**  
zum Briefwechsel zweier „Randseiter“ im Schweizer Exil  
von *Richard Albrecht*

32



Foto: privat

## Klassiker

**Heine als Soziologe**  
ein scharfsinniger Analyst seiner Zeit  
von *Wilma Ruth Albrecht*

36



Foto: privat

## Markt- und Meinungsforschung

Jugendliche und Freiwilligenengagement 28  
 Ehrenamtliches Engagement im Zivil- und Katastrophenschutz 30



Foto: soziologie heute

## Neues aus der Forschung

Zusammenhang zwischen Körpergröße von Kindern und  
 der sozialen Stellung der Eltern 40  
 Relationale Soziologie: Bourdieu im Lichte abduktiver Logik 41  
 Straßenverkehr: Schauplatz des gesellschaftlichen  
 Umgangstons 42  
 Unternehmen und das Gemeinwohl 43  
 Mobbing ist ein Gruppenphänomen 43



## Aufgeschnappt

Multilokales Familienleben nach Trennung und Scheidung 15  
 Zwischen Pflicht und Wohltätigkeit 23



## Buchbesprechungen

Die philosophische Entdeckung der Anderen 44  
 Handeln, Relevanz und Wissen in bezug auf das Phänomen Fremdheit  
 Wo sind die Helden von heute? 45  
 Militärwissenschaften - ein Beitrag zum gesamtstaatlichen Bildungskanon

## PUBLIC OBSERVER

Die Krise der Welt ist auch eine Krise der Soziologie 11  
 von Bernhard Martin



Foto: soziologie heute

## SCHREIBWETTBEWERB SOZIOLOGIE 24

Veranstaltungen/Kleinanzeiger 46



Foto: Rolf van Melis, pixelio

### IMPRESSUM

**Medieninhaber und Herausgeber:** i-trans Gesellschaft für Wissenstransfer, A-4040 Linz, Aubrunnerweg 1, Tel.: 0043 (0)732 254024, Mail: office@soziologie-heute.at, http://www.soziologie-heute.at, ZVR: 286123776.

**Redaktion:** Dr. Claudia Pass, Dr. Bernhard Hofer, Dr. Alfred Rammer; Mail: redaktion@soziologie-heute.at.

**Beiträge von:** Friedrich Fürstenberg, Marko Novosel, Bernhard Martin, Andrea Macion, Paul Ertl, Alfred Rammer, Christoph Augner, Josef König, Uwe Marquardt, Ludger Viehoff, Bernhard Hofer, Jan Vestweber, Richard Albrecht, Wilma Ruth Albrecht, Michael Seifert, Elisabeth Donat, Ute Schönfelder, Carsten Wette.

Für namentlich gezeichnete Artikel sind die jeweiligen AutorInnen verantwortlich.

**Layout:** i-trans Gesellschaft für Wissenstransfer; **Foto** (Titelseite): wikimedia commons

**Hersteller:** Easy Media GmbH, A-4020 Linz, Sandgasse 16.

**Aboservice:** soziologie heute - Aboservice, A-4040 Linz, Aubrunnerweg 1, Tel.: 0043 (0)732 254024, Mail: office@soziologie-heute.at.

**Erscheinungsweise:** 6x jährlich **Auflage:** 5.000 Stück **vorzugswaises Verbreitungsgebiet:** Deutschland, Österreich, Schweiz.

**Blattlinie:** soziologie heute versteht sich als populärwissenschaftliches Informationsmedium mit dem Ziel, gesellschaftliche Entwicklungen und Herausforderungen darzustellen und zu analysieren. soziologie heute ist parteiunabhängig und tritt für demokratische Grundrechte und Werte ein. soziologie heute bekennt sich zu den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit bei Aufrechterhaltung der Eigenverantwortlichkeit des Staatsbürgers, zu den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft, zur freien unternehmerischen Initiative und zum Leistungswettbewerb. soziologie heute tritt für die Wahrung der Menschenrechte und für die Grundfreiheiten ein - wo immer diese auch bedroht sein mögen.





Thema



# Der Umgang mit Unsicherheit

*eine kultursoziologische Betrachtung  
von Friedrich Fürstenberg*





**Heute werden die größten Anstrengungen unternommen, Risiken in allen Lebensräumen und -phasen zu minimieren. Es hat sich ein typisches Krisen-, ja ein Katastrophenbewusstsein herausgebildet. Die Zukunft erscheint als Unsicherheit schlechthin.**

**Während man beobachten kann, dass in Völkern mit geringerer Naturbeherrschung und Gesellschaftsplanung offensichtlich weniger Lebensangst manifestiert wird als in den hochzivilisierten westlichen Gesellschaften, scheint die Unsicherheit im Zeitalter der Systemplanung vermehrt Angst zu erzeugen. Supersysteme sollen helfen, diese Angst zu beheben, was aber weniger neue Gewissheit als „Superangst“ erzeugt.**

Der Mensch erlebt Unsicherheit auf zweierlei Weise: einmal als grundsätzliche Offenheit und Unbestimmbarkeit der Zukunft, als *conditio humana*, die von der unvorhersehbaren Dauer des Lebenslaufs bis in die zufallsabhängigen Kleinigkeiten der Alltagssphäre reicht; zum anderen als vorläufigen Informations- und Kontrollmangel, der sich durch bessere Kenntnisse und deren Anwendung beheben lässt.

Die Grenzen zwischen beiden Erfahrungsweisen haben sich als Folge des fortwährenden abendländischen Rationalisierungsprozesses zumindest vordergründig zugunsten der Eingrenzung von Lebensrisiken verschoben. Damit einher ging die Zurückdrängung fatalistischer Grundhaltungen, aber auch solcher Überzeugungen, die innerliche Unsicherheit durch transzendente Glaubensgewissheit erträglich machen. Der unerfindliche Ratschluss Gottes wurde durch die einsehbare Bindung seiner Schöpfung an Naturgesetze, die eine dauernde Ordnung der Welt gewährleisten, wenigstens teilweise antizipierbar. So entstand

eine säkulare Vertrauenshaltung, die sich in einem immanenten Fortschrittsglauben manifestierte.

Zunächst war man aber von der Vorstellung einer grundsätzlichen Planbarkeit der sozialen Welt auf dieser Basis weit entfernt. Den Moment eines fragilen Gleichgewichts zwischen existenzieller und rational kontrollierbarer Unsicherheit kennzeichnet Goethes berühmte Bemerkung: „*Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren*“. Aber diese Grenzziehung wurde als Folge einer Erweiterung unseres persönlichen und gesellschaftlichen Planungshorizonts immer fließender.

In letzter Konsequenz hat die Umwandlung von „Heilswissen“ in „Herrschaftswissen“ (Max Scheler) zu einer Neukonstruktion unserer Erfahrungswelt in Form wissenschaftlich-technisch begründeter Wirkungssysteme geführt, innerhalb derer sich die Abläufe vorherbestimmen lassen.

Damit einher ging eine Ausgrenzung von Unsicherheit in das Systemumfeld, wo sie als „Störgröße“ beziehungsweise als „Restrisiko“ dennoch latent fortbesteht. Zusammenfassend lässt sich das Verhältnis des

modernen Menschen zur Unsicherheit weniger als Grundvertrauen in die unwägbareren Grundlagen seiner Existenz als eine Erfahrung begrenzter Systemsicherheit kennzeichnen.

#### **Rationale Welterfahrung und Systemsicherheit**

In der Tat werden die größten Anstrengungen unternommen, Systeme sozialer Sicherung, der Verkehrssicherheit, ganz allgemein der Risikobegrenzung in allen Lebensphasen und Lebensräumen zu begründen. Immer wieder werden aber diese Bemühungen durch die Erfahrung des Risikoeinbruchs teilweise aufgehoben. So hat sich ein für die Gegenwart typisches Krisen-, ja Katastrophenbewusstsein herausgebildet, dem die Zukunft als die Unsicherheit schlechthin erscheint, ohne den Glaubenstrost vergangener Zeiten. Damit ist schon angedeutet, dass der moderne Mensch mit dem Ungewissen in einer spezifisch rationalistischen Weise umgeht: Risiken erzeugen „Handlungsdruck“ und „Regelungsbedarf“, also den Drang nach Systemverbesserung beziehungsweise nach „Kurskorrektur“. Die Unsicherheit erscheint als Irrationalität schlechthin, und es wird wenig getan, mit diesem unbewältigten Rest menschlicher Lebens- und Welterfahrung so umzugehen, dass er doch Bestandteil kultureller Formung und nicht nur Ausdruck individueller Ohnmacht wird.

Um so erstaunlicher wirkt dann die Beobachtung, dass in Völkern mit geringerer Naturbeherrschung und Gesellschaftsplanung offensichtlich weniger Lebensangst manifestiert wird als in den hochzivilisierten westlichen Gesellschaften. In der Tat scheint die Unsicherheit im Zeitalter der Systemplanung vermehrt Angst zu erzeugen, die durch Supersysteme behoben werden soll, was aber weniger neue Gewissheit als „Superangst“ erzeugt.

Die Begründung dieser Beobachtung ist evident. Jeder Erkenntnisfortschritt ist nicht nur in eine unabsehbare Weite ungelöster Probleme gerichtet, deren Komplexität mit wachsender Erkenntnis zunimmt. Die Annahmen der Physik über den Aufbau der Materie sind hierfür ein charakteristisches Beispiel. Die Er-

**Das Verhältnis des modernen Menschen zur Unsicherheit zeigt sich eher als eine Erfahrung begrenzter Systemsicherheit.**

**Es hat sich ein für die Gegenwart typisches Krisen-, ja Katastrophenbewusstsein herausgebildet, dem die Zukunft als die Unsicherheit schlechthin erscheint, ohne den Glaubenstrost vergangener Zeiten.**

kenntnis selbst ist aber auch nicht stabil, insofern „gesicherte“ Erkenntnisse nur als raum-zeitlich begrenzte Erfahrungstatsachen denkbar sind, wenn man sie ihres formalen Modellcharakters durch überprüfbareren Realitätsbezug enthebt. So entsteht eine paradoxe Grundsituation im Umgang mit der Unsicherheit. Seine rationale Bewältigung im Sinne einer wenigstens teilweisen Steuerung und Kontrolle ist an den Einsatz der Wissenschaft zum Zweck der Erklärung und der Verwendung von Wissen zur Vorhersage und Anwendung, überwiegend in realitätsbezogenen Systemen, gebunden. Gerade dieser Einsatz enthält aber begrenzende Faktoren, wodurch zunehmend einsehbar, aber eben nicht kontrollierbare Risiken entstehen. Das Ergebnis ist wachsendes Risikobewußtsein bei gleichzeitig wachsendem Handlungsdruck. Dies ist in der Tat eine Belastungssituation, die sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich die Grenzen des Erträglichen erreichen und überschreiten kann.

So ist zu fragen, welche sozial-kulturellen Muster der Bewältigung der Unsicherheit in unserer Gesellschaft zur Verfügung stehen und wie sie genutzt werden.

### **Muster zum Umgang mit Unsicherheit**

Man kann den Umgang des Menschen mit Unsicherheit besser klären, wenn zwischen den objektiven und subjektiven Bedingungen ihrer Erträglichkeit unterschieden wird. Die Alltagspraxis zeigt, dass die Bewältigung von Unsicherheit objektiv in hohem Maße von den Ressourcen beziehungsweise Reserven der betroffenen Personen und Gruppen abhängt. Deshalb wird für die Wechselfälle des Lebens vorgesorgt, soweit dies möglich ist. Vorsorge kann im Rahmen der Alltagspraxis durchaus als eine bewährte Strategie zur Risikobewältigung gelten. Falls sie die Möglichkeiten des einzelnen überschreitet, bietet sich Solidarvorsorge an. Allerdings sind die Ressourcen begrenzt. Gerade in Katastrophenfällen erweisen sie sich als unzureichend, ebenso in der Situation einer umfassenden Veränderung der Lebensbedingungen, zum Beispiel als Folge politischen oder wirtschaftlichen Strukturwandels. Ein wichtiges Beispiel für die Problematik vorsorgender Risikobewältigung bietet die Sicherung einer mittelfristigen Energieversorgung, die einer Mehrzahl von Grundbedingungen entsprechen soll.

In diesem Zusammenhang ist auch das Prinzip der Versicherung als Vorsorgestrategie angesichts von Unsicherheit zu erwähnen. Die Zahl der abgeschlossenen privaten Versicherungen und die Höhe der Versicherungssummen nimmt in fast jedem Haushalt zu, und der Anteil der So-

zialversicherungsausgaben an der Verwendung des Volkseinkommens wird zu einem das Wirtschaftsleben mitentscheidenden Faktor.

Gleichzeitig kann man eine Art von „Gesetz des abnehmenden Sicherungszuwachses“ beobachten. Es gibt Unwägbarkeiten, die sich nicht versichern lassen oder deren Versicherung angesichts der Kosten gerade die Ressourcen gefährden würde, die erhalten bleiben sollen. Es gibt aber auch das Problem der dynamischen Entwicklung des Unsicherheits-Zusammenhangs. Ein typisches Beispiel sind die veränderten Bedingungen einer angemessenen Altersversorgung angesichts des ständig abnehmenden Anteils von jungen Menschen, später von Erwerbstätigen, an der Gesamtbevölkerung, wodurch sich die Versicherungslasten entscheidend verändern werden. Jede Rentenversicherung wird also im zeitlichen Verlauf noch zusätzlich mit den keineswegs ressourcen-neutralen unbeabsichtigten Folgen sozialstruktureller Veränderungen konfrontiert.

**Subjektiv wird das Ungewisse erträglich durch das Vertrauen in die Zukunft.**

Dennoch wird man davon ausgehen können, dass es immer wieder die nachhaltigsten Bemühungen um Existenzsicherung angesichts einer ungewissen Zukunft geben wird, dass also das „Menschenmögliche“,

**Gerade in Katastrophenfällen zeigt sich, dass die Ressourcen von Vorsorge oftmals begrenzt sind.**

Ende Dezember 2010 war der Nordwesten Australiens überschwemmt - eine Fläche so groß wie Deutschland und Frankreich gemeinsam. Rund 200.000 Menschen waren betroffen.





soweit es einsichtig wird, auch eine Verwirklichungschance erhält. Seit der Bewässerungskontrolle in den frühen orientalischen Flußkulturen dient staatliche Organisation diesem Ziel. Man kann also auch in Zukunft Innovationen im Bereich der Ressourcensicherung und damit der Verbesserung des Umgangs mit Unsicherheit erwarten.

Subjektiv wird das Ungewisse erträglich durch das Vertrauen in die Zukunft. Hierzu ist Rückhalt notwendig, die Erfahrung einer helfenden Kraft. Sie kann unterschiedliche Formen annehmen: die Einsicht in eine letztlich „vernünftige“ Ereignisfolge, die man als Schicksal akzeptiert, die Überzeugung von der Solidarität der Mitmenschen, die einen letztlich „nicht im Stich lassen“, und schließlich Geborgenheit etwa im Sinne des 23. oder 31. Psalms oder sogar Heilsgewissheit (zum Beispiel Joh. 11,25). In allen Fällen handelt es sich um eine Rückbindung (re-ligio) des Menschen, die letztlich auch Selbstvertrauen schafft.

Das erste Beispiel, die „philosophische“ Bewältigung der Unsicherheit, hat die unterschiedlichsten kulturellen Ausprägungen gefunden, die immer wieder im Sozialisierungsprozess tradiert und von Individuen sich angeeignet wurden und werden. Voraussetzung hierfür ist allerdings eine Überwindung der persönlichen Lebenswünsche durch Einordnung in eine allgemeine kosmische Ordnung. Dies setzt eine Objektivierung der eigenen Existenz voraus, die angesichts ihrer ständig erfahrenen, mit Lust und Leid verbundenen Leiblichkeit wohl nur wenigen zugänglich ist. Letztlich entspricht sie dem Leitbild des „vernünftigen“ Menschen, der die Grenzen seiner Einsicht bewusst auf sich nimmt.

Zur Bewältigung von Unsicherheit kann die Solidarität der Mitmenschen wesentlich beitragen. Die Idee der Brüderlichkeit als christlich-humanistische, später sozialistische Tradition hat in diesem Zusammenhang besondere bewusstseinsbildende

**Zur Bewältigung von Unsicherheit kann die Solidarität der Mitmenschen wesentlich beitragen.**



*„Unsicherheit ist typisch auch eine wesentliche Voraussetzung menschlichen Handelns. Sie schafft erst den Antrieb für die Suche nach Alternativen, für die Entscheidung und schließlich für die damit verbundene Verantwortlichkeit.“*

Foto: soziologie heute

de Kraft. Zweifellos hat sie erheblich zu den Bemühungen um Risikoabsicherung in den sozialen Systemen der Gegenwart beigetragen.

Allerdings zeigen sich die Grenzen ihrer Wirksamkeit sowohl in der sichtbar unzureichenden Bewältigung von Unsicherheit im persönlichen Bereich als auch in der diesbezüglichen Institutionenschwäche. Der Grund liegt in der Notwendigkeit, mitmenschliche Solidarität über den Nutzen stiftenden interpersonellen Interessenausgleich (zum Beispiel zwischen den Generationen) hinaus auf gemeinsam anzustrebende Ziele zu beziehen. Dieser Grundkonsens ist ohne Wertgrundlage äußerst fragil, an kurzfristigen Erträgen orientiert. Die Unsicherheit kommt aber gerade aus mittelfristiger Zukunftsperspektive zur Geltung.

Heilsgewissheit war immer für glaubensfähige Menschen eine wesentliche Stütze, um Unsicherheit ertragen zu können. Sie setzt aber eine transzendente Orientierung des Lebens voraus, die sich weder planen noch steuern läßt und bei der rein instrumentell eingesetzte Vernunft eher hinderlich ist.

Ein Kompromiss zwischen Wissen und Glauben im Sinne der schon zitierten Auffassung Goethes scheitert in der Lebenspraxis an der unterschiedlichen Gewichtung der beiden Komponenten. Sie sind ja nicht gleichrangig

im Sinne des kompensatorischen Ausgleichs: Es werden ganz verschiedene Schichten menschlichen Erlebens und Handelns angesprochen, die sich nicht direkt vermitteln lassen.

Es bleibt also festzuhalten, dass die sozial-kulturell verfügbaren Muster zur Bewältigung von Unsicherheit eine duale Struktur aufweisen. Einmal wird immanente Gewissheit durch Bindung der den Menschen betreffenden Ereignisse an Regeln der Vernunft und an soziale Zwecke vergrößert. Zum anderen kann transzendente Gewissheit durch Wertbindung im Sinne fragloser Hingabe erreicht werden. Beide Muster sind untereinander nicht austauschbar, sondern zielen auf unterschiedliche Aspekte von Unsicherheit: das erstere auf zieladäquates Handeln, das letztere auf Entlastung von psychischen Spannungen als Folge von Kontingenzerfahrungen.

### **Unsicherheit und Freiheit**

Bei der Diskussion gesellschaftlicher Aspekte von Unsicherheit wird diese meistens als Orientierungsdefizit, als negative Einschränkung des Handlungs- und Planungshorizonts betrachtet. So paradox es klingen mag, Unsicherheit ist typisch auch eine wesentliche Voraussetzung menschlichen Handelns. Denn sie schafft erst den Antrieb für die Suche nach Alternativen, für die Entscheidung und schließlich für die damit verbundene Verantwortlichkeit.

**Unsicherheit ist eine Grundbedingung menschlicher Freiheit, denn sie macht eigenverantwortliches Handeln erforderlich.**

Dies wird klar, wenn wir völlige Gewissheit annehmen: Dann sind die Abläufe eindeutig determiniert. Es bleibt keine Notwendigkeit, Informationen und Alternativen zu suchen. Letztlich könnte sich dann der Mensch so verhalten, als ob er lediglich als Vollzugsobjekt schon festgelegter Abläufe tätig würde. Unsicherheit ist also eine Grundbedingung menschlicher Freiheit, denn sie macht eigenverantwortliches Handeln erforderlich. Der Mensch kann sich nicht völlig auf die erlernte Handlungsroutine verlassen.

Diese Überlegungen lassen erst in ganzem Umfang die Herausforderung erkennen, die Unsicherheit für den Menschen bedeutet. Er muss sich auf die Suche begeben: nach Information, nach Orientierung, nach Verhaltenssi-

cherheit, nach dem Schutz vor Risiko, nach der Geborgenheit angesichts der Unzulänglichkeit seines Strebens. Und er muss sich auf dieser Suche Rechenschaft geben über die Bewältigung der erfahrenen Unsicherheit oder sein Scheitern bei diesem Versuch, letztlich auch über die Art und Weise, in der dies geschah, und über die damit verbundenen Konsequenzen. Wer fatalistisch der Vorsehung vertraut, verfehlt es, die Daseinsvorsorge ernst zu nehmen, wer sich auf vermeintliche Systemsicherheit verlässt, verfehlt eine realistische Risikoabschätzung. Es bleibt also die Aufgabe, Unsicherheit als Bedingung menschlicher Existenz und menschlichen Handelns ernst zu nehmen, sie aber gleichzeitig durch Suche nach Orientierung und Halt tragbar zu machen.

So liegt es nicht fern, aus der Begegnung mit der Unsicherheit prägende Grundzüge einer Kultur abzuleiten, deren wesentliches Merkmal ja auch die Schaffung von Mustern der Bewäl-

tigung von Unsicherheit und dadurch die erfolgreiche Stabilisierung von Lebensbedingungen ist.

Es wäre reizvoll, aus dieser Perspektive Kulturgeschichte oder zumindest die Geschichte sozialer Institutionen zu schreiben. Der raum-zeitliche Vergleich würde sicherlich trotz sehr unterschiedlicher Ausprägung ergeben, dass die Begegnung mit der Unsicherheit den Menschen zu seinen größten Anstrengungen herausfordert, gleichzeitig aber auch angesichts der Möglichkeit seines Versagens über ihn hinausweist. Dass er dennoch den Mut zum eigenverantwortlichen prospektiven Handeln findet, verweist auf seine einzigartige Stellung im Kosmos.

*em. Prof. Dr. Dr. hc. Friedrich Fürstenberg (geb. 1930) war neben zahlreichen internationalen Gastprofessuren Professor für Soziologie an der TU Clausthal, der Johannes-Kepler-Universität Linz, der Ruhr-Universität Bochum und bis 1995 an der Universität Bonn.*

momentum 12

Demokratie

[www.momentum-kongress.org](http://www.momentum-kongress.org)



Um einen aktiven Beitrag zur Entwicklung progressiver Alternativkonzepte zu leisten, wurde im Herbst 2008 die Kongressreihe „Momentum“ gestartet. Der Kongress versammelt heuer zum fünften Mal über 250 Interessierte aus Politik, Gewerkschaft und Wissenschaft zur kritischen und offenen Auseinandersetzung. Nach Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität und Gleichheit steht diesmal „Demokratie“ im Zentrum des Austausches. „Momentum12: Demokratie“ findet von 27. - 30. September 2012 statt, Tagungsort ist Weltkulturerbeort Hallstatt. Politische Leiterin des Kongresses ist Barbara Blaha, wissenschaftlicher Leiter Univ. Prof. Josef Weidenholzer.

#### CALL FOR PAPERS

Voraussetzung für die Teilnahme bei Momentum ist die Einreichung eines kurzen Abstracts zur Bewerbung sowie - nach Zulassung zum Kongress - eines schriftlichen Beitrages („Paper“). Der Call for Papers richtet sich an WissenschaftlerInnen, Fachleute und Studierende aller Forschungs- und Politikbereiche sowie an Interessierte aus der Praxis. Eingereicht werden können:

- **Forschungspapiere:** Im Vordergrund von Forschungspapieren steht Beschreibung und Analyse empirischer oder theoretischer Sachverhalte – was das Ziehen normativ-politischer Schlussfolgerungen aber gerade nicht ausschließt. Forschungspapiere sollen einem auf breite Verständlichkeit hin optimierten, wissenschaftlichen Aufsatz entsprechen.
- **Praxisberichte:** Berichte aus der politischen und lebensweltlichen (z.B. Betriebs-, Gewerkschafts-, Sozialarbeits- oder Behördenalltag). Die Anbindung des Praxisberichts an theoretische Fragestellungen ist, ebenso wie die Ableitung allgemein-normativer Erkenntnisse, erwünscht aber nicht notwendige Voraussetzung. Praxisberichte stellen also in der Regel eine detaillierte (Einzel-)Fallstudie dar.
- **Policy-Papiere:** Während bei Praxisberichten und Forschungspapieren Beschreibung von Sachverhalten dominieren, stehen bei Policy-Papieren die normativ-politischen Schlussfolgerungen klar im Zentrum. Auf Basis bekannter, in der Regel anderswo ausführlich beschriebener, Erkenntnisse entwickeln Policy-Papiere politische Strategien und Handlungsempfehlungen. Es handelt sich bei einem Policy-Papier also um einen politischen Essay.

#### BEWERBUNG

Die zur Bewerbung eingereichten Abstracts sollen einen Überblick über den geplanten Kongressbeitrag geben, ca. zwei A4 Seiten umfassen und bis spätestens 30.03.2012 bei [anmeldung@momentum-kongress.org](mailto:anmeldung@momentum-kongress.org) einlangen. Die Entscheidung über die Teilnahme und ein erstes Feedback erhalten die TeilnehmerInnen im Juni 2012. Die finalen Beiträge sind bis ein Monat vor Kongressbeginn (bis 25.08.2012) einzureichen.

#### TEILNAHMEGEBÜHR

Die Kongressgebühr umfasst die Teilnahme am Kongress (inkl. Kongressunterlagen), die Unterkunft in einem der örtlichen Hotels bzw. Pensionen sowie Frühstück und Abendessen (im Rahmen des Kongresses) und ist nach Anmeldung, jedenfalls aber bis 10. August 2012 per Überweisung zu entrichten.

- **Jugendherbergstarif:** 50 Euro (Unterbringung in einem Mehrbettzimmer)
- **Doppelzimmerstarif:** 100 Euro (pro Person)
- **Einzelzimmerstarif:** 250 Euro
- **FörderInnentarif:** 500 Euro (Einzelzimmer)
- **Kostenfreie Teilnahme:** Für BezieherInnen von Studienbeihilfe, BezieherInnen von Arbeitslosengeld, Mindestsicherung oder Mindestpension ist ein Antrag auf kostenfreie Teilnahme möglich.
- Für Teilnehmende aus Deutschland mit längerer Anreisedauer sind teilweise Fahrtkostenunterstützungen möglich.

Mitdiskutieren? Informationen zur Anmeldung und Bewerbung unter [www.momentum-kongress.org](http://www.momentum-kongress.org).

Momentum 12: Demokratie  
27. - 30. September 2012  
Hallstatt (A)

Den sozialen Fortschritt denken  
und zur Entwicklung einer  
demokratischen Gesellschaft  
beitragen. Mitdiskutieren?  
[www.momentum-kongress.org](http://www.momentum-kongress.org)



## Public Observer

### Die Krise der Welt ist auch eine Krise der Soziologie

von Bernhard Martin



**2012 steht die Gesellschaft vor großen Zerreißproben. Immer mehr Menschen und Nationen in staatlichen Systemen protestieren gegen die Treibmittel der Globalisierung. Wohlgemerkt: nicht gegen die wünschenswerte Annäherung der Völker. Der Protest gilt den Treibmitteln Geld, Macht, Ruhm (celebrity-making) und ungerechter Verteilung. Diese bloßen Tauschmedien haben wahren Ideen, Prinzipien und Werten längst den Rang abgelaufen. Aus bloßen Mitteln zum Zweck hat die „politische Religion“ Kapitalismus (Eric Vögelin) Lebensinhalte gemacht. Das System mediatisiert via „role models“ der Reichen, Mächtigen und Schönen: solche „Mittelbarmachung“ reduziert das Individuum auf bloße Funktionalität. Tritt dieser strukturellen Entwicklung keine Reformation entgegen, dann verliert nicht bloß die Soziologie den ihrem Begriffe angemessenen Gegenstand, sondern es geht aller Sinn verloren.**

„Soziologie ist das, was Leute, die sich Soziologen nennen, tun, wenn sie von sich sagen, dass sie Soziologie betreiben. Mehr nicht.“ – Das Zitat ist von seiner Lordschaft, Ralf Dahrendorf, übermittelt. Das eher humoristische Wort könnte ebenso von Graf Bobby stammen. Es veranschaulicht eine Nullaussage ohne Maßgabe für Qualität. Der Satz taugt gerade mal als Handlungsauftrag für Quantifizierungen wie Medien sie nachfragen, um Raum zu füllen.

Was der Liberaldemokrat aus einem SPD-Haus als spätberufener Soziologe (Dahrendorf studierte zuerst Philosophie und klassische Philologie) zu Wissenschaft und Gesellschaft beitrug, hatte gewiss auch Qualität. Doch getriebene Existenzen – wie der in England geadelte Deutsche, der zwischen den Disziplinen scheinbar beliebig wechselte – neigen dazu, ihre Mittel zum Zweck zu verwenden. Damit leisten sie dem Utilitarismus Vorschub anstatt das Prinzip im Auge zu bewahren.

Der jungen Wissenschaft Soziologie waren punkto Theorieentwicklung zugewanderte Nebenfach-SoziologInnen aus den Geisteswissenschaften oder gar der Jurisprudenz kaum zuträglich. Zumeist scheiter(te)n sie daran, das soziologische Prinzip anzunehmen bzw. ließen die „Bedingungen der Möglichkeit“ (Immanuel Kant) für „socius“ und „logos“ außer Acht.

Auch Pierre Bourdieu kam über die Philosophie zur Soziologie. Aber schon in der für die Logik fundamentalen Frage der Universalien legte er sich weder auf die nominalistische noch die realistische Position fest. Ebenso wenig trennscharf blieb Bourdieus Position zwischen Struktur determinismus und auf den Akteur bezogene Theorie, wie etwa Henrik Kreutz herausarbeitete (vgl. Artikel auf S. 41).

#### Politik und Wissenschaft trennen

Wer seine Entscheidungen nach gegebener Opportunität ausrichtet, den stigmatisiert heute schnell das Verdikt „neoliberal“. Diese Folgerung aufgrund seiner mangelnden wissenschaftstheoretischen Positionierung hätte der für die politische Linke massiv eintretende „Star-Soziologe“ Bourdieu zu Recht abgelehnt. Dass sozialistisch und soziologisch keineswegs dasselbe bedeuten, trifft aber ebenso zu, wie Karl Marxens Werk für Sozialtheorie untauglich ist. Politik und Wissenschaft sind und bleiben zwei Paar Stiefel.

Gewaltige Denkleistungen von Großsoziologen wie Émile Durkheim und in seiner Folge Talcott Parsons wurden bestenfalls linguistisch (nicht logisch) und durch reduktive Verkürzung teilentwertet. Die Dekonstruktion der Grundlagen nutzt vielleicht eigenem Ruhm oder trug bestenfalls zur Theorieentwicklung anderer Fächer bei. – Soziale Theorie bzw. soziologische Methodologie blieb links liegen.

So siecht auch die soziologische Forschung in Österreich dahin. – Wo Forschungsinstitute nach radikalen Einsparungen nicht bereits zusperrten mussten. Ein bekanntes Umfrageinstitut meldete im Vorjahr Insolvenz an. Das mag daran liegen, dass komplexe wissenschaftliche Dienstleistungen (wie z.B. Wählerstromanalysen) von marktbeherrschenden Medienmachern kaum besser bezahlt werden als nicht repräsentative Focus Group-Erhebungen von besseren Callcenter-Betreibern mit PR-Abteilung. Manchmal wird gleich gar nicht bezahlt, weil Medien mit „Werbung“ als Gegenleistung argumentieren. Für rein an Aufmerksamkeit interessierte Unternehmer genügt das auch. Ihre Unkosten für von Medien beauftragte Meinungsforschung deckt der nächste Deal mit einer Marketing-Abteilung ab, die externe „Marktstudien“

primär zur Absicherung von persönlich riskanten Management-Entscheidungen verwenden.

Fundierte Sozialforschung bleibt auf der Strecke wenn *Good Governance* sich nicht danach richtet. Bemerkenswert übrigens, dass angesichts der dem Volk drohenden Sparpakete als bislang einzig kritische Stimme der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker fordert, dass die Regierung vor Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung künftig Sozialverträglichkeitsprüfungen beauftragen soll.

#### Wissenschaft muss frei bleiben

Für valide Ergebnisse aus Felduntersuchungen oder Modellierungen ist qualitativ hochwertige Sozialforschung unverzichtbar. Dazu gehört es, in wissenschaftlicher Freiheit auf sozial problematische Entwicklungen aufmerksam zu machen und gegenüber politischem oder wirtschaftlichem Zweckdenken die Validität der eigenen Ursachenforschung zu unterstreichen. Bzw. auch jene Personenverbände zu nennen, deren Macht des Faktischen die Gesellschaft zerstören (Stichwort: militärisch-industrieller Komplex). Sozial unverträgliche Prozesse auf Makroebene können nicht nur nationaler Politik und Justiz überantwortet bleiben. Wo die internationale scientific community schweigt, untergräbt sie ihre Freiheit. Was ist also zu diagnostizieren und zu prognostizieren – nach der „Arabellion“ eine „Eurovolution“?

Die Gesellschaft wehrt sich gegen korrupte Staatsführung (selbst in Österreich). Auf der Ebene der Wissenschaft wäre es angebracht, dass integere Wissenschaftler die Unterwanderung ihrer Disziplin durch Kommerz und unredliche Netzwerke(r) aufzeigen. Es geht um effektive Bekämpfung von Nepotismus und Wissenschaftsbetrug, der auch im akademischen Betrieb zunimmt.

Punkto Theorieentwicklung scheint es fruchtbar, Instituts- und Länderübergreifend freie Kräfte auf die Weiterentwicklung relationaler Soziologie und mit dieser korrespondierender Methodik zu richten.

Dr. Bernhard Martin ist freischaffender Mediensoziologe in Wien.

Reportage

# Repräsentanten Feindbilder

*vom virtuellen Kollektivbewusstsein zum Fall Breivik*

*von Marko Novosel*

**„Die Gesellschaft bereitet das Verbrechen vor, und die schuldige Person ist nur das Instrument, durch die das Verbrechen ausgeführt wird.“ Dies ist ein Zitat des Sozialphysikers Adolphe Quetelet, auf das der Sozialwissenschaftler Professor Botz von der Universität Wien in einer Fernsehsendung im Zusammenhang mit dem Fall Breivik verwies und den Beginn unseres Gespräches einleitete.**





# der

In seinen differenzierten Analysen grenzte sich der Professor ausdrücklich von Kochbuch-Psychologen ab, die von irreparablen Schäden im Unbewussten ausgehen und die individuellen Motive psychoanalytisch in der persönlichen Biographie, in der Kindheit, der Beziehung zu den Eltern u.ä. suchen. Ebenso distanziert er sich von neurologisch-biologisch basierten Erklärungen, die die Verhaltenszüge und Wesensmerkmale des Attentäters nur pathologisieren würden. Derartige Verkürzungen und Reduktionen versucht der studierte Soziologe und Geschichtswissenschaftler tunlichst zu vermeiden.

Dabei betont Botz, dass „totalitäre Ideologien immer zur Gewalt tendieren“ und „Breivik ein Einzeltäter, ohne Anbindung an andere Gruppen“ war. Das Trainingsfeld, auf dem Breivik die Tötungspraktiken erlernte, waren sicherlich die Killerspiele, bei denen Empathie sowie Mordhemmung hinuntergesetzt wurden. Dadurch übte und gewöhnte er sich an eine alltägliche Gewaltpraxis, in der Mord und Totschlag zu etwas Alltäglichen wurden. Sein Trigger für die Tat kam jedoch aus dem Zusammenspiel zwischen der virtuellen Welt und seiner Lebensrealität, wobei die



Foto: Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft

## Gerhard Botz

*Dr. phil., em. Univ. Professor für Zeitgeschichte am Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien  
Leiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für Historische Sozialwissenschaft, Wien*

Virtuelle wahrlich über die Reale bestimmte. Breivik interpretierte auch mittels der virtuellen Welt die soziale Welt um, da Erstere ihm wichtiger und realer erschien und ihm auch die nötigen Tools dazu bereitstellte. Es kursieren im kollektiven virtuellen Bewusstsein – auch Internet genannt – diverse Ideologien und Verschwörungstheorien, die Breivik bereitwillig annahm.

Gerhard Botz erklärt die Zeiten des relativen Friedens - insbesondere in Westeuropa - durch fünf wesentliche Faktoren: dass wir erstens seitens der Alliierten „befriedet und re-educiert“ worden sind, zweitens durch die Sozialpartnerschaften, die einen breiten gesellschaftlichen Ausgleich und Konsensus erzielten, drittens durch die staatlich-institutionellen Strukturen wie beispielsweise den Geschichtsunterricht der Schulen, viertens den offiziellen politisch-korrekten Medienmainstream sowie fünftens die westliche Politik, die einen gemeinsamen Feind als Sündenbock brauchte, auf den etwaige interne Spannungen und Dissonanzen entladen werden konnten; namentlich auf den Kommunismus. Mit der Auflösung des Ostblocks musste nun ein neues „Feindbild“ gefunden werden.

Dadurch etablierten sich allmählich neue Sündenböcke; einerseits der Islam im „Außen“ sowie die (isla-



Fotos:  
Blick auf Oslo nach dem Bombenattentat im Juli 2011 (wikimedia commons);  
Anders Breivik (wikimedia commons);  
Bildmontage: soziologie heute

mischen) MigrantInnen im „Innen“. Das Internet erleichterte dabei die Verbreitung jeglicher Propaganda, die sich früher nur mühsam mittels Flugblätter oder Zeitungen der Underground-Verlage, niemals aber gegen den Mainstream durchsetzen konnte. Breiviks Opfer waren nur die „Repräsentanten“ seiner Feindbilder und seine wirre Ideologie, sein Copy-Paste-Manifest; eine Bricolage aus diversen, meist rechten Blogs und Forenbeiträgen, die willkürlich zusammengestellt worden sind.

Dabei könnte man Breivik als einen reaktionären Tempelritter in spätmodernen Gewändern betrachten, der als narzistischer, selbstherrlicher und (größen)wahnsinniger Einzlgänger agiert, da er für seine Realität keine reale gleichgeschaltete Peer-Group braucht, durch deren Werte und Normen er seine Realität bestätigt bekommt. Diese wurde durch die virtuelle peer-group der online communities vollkommen ersetzt.

Während der Tat war er unter Drogeneinfluss, mit Mp3 Player im Ohr in einem künstlich herbeigeführten Adrenalinrausch, aus dem er seine eigene Realität kreierte, in der er die christliche Welt, vor seiner Meinung nach, drohender Islamgefahr zur retten versuchte. Seine Realität war jedoch immer an die virtuellen Internetforen rückgebunden, aus denen er die nötigen Bausteine für deren Aufbau geliefert bekam.

**Til side:**  
 Siktet: Anders Behring Breivik  
 Forvarer: Advokat Geir Lippstad og advokat Tor Jerdet  
 Akter: Politispektret Christian Helle, samt løyter politiforskerbeijer Knut Jensen  
 Bitandsadvokat for en av de fornærmede: Advokat Mette-Yvonne Larsen

Dommere hadde sakdokumentene. Det var ingen innleggelse mot dommerens habilitet.

**Framside:**  
 Siktelses nr.: Anders Behring Breivik  
 Fødselsdato: 13.02.1979  
 Adresse: Åsta Øst, 2450 Rena  
 Stabsbergskep: Norge  
 Kjønn: Mann  
 Yrke/tilling: For tiden ingen offentlig jobb  
 Forsøpsbeskyttelse: Ugift og uten forsøpsbeskyttelse.

\*\*\*\*  
**KJENNELSE**

Anders Behring Breivik, født 13.02.1979, ble pågrepet av politiet 22. juli 2011 siktet for overtrødelser av beredskapsloven i straffeloven § 147a første ledd bokstav a samt straffeloven § 147a første ledd bokstav b. Oslo politidistrikt la i påleggning av 24. juli 2011 begjært kjennelse for varetektsfengsel av siktede for at tideren av disse saker med ber- og besøksforbud, samt fullstendig isolasjon i fire uker.

Straffeloven § 147a første ledd bokstav a gjelder destabilisering eller ødeleggelse av grunnleggende funksjoner i samfunnet, slik som bl.a. Regjeringen. Straffeloven § 147a første ledd bokstav b gjelder det å skape alvorlig frykt i en befolkning.

Retten finner at siktede med skjellig grunn kan mistenkes for en straffbar handling som kan medføre høyere straff enn fengsel i 6 måneder, nemlig for overtrødelser av straffeloven § 147a første ledd bokstav a samt straffeloven § 147a første ledd bokstav b som beskrevet i siktelsen.

Dabei setzte er in die Praxis um, von die Computerspieler oder die rechten Chefideologen höchstens nur zu träumen wagen. Paradoxerweise wurde die Tat, die sich gegen das Multikulturelle richtete, durch die global multikulturell-agierenden Märkte, erst ermöglicht. Auf denen erwarb er einerseits das Geld und andererseits die Requisiten; nämlich seine Waffen, Gadgets, Videospiele und Ähnliches ohne die er sein Werk niemals hätte vollziehen können. Die Ideen und Ideologien dazu kamen jedoch nicht von ihm, sondern aus den virtuellen sozialen Netzwerken selbst.

Das Mittel zur Lösung aller komplexen Probleme, wäre Breiviks Logik zur Folge, die pure uneingeschränkte Gewalt und die daraus resultierende physische Feindvernichtung. Die im Internet von der rechten Szene kursierenden Verschwörungstheorien bieten dadurch einfache Lösungen für eine komplexe Welt, die einer wie Breivik nicht mehr entschlüsseln kann und sich auch emotional von ihr und seinen Mitmenschen immer mehr abgekoppelt hat. Die von ihm Ermordeten waren nicht mehr Teil seiner eigenen (virtuellen) Gemeinschaft, diese befinden sich ja bekanntlich in diversen Internetforen; seine Opfer waren bloß Kollateralschaden auf dem Weg zum Endsieg gegen den islamischen Hauptfeind.

Dies ist ein neues soziales Phänomen, dass die neuen Medien mit dem „tune in and drop out“ mit sich brachten; nämlich, dass man aus den virtuellen online Netzwerkcommunities seine Werte, seinen Lebensstil oder seine eigene Realität konstruieren kann, die nicht mehr durch die reale soziale Welt begründet sein muss. Dadurch steigt aber die Wahrscheinlichkeit, aus der unmittelbaren realen Gesellschaft herauszufallen. Die eigene soziale Welt in der man sowohl eingebettet ist als auch sich bewegt wird nach den Vorgaben der online-communities uminterpretiert. Durch diesen Prozess verliert das Reale immer mehr an ihrer verbindlichen Sogkraft. Das virtuelle kollektive Bewusstsein wird zu einer „Zone des Übergangs“ die man bewohnen kann und die uns von der real existierenden Außenwelt trennt, sowie sie uns ermöglicht, diese gestaltend zu verändern.



**Anders Behring Breivik**  
 - Selbstdarstellungen im Internet

(Quelle: wikimedia commons)

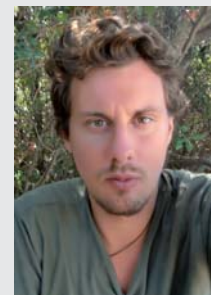
Die radikalisierte mediale Dynamik, die von gewissen rechten Foren und Blogs ausgeht, als eine Art „kollektives virtuelles Bewusstsein“ ist eine Ähnliche wie man sie neulich bei den Metallgewerkschaftsstreiks beobachten konnte. Herausgefordert durch die exorbitant hohen Bonizahlungen, Abfertigungen und Schmiergelder, die an diverse Banker, Spekulanten und Lobbyisten gezahlt und medial dargestellt wurden, entluden sich die Frustrationen über eklatante soziale Ungleichheit in einer eher niedrigen Streikhemmung seitens der Gewerkschaftler. Die von den Medien erzeugte Quoten- und Auflagenlogik führt zur Beschleunigung und Verstärkung des sozialen Ungleichheitsempfindens, was durchaus zum Abbau und der Legitimation gewisser Gewalthemmschwellen führen kann. Die Chat-, Posting- und Bloggforen dienen in einer ähnlichen Weise, als zusätzliche Turbo-Booster, da sie jegliche verbale und affektive Kurzschlusssentenz transportieren und jederzeit für jeden weltweit auch unmittelbar verfügbar machen.

Eine ähnliche mediale Radikalisierung fand seit 9/11 einerseits seitens der USA und andererseits seitens der rechten und neokonservativen Parteien Europas statt, wie dies beispielsweise auch in Österreich zu beobachten ist. Diese Radikalisierung senkt naturgemäß die Gewalthemmung, falls man seine Realität und Identität oder sein Weltbild ausschließlich aus diesen virtuellen Sphären aufbaut. Indem man selber ein Teil dieses kollektiven virtuellen Bewusstseins wird, können sich dadurch staatliche, marktwirtschaftlich-



che Institutionen, Ideologien oder Programme, die unser Verhalten und unsere Wahrnehmung steuern, zeitweilig außer Kraft setzen. Breiviks Mind-Set war somit an das des kollektiven virtuellen Bewusstseins direkt angekoppelt, virtuell vernetzt, was ja letztlich sein über 1500 Seiten starkes Manifest auch bezeugte, das ausschließlich aus übernommenen Gedanken und Zitaten anderer besteht.

Somit könnte man Breivik als ein Instrument des virtuellen kollektiven Bewusstseins betrachten, dessen Hebel ganz woanders in Bewegung gesetzt wurden als uns dies die individualistisch-neurologische Erklärungen zu vermitteln versuchen. Es gilt also von der Symptom- zu der Ursachenbekämpfung vorzudringen, um daraus den Nährboden für weitere derartige Gewaltverbrechen unfruchtbar zu machen.



**Marko Novosel**  
geb. 1981 in Zagreb,  
studiert dzt. Soziologie  
und Kognitionswissen-  
schaften an der Uni-  
versität Wien.

Kontakt:  
dylan-dog@gmx.net

## Aufgeschnappt

# Multilokales Familienleben nach Trennung und Scheidung

von Andrea Macion, Deutscher Jugendinstitut

**Ergebnisse der von der VolkswagenStiftung geförderten Schumpeter-Nachwuchsgruppe „Multilokalität von Familie“ am DJI geben näheren Aufschluss darüber, in welchem unterschiedlichen Familien- und Wohnarrangements Kinder nach einer Trennung der Eltern aufwachsen, wie häufig sie Mutter und Vater sehen und welchen Einfluss Wohnentfernungen sowie das Sorgerecht darauf haben. Sie zeigen auch deutlich, vor welchen neuen emotionalen, organisatorischen und kommunikativen Herausforderungen das „Doing Family“ an mehreren Orten Kinder wie Eltern stellt und welche Umgangspraktiken Familien für den mehrörtigen Alltag entwickeln.**

Seit der Kindschaftsrechtsreform von 1998 und der Stärkung der Rechte von unverheirateten Vätern in jüngerer Zeit hat sich das gemeinsame Sorgerecht nach Trennung oder Scheidung in Deutschland zunehmend als Normalfall etabliert. Infolgedessen findet Familienleben für viele Kinder und Jugendliche nicht mehr in einem einzigen Haushalt statt, sondern in den jeweiligen Haushalten ihrer getrennt lebenden Eltern – mitunter an weit voneinander entfernten Orten.

Nach Auswertungen des DJI-Surveys AID:A – „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ haben in Deutschland inzwischen mindestens 12,5 Prozent der Minderjährigen getrennt lebende Eltern. Nach konservativen Schätzungen führen derzeit knapp eine Million Kinder und Jugendliche ein multilokales Familienleben, d.h. sie leben in kürzeren oder längeren Intervallen abwechselnd im Haushalt der Mutter und des Vaters. Mit den AID:A-Daten können sechs Formen von Nachtrennungsfamilien unterschieden werden. In knapp der Hälfte aller Nachtrennungsfamilien sind die Mütter oder Väter, bei denen die minderjährigen Kinder leben, noch keine neue Partnerschaft eingegangen. Gut ein Viertel dieser Gruppe der getrennt lebenden Eltern lebt von Arbeitslosengeld II. Die ökonomische Situation in Single-Mütter-Haus-

halten ist deutlich häufiger prekär als in Paarhaushalten nach einer Trennung. Sehr viel seltener als der Single-Mutter- oder Vater-Typus sind Patchworkfamilien vertreten, in denen beide Partner Kinder aus Ex-Beziehungen mitbringen oder zusätzlich ein gemeinsames weiteres Kind im Haushalt lebt.

Die AID:A-Ergebnisse zeigen, dass bei immerhin 34 Prozent der Kinder von getrennt lebenden Eltern, der Elternteil, bei dem die Kinder nicht hauptsächlich wohnen, dennoch regen Anteil an deren Leben nimmt. Die eine Hälfte dieser Väter oder Mütter trifft ihr Kind bzw. ihre Kinder mehrmals in der Woche oder sogar täglich. Die andere Hälfte telefoniert, chattet, mailt mehrmals wöchentlich oder sogar täglich mit ihnen. Wird das Sorgerecht von beiden Eltern gemeinsam wahrgenommen, haben Kinder mehr als doppelt so häufig mit ihrem extern lebenden Elternteil mehrmaligen Kontakt in der Woche als Kinder, bei denen ein Elternteil das alleinige Sorgerecht besitzt.

Auch räumliche Nähe der Wohnorte der getrennt lebenden Eltern begünstigt häufige Eltern-Kind-Kontakte. Wohnen Vater oder Mutter und ihre Kinder nach einer Trennung weiterhin räumlich sehr nah beieinander, sehen sich mehr als ein Drittel täglich oder mehrmals die Woche. Ein

weiteres Sechstel trifft sich zwar nicht so häufig, telefoniert aber stattdessen. Zum Zeitpunkt der Befragung war jedoch bei mehr als 11 Prozent der Familien, bei denen Vater/Mutter und Kind höchstens 15 Fußminuten auseinander wohnen, der Kontakt abgebrochen.

Obwohl die Kontakte knapp dreimal so häufig – zumindest zeitweise – abbrechen, wenn Vater/Mutter und Kind mehr als eine Stunde Fahrtzeit auseinander wohnen, treffen sich immerhin noch 13 Prozent dieser Väter/Mütter und Kinder regelmäßig alle zwei Wochen. Die fehlende Möglichkeit, sich mehrmals pro Woche zu sehen, ersetzt ein Teil der Befragten durch Telefonieren oder Mailen mehrmals wöchentlich.

Auch wenn eine Trennung oder Scheidung der Eltern für die Kinder ein einschneidendes Erlebnis ist, wird das Alltagsleben an zwei Orten sowie das Pendeln zwischen diesen für sie nach einiger Zeit zur Normalität. Die Ergebnisse der ethnographischen Studie „Multilokales Familienleben nach Scheidung oder Trennung“ zeigen darüber hinaus, dass sich die Kinder Praktiken aneignen, um mit den vielfältigen und zum Teil auch widersprüchlichen Bezügen ihres multilokalen Alltags umzugehen. „Sie entwickeln multiple emotionale Ortsbezüge und Zugehörigkeitsmuster, fühlen sich an zwei Orten zu Hause und betrachten Mutter und Vater weiterhin als Teil ihrer Familie“, so Projektleiterin Dr. Michaela Schier. Dies gilt sowohl für die Kinder, die überwiegend bei einem Elternteil, meist der Mutter, leben, als auch für jene, die gleich viel Zeit mit beiden Elternteilen verbringen.

Weitere Infos:  
Deutsches Jugendinstitut e.V.  
Andrea Macion  
Mail [macion@dji.de](mailto:macion@dji.de)

# Landesvert

pro

Brauchen wir das Militär

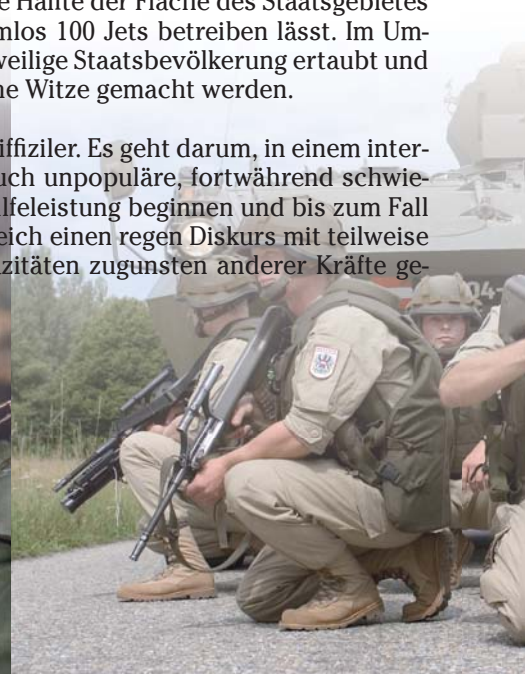
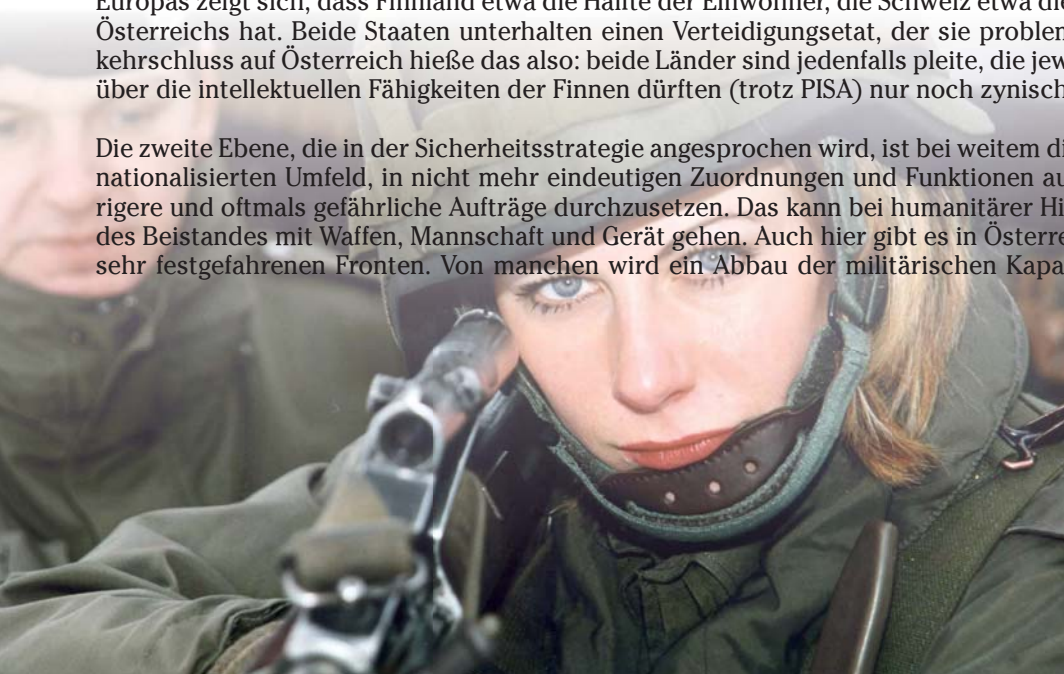
**In vielen Staaten Europas ist die militärische Landesverteidigung dabei allgemeine Wehrpflicht – in Frankreich stellte man bis auf weiteres die allgemeine Wehrpflicht auf dem Weg. Aber ist es überhaupt plausibel, dass ein kleiner Staat eine Bundeswehr setzt?**

Paul Ertl

Am 1. März letzten Jahres wurde die neue österreichische Nationale Sicherheitsstrategie durch die Vertreter der Wiener Koalition vorgestellt. Diese Sicherheitsstrategie beruft sich wie kaum ein ähnliches Papier der Vergangenheit auf Österreichs Neutralität. Aber auch die Sicherheitspolitik der Europäischen Union soll vollinhaltlich unterstützt werden. Und das in allen Dimensionen umfassender Sicherheitsvorsorge. Was heißt das in der Folge?

Primär geht es in dieser Strategie um das Monopol des Staates Gewalt auszuüben. Dieses Gewaltmonopol ist die eigentliche Grundlage aller demokratischen Rechtsstaaten und muss hier und heute in Österreich umgesetzt werden. Die erste und wichtigste Aufgabe des Bundesheeres ist daher, wie auch im Wehrgesetz im § 2 an prominenter Stelle festgeschrieben, die militärische Landesverteidigung. Die Grundlagen dafür sind in diesem Strategiepapier festgelegt. Zum primären Zweck dieser Doktrin ist schon viel geschrieben worden. Die Schule des politischen Realismus zeigt dabei sehr deutlich, dass ein Militär – als verlängerter Arm der Politik gesehen – grundsätzlich darauf abzielt, politische Ziele zu erreichen. Es ist sozusagen der „verlängerte Arm“ der Politik und die Politik gibt als Primat dem Bundesheer Ziele vor. Eines dieser Ziele ist die Neutralität. Abgesehen von der Debatte, die hierzulande über dieses Thema geführt wird, ist die Neutralität immer noch verfassungsmäßig verankert und daher auch zu verteidigen. Man muss eine solche Verteidigung zumindest prinzipiell ermöglichen, wenn man auch nur in Grundzügen neutral sein will. Dazu gehört auch die finanzielle Sicherstellung dieser Neutralität. Die pecuniäre Aushungerung des Bundesheeres ist dabei in Europa ohne Vergleich. So hat Österreich 15 Jets und die gelten als praktisch unfinanzierbar, zu laut, und sinnlos. Sieht man dagegen auf andere Neutrale innerhalb Europas zeigt sich, dass Finnland etwa die Hälfte der Einwohner, die Schweiz etwa die Hälfte der Fläche des Staatsgebietes Österreichs hat. Beide Staaten unterhalten einen Verteidigungsetat, der sie problemlos 100 Jets betreiben lässt. Im Umkehrschluss auf Österreich hieße das also: beide Länder sind jedenfalls pleite, die jeweilige Staatsbevölkerung ertaubt und über die intellektuellen Fähigkeiten der Finnen dürften (trotz PISA) nur noch zynische Witze gemacht werden.

Die zweite Ebene, die in der Sicherheitsstrategie angesprochen wird, ist bei weitem diffiziler. Es geht darum, in einem internationalisierten Umfeld, in nicht mehr eindeutigen Zuordnungen und Funktionen auch unpopuläre, fortwährend schwierigere und oftmals gefährliche Aufträge durchzusetzen. Das kann bei humanitärer Hilfeleistung beginnen und bis zum Fall des Beistandes mit Waffen, Mannschaft und Gerät gehen. Auch hier gibt es in Österreich einen regen Diskurs mit teilweise sehr festgefahrenen Fronten. Von manchen wird ein Abbau der militärischen Kapazitäten zugunsten anderer Kräfte ge-





# Verteidigung

oder geht's auch ohne?

# contra

**Verteidigung im Umbruch. Besonders umstritten ist man auf ein Berufsheer um, in Deutschland setzte man, in Österreich sucht man noch nach dem besten der Staat wie Österreich auch künftig auf ein eigenes**



Alfred Rammer

Man kann mit einem Messer seine Zahnlücken reinigen, Knoblauch zerdrücken, es als Rhythmusinstrument in einer Musikgruppe einsetzen oder einen anderen Menschen damit umbringen – trotzdem ist das Messer ein Schneidwerkzeug, bestehend aus Klinge und Griff. Wenn es nichts zu schneiden gäbe, bräuhete man es nicht – Zahnstocher, Knoblauchpresse, Schlagzeugstöcke und Pistolen sind für die jeweilige Alternativverwendung besser geeignet.

Auch das Militär hat zahlreiche (wichtige und sinnvolle) Aufgaben. Kernkompetenz des österreichischen Bundesheeres ist die militärische Landesverteidigung im Falle einer Aggression von außen oder bei einem Angriff auf österreichisches Territorium. Letztendlich ist es diese zentrale Aufgabe, um derentwillen ein Staat militärische Streitkräfte unterhält. Die anderen Funktionen, die man dem österreichischen Bundesheer zuschreibt (nachzulesen etwa in: [www.bundesheer.at](http://www.bundesheer.at)), nämlich Schutz von Einwohnern und Einrichtungen, Hilfe bei Naturkatastrophen oder Unglücksfällen und Hilfe im Ausland sind Zugaben, die den Preis dieser Einrichtung wirtschaftlich vernünftiger machen. Auch wenn das österreichische Bundesheer diese Zusatzaufgaben zur Zufriedenheit der Staatsbürger erfüllt, hängt seine Daseinsberechtigung an der auszuweisenden Notwendigkeit oder Gewünschtheit der militärischen Landesverteidigung. Wie also steht es um diese beiden möglichen Begründungen?

Vielleicht sollte man den öffentlichen Gebrauch des Adjektivs „alternativlos“ unter Strafe stellen, denn in den meisten Fällen seiner Verwendung handelt es sich lediglich um den Versuch, bestimmte Entscheidungen einer Diskussion und Hinterfragung zu entziehen. Oft reicht ein Blick über den den eigenen Garten begrenzenden Zaun, um zu erkennen, dass ein als unmöglich erklärtes Phänomen ja bereits längst realisiert worden ist. Ist die Aufrechterhaltung der militärischen Landesverteidigung für einen Staat wie Österreich tatsächlich „alternativlos“?

Im Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 erklärt Österreich seine immerwährende Neutralität. In Artikel 9 der österreichischen Bundesverfassung bekennt sich Österreich zur umfassenden (also militärischen, geistigen, zivilen und wirtschaftlichen) Landesverteidigung zum Zweck der Bewahrung der Unabhängigkeit nach außen, der Unverletzlichkeit und Einheit des Bundesgebietes, insbesondere zur Aufrechterhaltung und Verteidigung der immerwährenden Neutralität. Nach Artikel 23 der Verfassung wirkt Österreich an der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union mit.



fordert. Das Militär soll dabei aufgelöst werden und einem Freiwilligendienst oder ähnlichem Platz machen. Eine solche Argumentation ist aber zu kurz gegriffen. Nur ein Militär als Gesamtorganisation ist heute rechtlich, ökonomisch und vor allem fachlich in der Lage, im Sinne einer Umfassenden Sicherheitsvorsorge alle gestellten Aufträge zu erfüllen.

Einigen unverbesserlichen Utopisten gilt allerdings jegliches Militär bereits in seinen Fundamenten als verdächtig. Militärdienst, Sicherheitsübungen und Rüstung stellen für diese Gutmenschen, Harmonieschwärmer und Friedensphantasten bloße Vorbereitung kriegerischer Handlungen dar. Das gebetsmühlenartig wiederholte Argument, dass Waffen nur deshalb gebaut werden um auch zum Einsatz zu kommen, Soldaten nur deshalb ausgebildet werden, bloß um zu töten, diffundiert wieder und wieder durch. Zudem sind diese Handlanger des Pseudoproletariats auch nicht zimperlich, was ihre Antagonisten betrifft. Jede Gegenargumentation stellt nach deren Meinung nur den Versuch dar, den Widerstand gegen dieses „Unrecht“ zu schwächen. Damit sei auch der Slogan: „Schutz und Hilfe - Unser Heer“ eigentlich eine Lüge und abzulehnen. Ja, die gesamte Chose abzubauen, einzustampfen und ersatzlos zu streichen. Und wenn das nicht geht ist das Ziel der vorgenannten Gutmenschen bezogen auf das Bundesheer: „Marginalisierung bis zur Selbstauflösung“. Dabei kommt auch die derzeitige Debatte um das Wehrsystem sehr gelegen. Die Wehrpflicht wird unter anderem als überflüssig und das Milizsystem als „Unrechtssystem“ bezeichnet. Sehen wir aber auf die Entwicklung dieses „Unrechtssystems“ genauer hin, zeigt sich, dass das genaue Gegenteil der Fall war. Die Miliz setzte sich etwa gleichzeitig mit dem Aufkommen der allgemeinen Wehrpflicht durch. Die Einbindung des Bürgers als Waffenträger ermöglichte damit erst eine echte politische Einbindung in die Staatsgeschäfte. Der in Deutschland so trefflich gefasste Begriff des „Bürgers in Uniform“ war der staatstragende Garant für einen Frieden in Freiheit. Und was passiert wenn dieser Garant wegfällt ist durch Putsche und Machtübernahmen von Militärs in anderen Regionen der Welt hinlänglich bekannt. Die Verankerung in der eigenen Bevölkerung ermöglicht es dem ÖBH, auf eine breite Palette an zivilen Berufen zurückgreifen zu können und damit die Qualität der Auftragserfüllung zu erhöhen. Der Grundwehrdienst hat zudem eine starke Integrations- und Kohäsionsfunktion. Während ihres Wehrdienstes kommen Österreicher mannigfacher Herkunft und mit unterschiedlichem Bildungsniveau für einige Monate zusammen, lernen von Beginn an, sich in eine Gruppe zu integrieren und lösen Aufgabenstellungen im Team. Diese Einheiten, die bis vor wenigen Jahren auch in Milizeinheiten übergeführt wurden, festigten oft Freundschaften fürs Leben.

Abseits der Wehrsystemdebatte gibt es eindeutige Argumente, warum ein Heer – vor allem für ein kleines Land wie Österreich – von größtem Nutzen und vitaler Notwendigkeit ist. Es erscheint in der Tat nicht notwendig, für die umfassenden internationalen Aufgaben eine „vollwertige“ Armee zu erhalten. So können Bereiche wie die verstärkt um sich greifende transnationale Kriminalität, Klimamigration oder Cyberdefence keinesfalls mehr alleine angegangen werden. Umso wichtiger ist es daher, einen essentiellen Beitrag zu einem umfassenden europäischen Sicherheits- und Verteidigungskonzept zu leisten! Dazu ist auch ein positiv aufgeklärter Zugang der österreichischen Bevölkerung zum Thema notwendig. Zur Erfüllung des gesamten Leistungsspektrums, vor allem in Zeiten des Umbruchs, kann Sicherheit nicht plötzlich – „von heute auf morgen“ – organisiert werden. Man benötigt Know-how, eine bestehende Organisation, trainiertes Personal sowie vorhandenes, einsatzbereites Gerät. Die Brotunruhen der Maghrebzone konnten auch nicht „zehn Jahre im Voraus“ berechnet werden, wie aufstiegs- und sendungsbewusste Budgetsanierer sich das wünschen. Die Feuerwehr in Wien würde man ja auch nicht abschaffen, nur weil es drei Monate nicht gebrannt hat.

Im Übrigen erkannte schon der Paradehumanist und Bildungsreformer Wilhelm von Humboldt, dass für einen Staat Waffenübungen der Bürger unabdingbar sind. Diese Übungen dürfen sich – laut Humboldt – nicht nur in Tapferkeit, handwerklichem Geschick und Unterordnung als Soldat erschöpfen, sondern müssen „den Geist wahrer Krieger, oder vielmehr edler Bürger einhauchen, welche für ihr Vaterland immer zu fechten bereit sind.“ (sic!)

*(Die in diesem Artikel ausgedrückten Gedanken geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder.)*

### Paul Ertl

*Mag., Dr., OR, geb. 1972, Studium der Philosophie und Psychologie in Klagenfurt, seit dem Jahr 2005 Forscher und Hauptlehrprofizier am Institut für Human- und Sozialwissenschaften an der Landesverteidigungsakademie in Wien. Seit 2009 dort Leiter des Fachbereiches Philosophie und Militärsoziologie. Forschung, Lehre und Publikationstätigkeit in den Bereichen Wissenschaftstheorie, Berufsethik, Mimetische Theorie, militärwissenschaftliche Grundlagen, Terrorismus und Söldnertum, philosophische Anthropologie sowie Sozial- und Kulturphilosophie; Universitätslektor an der Medizinischen Universität Wien.*





Die im Moskauer Memorandum aus dem April 1955 verwendete Formulierung einer „Neutralität nach dem Muster der Schweiz“ war völkerrechtlich nicht verbindlich, und da zudem Österreich seit 1955 stets erheblich weniger Mittel für die Landesverteidigung bereitstellte als vergleichbare Länder (eben auch die Schweiz), kann man dieses Kriterium wohl mit Fug und Recht als unbedeutend beiseite schieben.

Zwar sollte man dem in Österreich schon immer recht laxen Umgang mit der Verfassung kein weiteres Beispiel anfügen, doch ist andererseits jeder Text (also auch jedes Gesetz) hinsichtlich des Inhalts und der zeitlichen Umstände interpretationsbedürftig. Österreichs Neutralität wurde in der Zeit des West- Ostkonflikts beschlossen. Das Ende dieses Gegensatzes, das Verschwinden der Sowjetunion und vor allem der Beitritt Österreichs in die EU veränderten die Rahmenbedingungen grundsätzlich, eine Beibehaltung derselben ohne militärische Komponente oder gar ein gänzlicher Verzicht auf diesen Status dürfte kaum Widerstände hervorrufen.

Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU wurde mit dem Vertrag von Maastricht 1992 eingerichtet. Auch sie lässt genug Raum für einen Mitgliedsstaat, der auf ein eigenes Militär verzichtet, und eine sinnvolle Aufgabenteilung unter Staaten sollte nicht mit „Trittbrettfahren“ verunglimpft werden. Dass Österreich in anderen Belangen die Bandbreite der EU-Regeln auszunützen versteht, lässt sich am Beispiel der Atompolitik verdeutlichen: Ziel der Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom) ist es, Voraussetzungen für die Bildung und Entwicklung der Kernindustrien zu schaffen. 1978 wurde in Österreich das Bundesgesetz über das Verbot der Nutzung der Kernspaltung für die Energieversorgung in Österreich beschlossen, 1999 trat das Bundesverfassungsgesetz für ein atomfreies Österreich in Kraft.

Auch die Überzeugung, dass ein Staat international nur anerkannt werde, wenn er seine Grenzen militärisch schützen kann, entspricht nicht den Tatsachen. Nach dem Völkerrechtler Georg Jellinek kennzeichnet den völkerrechtlich anerkannten Staat dreierlei: ein Staatsvolk, ein Staatsgebiet und eine stabile Regierung (vgl. Jellinek, Georg, 1966: Allgemeine Staatslehre, Bad Homburg: Gehlen (1914)). Diese Meinung hat sich allgemein durchgesetzt.

Weltweit gibt es 25 Staaten ohne Militär, die meisten davon werden von größeren Staaten militärisch „mitverteidigt“, doch ist auch diese Lösung keineswegs „alternativlos“. Mehrere Staaten (unter anderen Liechtenstein) haben keine Armee, aber auch kein Verteidigungsabkommen.

Die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion von vielen erwartete „Friedensdividende“ ließ sich nicht lukrieren. Die Welt ist eher noch instabiler geworden, neue Gefährdungen für die Völker und Staaten der Welt taten sich auf. Europa muss sich seinen Platz in dieser Welt suchen, und dies ist ohne entsprechende militärische Mittel wohl nicht möglich. Österreich kann und soll sich der Verantwortung für ein geeintes Europa nicht entziehen. Allerdings sollte man sich angesichts neuer Herausforderungen nicht auf althergebrachte Muster der Problembewältigung beschränken. Das Pochen auf die Neutralität samt der mit ihr begründeten und von ihr geforderten militärischen Gesamtverteidigung Österreichs ist angesichts der EU-Mitgliedschaft unplausibel, unpraktikabel und kommt trotz ständiger Unterfinanzierung zu teuer. Der militärfreie Staat Österreich könnte im Rahmen der GASP eine wichtige Rolle spielen: er würde die überstaatliche Verteidigung Europas unterstützen und gleichzeitig daran erinnern, dass die Richtung, in die es gehen muss, eine andere ist: eine Welt, in der militärische Gewalt überwunden sein wird.

### Alfred Rammer

*MMag. Dr., CR, geb. 1959, Studium der Theologie und anschließend der Soziologie in Linz, seit dem Jahr 1986 Religionsprofessor an der Höheren Technischen Bundeslehranstalt in Leonding, Ethikbeirat bei der Public Opinion GmbH, Vorstandsmitglied der Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa und seit 2008 Chefredaktionsmitglied bei soziologie heute. Forschung, Lehre und Publikationstätigkeit in den Bereichen Wissenschaftstheorie, Sozialphilosophie, Geschichte der Soziologie, Politische Soziologie sowie Wehrethik.*



## Forschung

# Sind Religiöse gesünder?

*Eine Forschungsfrage zeigt das schwierige Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft auf*

von Christoph Augner

„Sie verkündeten das Evangelium und heilten überall die Kranken“ heißt es bei Lukas 9, 1-6. Der Satz beschreibt die Situation als Jesus seine Jünger in die Welt hinausschickt. Selbst hat er gerade unzählige Kranke, Besessene und sogar Petrus' Schwiegermutter geheilt. Nicht nur im christlichen Verständnis spielt das „Heilsein“, eine wichtige Rolle. Eng mit dem Begriff verbunden ist der Glaube an einen „Schöpfergott“ und ein „seelisches Ganz-Sein“.

Weniger überzeugt von der gesundheitsfördernden Wirkung der Religion war Sigmund Freud: Nichts als das Relikt eines unaufgelösten Ödipuskomplexes, eine unreife Form der Realitätsverweigerung, ja eine universelle Zwangsneurose sei der Glaube an einen Vatergott – kurz und provokativ: eine psychische Krankheit.

Doch wer hat nun recht, die Bibel – für Gläubige das Buch der Wahrheit, oder der fast trotzig gegen den Glauben anschreibende Psychoanalytiker? Sind religiöse, gläubige Menschen gesünder?



Bild: Albrecht Dürer



Foto: Sigmund Freud (wikimedia commons)

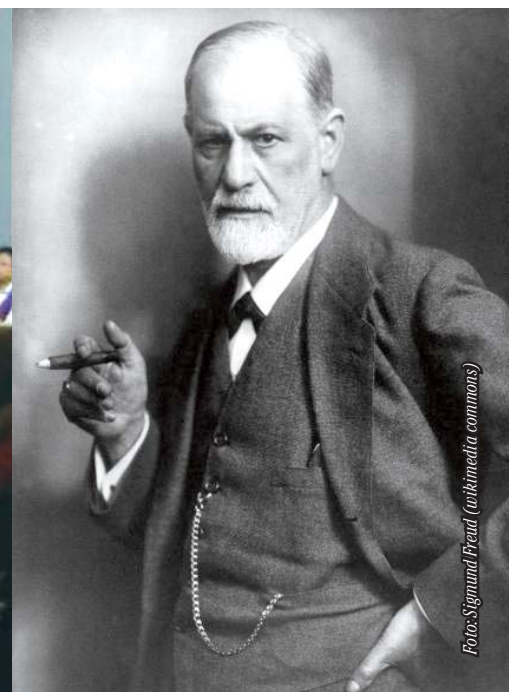


Foto: Sigmund Freud (wikimedia commons)



„Ja, religiöse Menschen sind gesünder, psychisch als auch physisch“ sagt der Mediziner Harold Koenig, Direktor des Zentrums für Spiritualität, Theologie und Gesundheit an der Duke University. Koenig ist einer der bekanntesten Wissenschaftler der Forschungsszene rund um Religion und Gesundheit. Mit seinem Buch „Handbook of Religion and Health“ schuf er im Jahr 2001 die erste umfassende Darstellung des Wissenstandes zum Thema. Doch warum sind Religiöse gesünder und leben länger? Ist es der bessere Draht zu Gott?

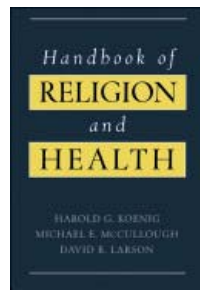
Koenig verweist auf drei verschiedene Wirkmechanismen. Religion bietet Halt in schwierigen Lebenssituationen: einerseits psychologisch über Bewältigungsstrategien und andererseits über die soziale Unterstützung durch Zugehörigkeit zu einer Gemeinde. Zudem beeinflusst der Glaube das Gesundheitsverhalten, Religiöse neigen seltener zu Alkohol- und Drogenmissbrauch, betreiben öfter Sport und rauchen seltener. Eine Metaanalyse, an der auch Koenig mitwirkte zeigte schon vor mehr als einem Jahrzehnt, dass Religiosität mit verminderter Mortalität einhergeht.

Unwidersprochen blieben diese Befunde allerdings nicht. Richard Sloan und Emilia Battaglia von der Columbia University kamen bei der Interpretation ebendieser Metaanalyse zu ganz anderen Schlüssen: „Die Ergebnisse zeigen, dass die Beziehung zwischen Religiosität und Mortalität schwach oder inexistent ist“, heißt es in einem Beitrag.

#### Weniger Komplikationen durch Beten?

Inzwischen hat sich bei Befürwortern und Gegnern der „Religion ist gesund“-Hypothese ein unversöhnlicher Grabenkampf entwickelt. Besonders die provokante Idee, dass möglicherweise nicht nur der gesündere Lebensstil von Gläubigen oder andere wissenschaftlich nachvollziehbare Faktoren zu den möglichen Effekten führen, sondern die direkte Einwirkung Gottes den Gläubigen ein gesünderes Leben ermöglicht sorgt für teils sehr emotionale Diskussionen.

Einer der Ausgangspunkte dafür war die bemerkenswerte Studie des kalifornischen Kardiologen Randolph Byrd im Jahr 1988. Knapp 400 Patien-



Harold George Koenig,  
Michael E. McCullough,  
David B. Larson  
**Handbook of religion and health**  
Oxford University Press,  
2001.

ten der Herzchirurgie des San Francisco General Hospitals wurden zwei Gruppen zugeordnet. Für die eine Gruppe wurde gebetet, für die andere nicht. Weder Patienten noch Ärzte wussten für welche Gruppe gebetet wurde – ein simpler Placebo-Effekt war daher ausgeschlossen. Ergebnis: Die Gebete wurden erhört. Die Patienten in der Gruppe mit Gebeten erlitten signifikant weniger Herzstillstände, mussten seltener intubiert werden und brauchten weniger Medikamente als die Patienten der Gruppe ohne Gebete.

So außergewöhnlich diese Ergebnisse waren, so lange dauerte es auch bis sie jemand entkräftete: Herbert Benson von der Harvard University und Kollegen untersuchten den therapeutischen Effekt des Betens für Bypass-Patienten an sechs verschiedenen US-Spitälern. Das Beten begann ohne Wissen der Patienten in der Nacht vor der Bypass-Operation und dauerte bis zwei Wochen danach an. Es gab keinen Unterschied in der Komplikationsrate für Patienten in der Gruppe mit Gebeten vs. ohne Gebete. Interessanterweise hatten die Patienten, die sich sicher waren, dass für sie gebetet wurde, mehr Komplikationen als andere.

#### Großteil der Forschung zu Religion und Gesundheit in den USA

Die über 45.000 Literaturstellen der medizinischen Suchmaschine PubMed zeigen die Bedeutung der Forschung zu Religion und Gesundheit. Auffällig ist allerdings, dass ein Großteil der Studien aus den USA kommt, europäische Untersuchungen sind Mangelware. „Religion hat in Nordamerika wesentlich größere Bedeutung. Die Nachkommen der überwiegend puritanischen Einwohner der USA sind stärker religiös als die Bevölkerung in Mitteleuropa“, erklärt Anton Bucher, Professor für katholische Religionspädagogik an der Universität Salzburg. Tatsächlich

bekennen sich 95 Prozent der Amerikaner dazu, gläubig zu sein. Mehr als die Hälfte besucht regelmäßig den Gottesdienst. Gleichzeitig ist die Bindung zu den kleineren religiösen Kommunen größer als zu den in Mitteleuropa vorherrschenden großen Volkskirchen.

„Die Herangehensweise zu Religion und Gesundheit ist wesentlich pragmatischer. Gut ist, was sich bewährt, die Rolle von Religionsgemeinschaften als Fördergeber für Forschungsprojekte spielen bei der thematischen Schwerpunktsetzung natürlich auch eine Rolle“, so Bucher. Tatsächlich ist der höchstdotierte akademische Preis weltweit der Templeton Prize für Verdienste um die Verständigung von Religion und Wissenschaften – dotiert mit einer Million Pfund.

In seinem jüngst erschienenen Buch „Die dunkle Seite der Kirche“ beschreibt Bucher wenig gesundheitsförderliche Effekte der (katholischen) Religion. Übersteigertes Sündenbewusstsein, Leibfeindlichkeit, unkritischer Gehorsam hätten negative Auswirkungen auf psychologische und Gesundheitsfaktoren. Sein Eintreten für eine biophile Kirche ist gleichzeitig ein Eintreten für mehr Gesundheit und Wohlbefinden:

„Liebe zum Leben, Förderung von Freiheit, das Niederschleifen sozialer Grenzen, Ver-

Mit dem Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion hat Anton A. Bucher (Bild unten) als Hochschullehrer im Bereich praktische Theologie sehr ambivalente Erfahrungen gemacht.





Foto: youtube, Archiv

**„Es könnte besser sein. Aber Wissenschaft/ Medizin und Religion arbeiten toll zusammen, wenn sich beide darauf einlassen. Wenn Sie gegeneinander agieren, arbeitet keiner von beiden gut.“**

**Harold Koenig**

einer Zusammenarbeit. Begründung: akademische Unzuständigkeit.

Noch offenkundiger zeigte sich das gespannte Verhältnis an einem denkwürdigen Streit über einen wissenschaftlichen Fachartikel im Medical Journal of Australia aus dem Jahr 2007. Unter dem Titel „Prayer as medicine: how much have we learned?“ beschrieben die Wissenschaftler Marek Jantos und Hosen Kiat ihre Meinung von der Wirkungsweise des Gebets und die positiven Effekte auf die Gesundheit. Dabei führten sie auch übernatürliche Interventionen durch Gott ins Treffen, garniert mit einigen Bibelzitate. Was folgte war eine Welle der Empörung in der scientific community – die Journalherausgeber wurden in offenen Briefen scharf kritisiert. Wie konnten Sie zulassen, dass so ein Beitrag in einer angesehenen wissenschaftlichen Zeitschrift publiziert wird? Der Bezug auf religiöse Inhalte beschädige die wissenschaftliche Integrität des Journals – so der Tenor.

Vorsichtig optimistisch äußert sich Harold Koenig zum Verhältnis von Religion und medizinische Wissenschaft: „Es könnte besser sein. Aber Wissenschaft/Medizin und Religion arbeiten toll zusammen, wenn sich beide darauf einlassen. Wenn Sie gegeneinander agieren, arbeitet keiner von beiden gut.“ Er selbst hat jedenfalls noch viel in diesem Grenzbereich vor. Evaluierung spiritueller Psychotherapien, Erfassung spiritueller Bedürfnisse von Brustkrebspatientinnen, genetische Basis für Religiosität, spirituelle Interventionen bei Heroinabhängigen sind nur einige der aktuellen Themen an seinem Zentrum für Spiritualität, Theologie und Gesundheit an der Duke University.

bundenheit – solche Religiosität, ist Psyche und Physis unbestritten förderlich – denken Sie nur an spirituelle Praktiken zur Entspannung und zur Achtsamkeit“, so Bucher.

Mit dem Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion hat er als Hochschullehrer im Bereich praktische Theologie sehr ambivalente Erfahrungen gemacht. Auf der einen Seite empiristische 68er Psychologen ohne Verständnis für religiöse Fragen und auf der anderen Seite Theologen, die Wissenschaft generell als gefährlich für den Glauben ansahen. So untersagte noch 1954 Papst Pius XII. allen Klerikern, sich einer Psychoanalyse zu unterziehen.

### Beziehung Wissenschaft und Religion: „es ist kompliziert“

Generell scheint das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion nicht allzu leicht. Schon Freuds zweifelhafte Aussagen über den Glauben dokumentieren das gegenseitige Misstrauen. Als der Autor dieser Zeilen die offizielle Kirche zur Unterstützung einer Studie über den Zusammenhang von Religiosität und Gesundheit einlud, war das Unbehagen ersichtlich. Eine Förderung des Projektes wurde rundweg abgelehnt. Auf Anfrage hatte auch eine Theologische Universität kein Interesse an

### Wichtigste Quellen:

Benson H. et al. 2006. Study of the Therapeutic Effects of Intercessory Prayer (STEP) in cardiac bypass patients: A multicenter randomized trial of uncertainty and certainty of receiving intercessory prayer. *American Heart Journal* 151, 934-942.  
Bucher A. 2010. *Die dunkle Seite der Kirche*. Galila Verlag, Etsdorf.

Byrd R. 1988. Positive therapeutic effects of intercessory prayer in coronary care unit population. *Southern Medical Journal* 81, 826-829.

Jantos M, Kiat H. 2007. Prayer as a medicine: how much have we learned? *Medical Journal of Australia* 186(10), 51-53.

Koenig H. et al. 2001. *Handbook of Religion and Health*. Oxford University Press, Oxford.

Sloan R, Bagiella E. 2001. Letter to the Editor: *Religion and Health*. *Health Psychology* 20(3), 228-229.



**Anton A. Bucher**  
**Die dunkle Seite der Kirche**  
Galila Verlag  
224 Seiten, Hardcover  
Preis: Euro 21,90/SFr 39,50  
ISBN: 978-3-902533-55-5



**Dr. Christoph Augner**

**Stv. Institutsleiter Forschungsinstitut für Grund- und Grenzfragen der Medizin, Universitätsklinikum Salzburg, Medizin- und Wirtschaftspsychologie, Journalistenausbildung, Internationale Publikations- und Reviewtätigkeit in peer-review Fachzeitschriften, Lehr- und Vortragstätigkeit in den Bereichen Gesundheit, Forschung und Management**



Der Kongress wird von zahlreichen christlichen Organisationen und Einzelpersonlichkeiten getragen. Sie wollen den Dialog von Glaube und Medizin, Pflege, Therapie und Theologie, Kirche, Diakonie, Caritas und Gesundheitswesen fördern. Dabei sind Fachleute aus Gesundheitsberufen und der Kirche genauso eingeladen wie ehrenamtlich Mitarbeitende.

Infos unter: <http://www.christlicher-gesundheitskongress.com>

### Der Christliche Gesundheitskongress setzt sich für folgende Ziele ein:

1. Ein ausgewogenes theologisches Verständnis vermitteln zu Krankheit - Heilung - Gesundheit, welches biblisch fundiert ist und die unterschiedlichen Erfahrungen im christlichen Heilungsdienst reflektiert;
2. Den aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand zum Einfluss von Spiritualität und Religiosität auf Krankheit und Gesundheit verständlich machen und praktische Konsequenzen davon ableiten;
3. Christen, die im Gesundheitswesen in den verschiedenen Arbeits- und Verantwortungsbereichen tätig sind, durch „Praxis“ Erfahrungen und Leitlinien ermutigen, den Berufsalltag auf der Grundlage des christlichen Glaubens aktiv zu gestalten;
4. Christlichen Gemeinden umsetzbare Konzepte anzubieten für die Begleitung kranker Menschen sowie für heilende und ehrenamtliche Dienste;
5. Mitarbeitende aus Gesundheitswesen und Gemeinde inspirieren, die modernen pflegerischen, therapeutischen und medizinischen Erkenntnisse zu verbinden mit dem kirchlichen Glaubens- und Erfahrungsreichtum im Sinne einer christlich fundierten Heilkunde;
6. Das Zusammenwirken v Gesundheitswesen u. Gemeinden fördern und mit Modellierungen Möglichkeiten aufzeigen;
7. Im Blick auf die ethisch u. ökonomisch zu verantwortende Weiterentwicklung der Strukturen unseres Gesundheitswesens die christliche Stimme verstärken.



## Aufgeschnappt

# Zwischen Pflicht und Wohltätigkeit

von Josef König, Ruhr-Universität Bochum

**Kaum jemand kann vor ihnen die Augen verschließen: Die Bilder von Naturkatastrophen und Hungersnöten in aller Welt beherrschen regelmäßig die Medien. Doch wie sieht die Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger der reichen Industrienationen gegenüber den Armen in Entwicklungsländern wie Somalia oder Burundi tatsächlich aus? Ist es Pflicht oder reine Wohltätigkeit, ihnen zu helfen? Die Bochumer Philosophin Prof. Dr. Corinna Mieth widmet sich diesen Fragen und nimmt in der philosophischen Debatte eine neue Position ein. Über ihre Thesen berichtet sie im aktuellen Wissenschaftsmagazin der Ruhr-Universität – in der Jubiläumsausgabe „20 Jahre RUBIN“.**

**Güter abgeben für die Hungernden**  
Ausgangspunkt für Mieths Überlegungen ist die These der Philosophen Peter Singer und Thomas Pogge: Unsere Pflichten gegenüber den von gravierender Armut betroffenen Menschen seien viel weitreichender, als wir gemeinhin vermuten. Singer stellt die Analogie auf, dass es unsere Pflicht ist, den Armen genauso zu helfen wie einem Kind, das in einem Teich zu ertrinken droht. Genauso wie wir ins Wasser springen würden, um das Leben des Kindes zu retten, müssten wir also Teile unserer

Güter abgeben, um den lebensbedrohlichen Hunger der Armen zu stillen.

**Strategien für freiwilliges Engagement**  
Dass dieser Vergleich Schwächen hat, versucht die Philosophin Mieth anhand zweier detailliert aufgefächerter Gegenthesen zu belegen. Unter anderem stellt sie Kriterien auf, die den Grad einer Hilfspflicht definieren: Wie schwer ist die Notlage des Betroffenen? Bin ich in der Lage, direkt zu helfen – oder ist Hilfe nur indirekt über eine Organisation möglich? Ist die Hil-

fe zumutbar, und hat sie Aussicht auf Erfolg? Mit Hilfe dieses Fragenkatalogs entkräftet Mieth zwar die These von Singer und Pogge, dass es eine starke Hilfspflicht ist, Geld für Arme zu spenden. Gleichzeitig liefert sie spannende Lösungsansätze und Strategien, wie die reiche Bevölkerung dennoch dazu angeregt werden kann, sich über ihre Pflichten hinaus zu engagieren.

**Weitere Infos:**

Prof. Dr. Corinna Mieth  
Fakultät f. Philosophie u. Erziehungswissenschaft  
Bochum; Mail: Corinna.Mieth@rub.de



Bild: <http://www.rub.uni-bochum.de/rubin>

## Neues Masterprogramm an der WU

Mit Wintersemester 2012/13 erweitert die WU ihre Masterprogramme um das international einzigartige Programm „Socio-Ecological Economics and Policy“ (SEEP). Der Master baut auf einem fortgeschrittenen sozioökonomischen Wissen auf und trägt zum Verständnis komplexer Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen und sozialen Problemfeldern des 21. Jahrhunderts bei.

Socio-Ecological Economics and Policy (SEEP) stattet Studierende mit dem nötigen theoretischen Hintergrund und faktischen Wissen über zusammenhängende Dynamiken der ökonomischen und sozialen Systeme mit der physischen Umwelt aus. „Absolvent/inn/en erlernen die nötigen Fähigkeiten, um eine führende Rolle im Adressieren kritischer ökonomischer, Umwelt- und sozialer Probleme des 21. Jahrhunderts einzunehmen“, so WU-Professorin und Programmleiterin Sigrid Stagl vom Department für Sozioökonomie.

**Funktionsweise des Mensch-Umwelt-System**

Der Kern des Programms umfasst sozioökonomische Theorien auf Mikro- und Makroebene (Growth, Well-Being and Development und Actors, Behaviors and Decision Processes) sowie internationale Institutionen und Politikevaluierung und fortgeschrittene Methoden für quantitative und qualitative Analyse. Fortgeschrittenes sozioökonomisches Wissen ist somit die Grundlage. Darauf aufbauend wählen Studierende zwei aus den vier angebotenen Vertiefungsfeldern: Umweltveränderung und –politik; Bevölkerung, Humankapital und Politik; Globalisierung und Multi-Ebenen-Politik und Globalisierung und Sozialpolitik.

**Absolvent/inn/en in vielfältigen Arbeitsgebieten eingesetzt**

Das Masterprogramm bereitet auf verschiedenartige Tätigkeiten vor, so können Absolvent/inn/en in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern, wie etwa der Politikanalyse über Programm- und Projektmanagement bis hin zu Beratung oder öffentlichem Dienst, tätig werden. Internationalen Organisationen, Beratungsfirmen, Unternehmen, Ministerien, nationale und internationale NGOs und Forschungsinstitute kommen als Arbeitgeber/innen ebenso infrage. Schließlich eignen sich vor allem Institutionen, welche Expert/inn/en auf dem Gebiet der Interaktion von Nachhaltigkeitsproblemen benötigen, denn „um komplexe und persistente Probleme zu analysieren, reichen traditionelle Ansätze nicht mehr aus. Interdisziplinäre und integrative Ansätze für das Studium des Mensch-Umwelt-Systems sind nötig. SEEP ist ein solches Angebot“, so Sigrid Stagl.

Weitere Informationen finden Sie unter: <http://www.wu.ac.at/programs/en/master/seep>

Recherche

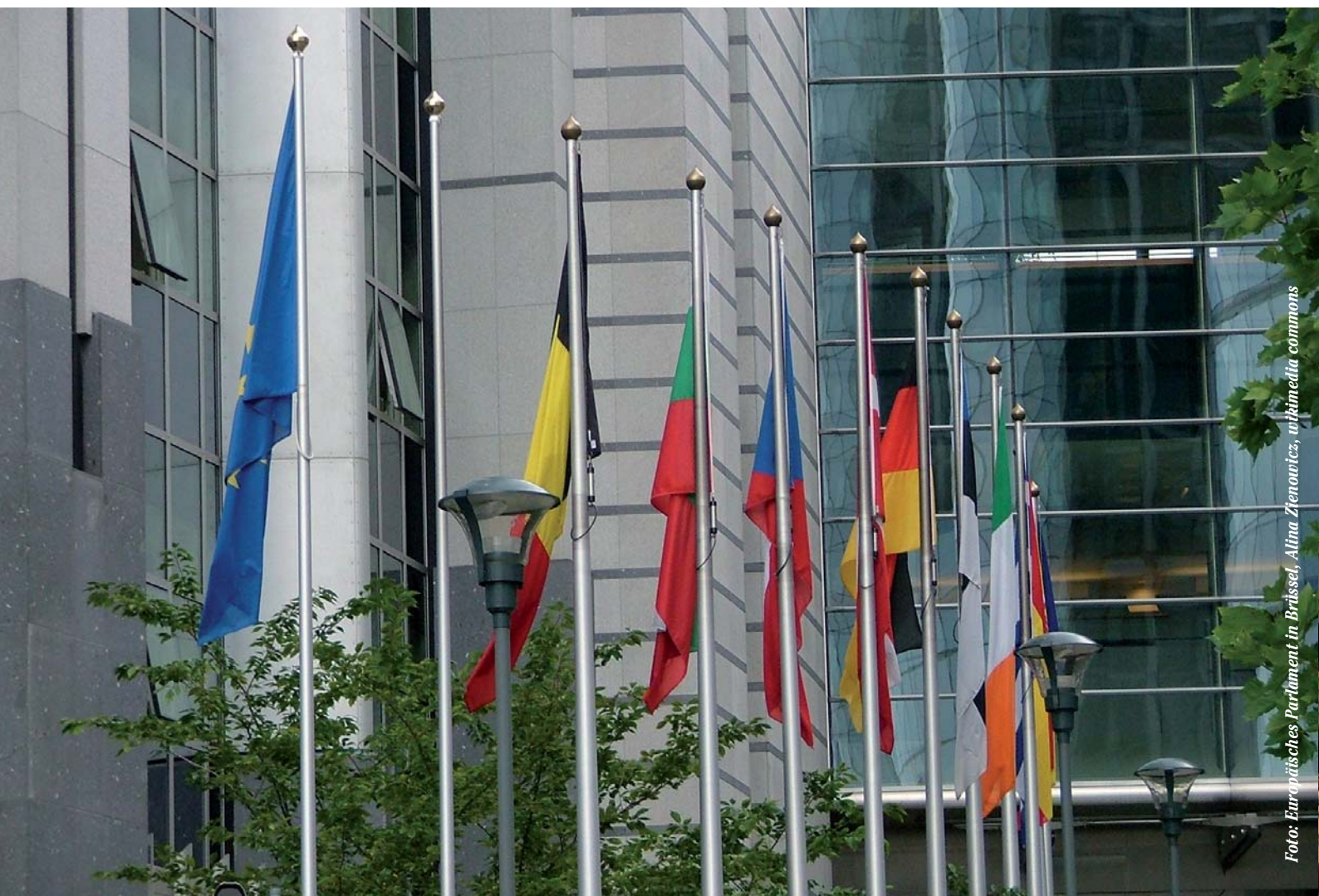


# SoziologInnen

## in europäischen Institutionen

*von Uwe Marquardt*

**Viele SoziologInnen arbeiten in internationalen Organisationen, zumeist bei der UNO und der EU. Nachfolgend werden einige SoziologInnen genannt, die Mitglied des EU-Parlamentes waren oder sind bzw. in Institutionen der EU arbeiten. Die Berufsfelder für SoziologInnen werden also internationaler!**





### Folgende Sozialwissenschaftlerinnen gehören oder gehörten dem Europaparlament an:

Pino Arlacchi, Sozialisten, Italien  
 Herbert Boesch, Sozialisten, Österreich  
 Mihael Brejc, Christdemokraten, Slowenien  
 Luis Manuel Capoulas Santos, Sozialisten, Portugal  
 Daniel Marc Cohn-Bendit, Grüne, Deutschland/Frankreich  
 Gérard Deprez, Liberale, Belgien  
 Johan van Hecke, Liberale, Belgien  
 Rumiana Jeleva, Christdemokraten, Bulgarien  
 Petra Kammerevert, Sozialisten, Deutschland  
 Lena Kolarska-Bobinska, Christdemokraten, Polen

Helmut Kuhne, Sozialisten, Deutschland  
 Anne van Lancker, Sozialisten, Belgien  
 Sabine Loesing, Linke, Deutschland  
 Manolis Mavrommatis, Christdemokraten, Griechenland  
 Juan Andrés Naranjo Escobar, Christdemokraten, Spanien  
 Frithjof Schmidt, Grüne, Deutschland  
 Josef Weidenholzer, Sozialisten, Österreich  
 Rosemarie Wemheuer, Sozialisten, Deutschland



**Petra Kammerevert**  
(geb. 1966 in Duisburg)

### Petra Kammerevert wurde in Deutschland gewählt

Frau Dipl.-Soz.Wiss. Petra Kammerevert zog für die SPD 2009 in das Europäische Parlament ein. Sie ist Nachfolgerin des Politologen Klaus Hänsch, der 30 Jahre lang Mitglied des Europaparlaments, zeitweise als dessen Präsident, war. Petra Kammerevert wurde am 1. Juni 1966 in Duisburg geboren und ist verheiratet. Nach dem Abitur 1985 in Düsseldorf studierte sie bis 1992 Soziologie und Politikwissenschaften an der Universität Duisburg. Danach war sie bis 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin einer Europaabgeordneten und dann Referentin in der ARD-Programmdirektion und Leiterin der Geschäftsstelle des ARD-Programmbeirates. Kammerevert ist seit 1984 Mitglied der SPD. Sie hatte verschiedene regionale Parteifunktionen inne und war von 1999 bis 2009 Mitglied des Rates der Stadt Düsseldorf (ab 2004 auch Mitglied des Fraktionsvorstandes).

### Josef Weidenholzer kommt aus Österreich

Josef Weidenholzer ist Soziologie-Professor und Präsident der Volkshilfe Österreich. Durch den Lissabon-Vertrag der EU, der seit Ende 2009 in Kraft ist, erhielt Österreich nachträglich zwei zusätzliche Mandate im Europäischen Parlament. Denn die EU-Wahl fand bereits im Juni 2009 (nach den alten Regeln des Nizza-Vertrages) statt. Jeweils ein Mandat entfielen auf SPÖ und BZÖ. Dass Josef Weidenholzer 2011 mit zweijähriger Verspätung (für die SPÖ) ins EU-Parlament zog, lag an der verzögerten Ratifikation der Zusatzbestimmungen in allen 27 Mitgliedstaaten. Josef Weidenholzer besuchte ein Gymnasium in Kremsmünster und engagierte sich als Student im Verband Sozialistischer Studenten (VSStÖ). Er absolvierte zahlreiche Forschungsaufenthalte in Europa, USA und Asien. 1991 wurde er Präsident der Volkshilfe Österreich, einer Einrichtung mit insgesamt 9000 Beschäftigten. Seit 1998 ist er Vorstand des Instituts für Gesellschafts- und Sozialpolitik der Universität Linz. Er interessiert sich besonders für die Sozialpolitik in Europa. Weidenholzer wünscht sich einen besseren Dialog der Regierungen mit den Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) und der Zivilgesellschaft.



**Josef Weidenholzer**  
(geb. 1950 in St. Florian/Inn)





**Harald Romer**  
(geb. 1944 in Kopenhagen)

### Dänischer Soziologe war Generalsekretär des Europäischen Parlaments

Kein Parlament und kein Parlamentspräsident kommt ohne Parlamentsverwaltung aus. Der prominenteste Soziologe in einer Parlamentsverwaltung war wohl der Däne Harald RØMER, der die Verwaltung des EU-Parlaments bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2009 leitete. Herr RØMER wurde am 3. April 1944 in Kopenhagen geboren. Er schloss sein Studium der Soziologie an der Universität Kopenhagen 1971 ab. Schon bald ging er zum EU-Parlament. Dort hatte er verschiedene Funktionen in der Verwaltung inne, bevor er 1987 Generalsekretär der Fraktion der Europäischen Demokraten (Volkspartei) wurde. 1995 wurde er Generaldirektor, 1997 Stellvertretender Generalsekretär und 2007 Generalsekretär des Europäischen Parlaments.

Der Generalsekretär ist der ranghöchste Beamte des Parlaments und leitet in dieser Funktion das Generalsekretariat, dessen Zusammensetzung und Organisation vom Präsidium festgelegt werden. Der Generalsekretär ist für die Verwaltung des Parlaments zuständig. Seine Aufgaben sind: Unterstützung des Präsidenten des Parlaments, des Präsidiums, der politischen Organe und der Abgeordneten, Gewährleistung des ordnungsgemäßen Ablaufs der parlamentarischen Arbeiten, Prüfung des Wortlauts der vom Europäischen Parlament und vom Rat gemeinsam angenommenen Rechtsakte und deren Unterzeichnung gemeinsam mit dem Präsidenten, Vorbereitung des Haushaltsvoranschlags des Europäischen Parlaments, Organisation der Parlamentsverwaltung.

## Karriere bei der EU-Kommission

von Ludger Viehoff

Der Weg zur internationalen Karriere ist mühselig und steinig, die Aussicht am Ziel gleichwohl einzigartig, wenn man es denn erreicht. Warum mühselig? Der Wettbewerb um Stellen in internationalen Organisationen ist hoch. Beispiel EU-Kommission: Mehr als 10.000 Bewerberinnen und Bewerber nehmen jährlich am Concours teil, der für den Karriereestieg in Brüssel oder Luxemburg qualifiziert. Daraus wird eine Liste mit Kandidaten erstellt, die sich dann in das Bewerbungsverfahren für die derzeit rund 100 bis 120 Stellen begeben können. Wer den Concours erfolgreich absolviert, hat noch lange keine Einstellungsgarantie. Er hat erst einmal nur die Legitimation, sich in das auch aus Deutschland bekannte Bewerbungsverfahren zu begeben. Die Relation von Bewerberinnen und Bewerbern zu Einstellungen ist extrem ungünstig, zumal bei der Einstellung neben der Qualifikation dann noch Herkunfts- oder Genderquoten eine Rolle spielen. Vielleicht liegt darin die Ursache, dass weniger als 10 % der Teilnehmer am Concours aus Deutschland kommen. Während der Anteil Deutschlands an der Bevölkerung der EU bei 17 % liegt, Deutschland knapp ein Viertel des EU Haushalts finanziert, beträgt der Anteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern z.B. in der Generaldirektion Forschung und Innovation der Europäischen Kommission, die mich beschäftigt, derzeit 11%. Nicht günstiger sieht es bei OECD oder UNESCO aus, wenn man Finanzierungsquote zu Beschäftigung in Relation setzt.

### Motivation ist gefragt

Die Motivation, sich diesem Wettbewerb zu stellen und sich durchzusetzen, ist für Bewerberinnen und Bewerber aus südeuropäischen Ländern ungleich höher. Wer die Einkommen der im heimischen öffentlichen Dienst beschäftigten italienischen oder rumänischen Kolleginnen und Kollegen kennt, erahnt, warum für sie die Beschäftigung in Brüssel so attraktiv und die Motivation so hoch ist, dieses Ziel zu erreichen.

Neben dem Concours gibt es noch die Möglichkeit des Seiteneinstiegs als Seconded National Expert (Entsandter Nationaler Experte) oder die zeitlich auf drei Jahre befristete Anstellung als contract agent. Contract agents können jungen Hochschulabsolventen den Karriereestieg erleichtern, weil man Arbeitsweisen und -abläufe kennen lernt und sich nebenbei auf den Concours vorbereiten kann. Seconded National Experts werden von Ministerien, Behörden, aber auch Forschungseinrichtungen und Universitäten für eine begrenzte Zeit (vier bis sechs Jahre) abgeordnet, um Know how und Erfahrungen aus den Mitgliedstaaten in die Arbeit der Kommission einzubringen. Die Zahl der Stellen ist begrenzt und auch hier erfolgt die Anstellung über öffentliche Ausschreibung und Bewerbung.

### Was qualifiziert Soziologinnen und Soziologen für internationale Karrieren?

Wenn ich mich auf meiner Etage umschaue, liegt als Antwort nahe: Eigentlich nichts. Wir haben hier alles an Qualifikationen - vom Mathematiker bis hin zur Lehramtsabsolventin in slawischer Sprache einschließlich exotischer Studienrichtungen wie Musik. Soziologinnen und Soziologen haben beim Spiel mit den informellen und formellen Regeln vielleicht Vorteile. Komplexe Sachverhalte rasch und sicher erfassen, sie in Texte kleiden zu können, empirische Evidenz in Argumente einbringen und dabei jedweden aggressiven Unterton mit Höflichkeit oder Ironie zu kontern, sind einige Voraussetzungen, die hilfreich für die internationale Karriere sind. Lernt man das heute im Soziologiestudium?

### Was nun ist mit den versprochenen phantastischen Aussichten?

Sie beginnen beim höheren Gehalt, gehen über komfortable Urlaubsregelungen und enden noch nicht beim Gesundheitsservice oder Pensionsanspruch. Es ist vor allem die Vielfalt der Informationen, Perspektiven und Anregungen, die die Arbeit interessant



### Ralf Dahrendorf war EU-Kommissar

Prof. Dr. Ralf Dahrendorf (1929 bis 2009) war nicht nur Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Direktor der London School of Economics and Political Science, Mitglied des Deutschen Bundestages und Mitglied des House of Lords, sondern auch Mitglied der Europäischen Kommission. Er war von 1970 bis 1974 Kommissar für Außenhandel bzw. für Forschung, Wissenschaft und Bildung in der EU-Kommission.

Ralf Dahrendorf wurde in Hamburg geboren und ging in Berlin zur Schule. Er studierte Philosophie und Klassische Philologie an der Universität Hamburg. 1952 promovierte er mit einer Arbeit über Karl Marx. Von 1952 bis 1954 studierte er an der London School of Economics (Dissertation: „Unskilled Labour in British Industry“, 1956). Nach seiner Habilitation an der Universität des Saarlandes war Dahrendorf von 1958 bis 1960 Professor für Soziologie an der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg. Später lehrte er an den Universitäten Tübingen und Konstanz. Von 1974 bis 1984 war Dahrendorf Leiter der London School of Economics. Anschließend lehrte er bis 1986 an der Universität Konstanz, danach an der Russell Sage Foundation in New York. Von 1987 bis 1997 war Ralf Dahrendorf an der University of Oxford. In seinen letzten Lebensjahren arbeitete er am Wissenschaftszentrum Sozialforschung Berlin (WZB).

Von 1968 bis 1969 war Dahrendorf Abgeordneter (FDP) im Landtag Baden-Württemberg bzw. von 1969 bis 1970 im Deutschen Bundestag.



**Ralf Dahrendorf**  
(geb. 1929 in Hamburg)

gestaltet. Im nationalen Forschungsministerium (BMBF) habe ich im Bereich internationale Zusammenarbeit gearbeitet und bin auch hier im Direktorat International Cooperation gelandet. In unserer Arbeitseinheit – Science and technology relations with third countries – kommen laufend Studien und Analysen über die globale Forschungslandschaft herein, die von OECD, UNESCO, Weltbank, nationalen Stellen und der Europäischen Kommission selbst erstellt oder in Auftrag gegeben werden. Es dürfte nur wenige Stellen auf der Welt geben, wo so viele Informationen, Analysen, Studien zum Thema zusammenkommen. Sie in Strategiepapieren oder Konzepten für neue Programme aufzunehmen, ist der Job, für den wir bezahlt werden. Arbeitsthemen sind z.B.: Welche Prioritäten soll die Wissenschaftskooperation der EU mit den USA, Indien, oder China künftig bestimmen? Wie können Synergien in der Technologiekooperation mit emerging economies oder Entwicklungsländern zwischen der EU und den Mitgliedsstaaten entwickelt werden?

Erweitert wird der persönliche Horizont noch durch Seminare und Workshops, die von think tanks, Stiftungen oder politischen Einrichtungen angeboten werden und Interessierten offen stehen. Wo sonst kann es passieren, dass man in einem Seminar neben seinem Kommissar sitzt, der sein Interesse am Dialog mit der Wissenschaft durch seine Teilnahme unterstreicht?

Hinzu kommt der tägliche Umgang mit den Kolleginnen und Kollegen, der das Leben spannend macht. Das reicht von der Buchempfehlung des sizilianischen Kollegen bis zum Montagsgespräch über Arsenal vs. Chelsea mit dem englischen Kollegen. Der Kuchen der tschechischen Kollegin wird geschätzt und ist schnell vergriffen. Im Übrigen ist Brüssel mit seinem Ausländeranteil von einem Drittel für expatriates ein einfaches Pflaster, was das tägliche Leben oder die Wohnungssuche betrifft, und äußerst liebenswert, wenn man Kultur und Küche als Kriterien heranzieht.

Selbstverständlich spiegeln die Aussagen die persönliche Wahrnehmung des Autors wider und sind weit entfernt von einer amtlichen Äußerung. Abschließend noch zwei Links zu weiterführenden Informationen:

[http://europa.eu/about-eu/working-eu-institutions/index\\_de.htm](http://europa.eu/about-eu/working-eu-institutions/index_de.htm)  
[www.jobs-io.de](http://www.jobs-io.de)



#### **Beruflicher Werdegang:**

Am 02. März 1947 wurde Ludger Viehoff in Gronau/Westfalen geboren. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Nach dem Abitur studierte er Sozialwissenschaften an den Universitäten Münster und Bielefeld (Diplom 1971). Bis 1975 war er an der Universität Bielefeld Forschungsassistent (Schwerpunkt Wissenschaftsforschung bei Prof. Weingart). Von 1976 bis 1988 war er beim Wissenschaftsrat (Struktur des Tertiären Bereichs, Begutachtung von Hochschul- und Forschungseinrichtungen, Medizinische Forschung). Danach war er im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft mit verschiedenen Aufgaben betraut (Kooperation Hochschule Wirtschaft, Hochschulerneuerung in den neuen Ländern, Hochschulzusammenarbeit mit Osteuropa, Angelegenheiten der Forschungseinrichtungen, Wissens- und Technologietransfer) und im Bundeskanzleramt mit Koordinierungsaufgaben befasst. Es folgten Tätigkeiten bei der Leibniz – Gemeinschaft (Evaluierung) und wiederum beim BMBF (stellv. Referatsleiter „Grundsatzfragen der internationalen Zusammenarbeit / multilaterale Kooperation / G8, Carnegie-Gruppe, OECD). Seit 2008 ist er bei der Europäischen Kommission in der Generaldirektion Forschung mit der Analyse und Beobachtung globaler Forschungspolitik und Internationalisierungs-Strategien der EU-Mitgliedsstaaten und der assoziierten Staaten (u.a. Israel, Norwegen, Schweiz, Türkei) befasst.

Während seiner beruflichen Laufbahn gab es immer wieder Auslandsaufenthalte und die Mitarbeit in internationalen Projektgruppen. Ludger Viehoff kann auf zahlreiche Veröffentlichungen, Vorträge, und Beratungstätigkeiten hinweisen, u.a. zu Programmbudgets als Steuerungsinstrument von Wissenschaftseinrichtungen, zur Qualitätsmessung in der Hochschulentwicklung, zum Wissens- und Technologietransfer.

## Meinungsforschung

## Jugendliche und Freiwilligenengagement

Land Oberösterreich: Zwei einander ergänzende Studien zeigen, wo die Herausforderungen und Chancen für jugendliches Freiwilligenengagement liegen

von Bernhard Hofer

Das Ehrenamt zieht sich quer durch die Gesellschaft und hat in allen Bereichen einen wichtigen Stellenwert. Gerade in der Jugendarbeit wird das am Deutlichsten sichtbar. Die Jugendlichen profitieren in hohem Maß sowohl im privaten, als auch im beruflichen Bereich von den wertvollen Erfahrungen im Ehrenamt.

Im Auftrag des Landes Oberösterreich wurden zwei Studien zum Thema „Jugend und Ehrenamt“ durchgeführt: Univ.-Prof. em. Dr. Klaus Zapotoczky stützte seine Überlegungen auf qualitative Studien und auf (Jugend-)Untersuchungen in Deutschland. Das Public Opinion Institut für Sozialforschung führte drei ineinander übergreifende quantitative Untersuchungen bei oberösterreichischen Freiwilligenorganisationen, Beschäftigten aus der Jugendszene und Jugendlichen im Alter von 15 bis 20 Jahren durch.

Nach Klaus Zapotoczky sind die Zugänge zum Freiwilligenengagement vielfältig. Die Chance, Jugendliche für ein Freiwilligenengagement zu gewinnen, ist v.a. dann gegeben, wenn die Jugendlichen den für sie attraktiven Engagementmöglichkeiten möglichst früh begegnen, sie Anregungen für eine interessante eigene Lebensgestaltung erhalten und sie lebenserfahrenen Menschen begegnen, die ihnen Ratschläge für ihre Probleme als (gleichberechtigte) Partner geben. Besonders wichtig sind für die Jugendlichen die Motive Freude an den Aktivitäten, Bedürfnis nach Geselligkeit und Gemeinschaft, Interesse an den Zielen und Inhalten der Organisationen sowie der Wunsch, etwas Sinnvolles zu tun.

Es ist gerade der für jeden Jugendlichen wichtige informelle Lernprozess des Hineinwachsens in unterschiedliche Lebensfelder, welcher günstig und effizient durch ein Freiwilligenengagement beeinflusst wird. So sollte

man besonders darauf achten, dass sich Jugendliche – möglichst früh und möglichst zahlreich – freiwillig engagieren. Das Engagement der Jugendlichen muss daher früh geweckt und entsprechend unterstützt werden. Der gesellschaftliche Nutzenaspekt darf nicht im Vordergrund stehen; Jugendengagement darf keine Lückenbüsser-Funktion einnehmen.

Untersuchungen in Deutschland zeigen, dass 80 Prozent der befragten freiwillig tätigen Erwachsenen sagen, dass dem freiwilligen Engagement ein hoher Einfluss auf ihr Leben zukommt. Freiwilligenengagement ist ein wichtiger informeller Lernort: Die Engagierten besitzen höhere personale, soziale und kommunikative Kompetenzen, haben einen größeren Freundeskreis, sind vielfältiger vernetzt, politisch interessierter und besitzen mehr soziales Kapital. Allen Menschen, besonders aber Jugendlichen, muss deshalb in geeigneter Weise vermittelt werden, wie bildend, entfaltend und erfüllend

ein Freiwilligen-Engagement sein kann, so Zapotoczky.

Gerade auch die Erfahrungsberichte von engagierten Erwachsenen sind für Jugendliche wichtig und sollten vermehrt vermittelt werden. Auf Dauer wird ein Engagement aber dann beibehalten, wenn die Engagierten Verantwortung übernehmen und für die eigene Person wichtige Kompetenzen erwerben können, sie sich sozial eingebunden und anerkannt fühlen und den Eindruck haben, selbständig etwas zu bewegen.

Der Globalisierungsprozess und die weltweite Vernetzung führen dazu, dass Freiwilligenorganisationen dann besonders erfolgreich sein können, wenn sie lokale Verantwortung mit internationalem Verständnis verknüpfen können. So haben viele Freiwilligenorganisationen Partnergruppen in anderen Ländern. Vor allem den Jugendlichen sollten Möglichkeiten geboten werden, diese Gruppen persönlich kennen zu lernen und sich an Austauschaktionen zu beteiligen. Diese Kontakte werden auch die Besinnung auf die Werte und Besonderheiten im eigenen Land fördern und Interesse für das wertvolle Eigene bewirken, weil z.B. (von den Jugendlichen) überlegt werden muss, was den fremden Gruppen vom eigenen Land gezeigt werden soll.

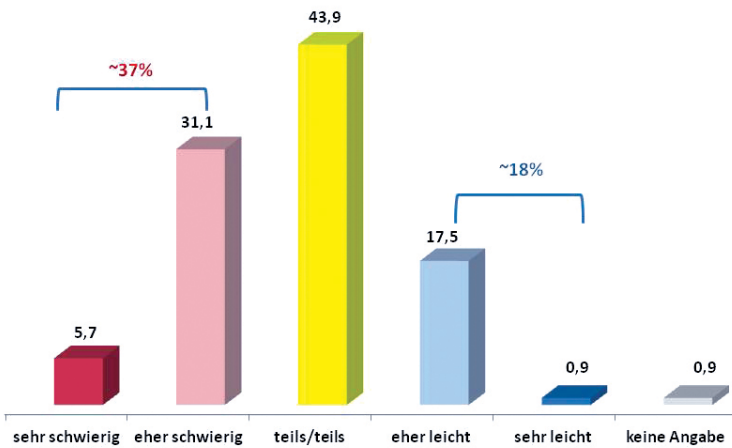
Zapotoczky meint weiter, dass gesellschaftliche Entwicklungstendenzen, wie z.B. Professionalisierungs- und Akademisierungsbestrebungen nicht dazu führen dürfen, dass für Freiwilligenengagement hohe Einstiegsbarrieren aufgebaut werden. Diese erschweren vielen Jugendlichen de facto einen Engagement-Beginn. Außerdem wäre es sinnvoll, für die einzelnen Engagementbereiche Freiwilligen-Karrieren zu entwickeln, die entsprechende Leistungen, z.B. durch adäquate Zertifikate, „honorieren“.

Im Spätsommer 2011 wurden von Public Opinion drei Onlinebefragungen in mehreren Wellen durchgeführt. Insgesamt nahmen daran 1.739 Personen aus folgenden Zielgruppen teil: oö. Freiwilligenorganisationen, Beschäftigte aus der oö. Jugendszene und oö. Jugendliche im Alter vom 15 bis 20 Jahren.

Deutlich kam dabei zum Ausdruck, dass Jugendliche in verantwortli-



„Es wird immer wieder behauptet, es sei heutzutage besonders schwierig, Jugendliche für ein Engagement im Verein/in der Organisation zu gewinnen. Was meinen Sie – wie ist das in Ihrem Verein/Ihrer Organisation?“



Onlinebefragung Organisationen, 16.8. – 14.9. 2011, 2 Wellen, N=912, Schwankungsbreite: +/- 3,3 %



chen Positionen stark unterrepräsentiert sind. Obwohl rund jedes vierte Mitglied unter 21 Jahren alt ist, sind Jugendliche in verantwortlichen Positionen kaum vertreten. Bei einer durchschnittlichen Vereinsvorstandsgröße von rund 8 Personen weisen 70 Prozent der Organisationen keine Person unter 21 Jahren im Vereinsvorstand auf.

Offensichtlich haben manche Organisationen bei der Rekrutierung Jugendlicher für ein freiwilliges Engagement ziemliche Schwierigkeiten. Rund 37 Prozent schätzen die Gewinnung Jugendlicher für ein Engagement als (eher) schwierig ein; 44 Prozent teilweise. Lediglich rund 18 Prozent befinden dies als (eher) leichte Aufgabe.

Die Jugendlichen engagieren sich durchschnittlich rund 7,2 Stunden pro Monat freiwillig im formellen und informellen Bereich. Betrachtet man die Engagementbereiche näher, so zeigt sich, dass sich die Jugendlichen oftmals anders als vom Umfeld eingeschätzt engagieren. Neben dem Bereich „Feuerwehr“ bringen sie sich relativ stark im Bereich „Umwelt, Klima, Natur, Tiere“ ein. An dritter Stelle folgt das Engagement im Sportbereich und rund ein Drittel der Jugendlichen engagieren sich im Rettungswesen.

Entgegen der Auffassung der Beschäftigten aus der Jugendszene engagieren

sich Jugendliche relativ stark im Bereich Schule/Bildung, Betreuung von fremden Kindern/Jugendlichen, Politik sowie Kirche/Religion. Auch die Bereiche Behindertenhilfe, Nachbarschaftshilfe, Pflege- und Betreuungsdienste weisen vergleichsweise höhere Werte auf als von den in der Jugendszene Beschäftigten eingeschätzt.

Dem Engagement Jugendlicher förderlich erscheinen vor allem die „persönliche Ansprache seitens der

„Im Leben gibt es ja unterschiedlich Bereiche, für die man sich freiwillig engagiert. Wie ist das bei Dir? In welchen der folgenden Bereiche hast Du Dich im letzten Jahr freiwillig oder ehrenamtlich besonders engagiert?“



Onlinebefragung Jugendliche, 16.8. – 14.9. 2011, 4 Wellen, N=440, Schwankungsbreite: +/- 4,8 %

Organisationen“, „Möglichkeiten der Selbstverwirklichung“, „Anerkennung seitens Freunden/Bekanntem/Erwachsener“ und das „Verständnis seitens der Erwachsenen“. Diese Bereiche könnte man auch unter dem Begriff „Akzeptanz“ zusammenfassen. Darüber hinaus üben sog. „Vorbilder (Peers, Freunde)“ einen nicht unerheblichen Einfluss aus.

Die Befunde ließen auch klar erkennen, dass es für die Jugendlichen wichtig ist, über einen Ort zu verfügen, wo sie sich zurückziehen können, der ein gewisses Maß an Geborgenheit bietet und wo man Gemeinsamkeit mit Menschen pflegt, die einem besonders nahestehen. Gleichzeitig herrscht die Sehnsucht nach Orientierungshilfen vor, sei es hinsichtlich des Studiums oder des Berufs. Jugendliche möchten wissen, wo ihr (zukünftiger) Platz in der Gesellschaft ist. Damit verbunden sind die Lebensbereiche „Beruf“ und „Freizeit“. Wichtig ist den Jugendlichen eine gute Berufsausbildung, die Absolvierung von Bildungshürden, beruflicher Aufstieg und die Möglichkeit, möglichst viele Erfahrungen zu machen. Beruf und Freizeit sollten sich allerdings gut miteinander in Einklang bringen lassen. Reisen, viel Zeit mit Freunden verbringen können und ein hohes Maß an Selbstbestimmung kommen hier zum Tragen. Auch der Ausbildung in Freiwilligenbereichen wird besonderes Augenmerk geschenkt.



Foto: Jerzy Santak, pixelio



Basierend auf diesen Ergebnissen gab Public Opinion folgende **Empfehlungen** ab:

Engagementhemmend für Jugendliche wirken sich oftmals die vorhandenen und gewachsenen Strukturen in den Organisationen aus. Obwohl Jugendliche als wichtig für die unterschiedlichen Aktivitäten und den Fortbestand der Organisation wahrgenommen werden, gesteht man ihnen relativ wenig Gestaltungsraum ein. Jugendliche brauchen Freiräume mit Möglichkeiten, ihre Vorstellungen, ihre Kreativität zu realisieren. Es fehlt eine gewisse Risikobereitschaft seitens der Organisationen, Teilbereiche in die Verantwortung von Jugendlichen abzugeben. Die Angst vor dem allfälligen damit verbundenen Risiko kann den Organisationen genommen werden, indem die Hauptansprechpartner für Jugendliche in den Organisationen eine Art Coaching-Funktion wahrnehmen. In dieser Funktion begleiten sie die verantwortlichen Jugendlichen bei der Realisierung ihrer Anliegen und helfen bei Problemlösungen. Als neutrale Gesprächs- und Interaktionspartner eröffnen sie den Jugendlichen den Prozess der individuellen Weiterentwicklung und erleichtern diesen.

Oftmals werden Jugendliche durch zu hohe Anforderungen abgeschreckt, sich in Organisationen zu engagieren. Um Jugendliche besser zu erreichen, sie auch besser anzusprechen bzw. in ihrem sozialen Kontext „abzuholen“, sind niedrigschwellige Angebote häufig stärker an deren Bedürfnissen orientiert. Mit solch niedrigschwelligen Angeboten kann auch vermehrt wichtigen Beweggründen (Spaß/Freude, Geselligkeit etc.) entsprochen werden.

Um Mitglieder zu generieren, ist die persönliche Ansprache durch Organi-

sationsmitarbeiterInnen nach wie vor die effizienteste Methode. Es scheint jedoch so, dass der Weg der persönlichen Ansprache, des persönlichen Gesprächs, von den Organisationen manchmal gescheut wird. Mit der vermehrten Delegation an „08/15-Mitglieder-Gewinnungskonzepte“ verliert die Organisation an „persönlicher Wärme“. Jugendliche sehnen sich nach Seelenverwandten und Gleichgesinnten, die auf ihre Individualität eingehen können.

Je früher Zielgruppen angesprochen werden desto leichter fällt der Zugang. Wird bei Jugendlichen die Zeit der Ansprache seitens der Organisationen verpasst, so fällt es später umso schwerer, diese für sich zu gewinnen. Nach ihrer schulischen und beruflichen Ausbildung bleibt – sofern sie nicht bereits eine Einbindung in eine Organisation gefunden haben – für ein Engagement kaum Zeit, da Beruf, Freunde, Familie größtenteils ihren Lebensinhalt bestimmen.

Wer sich heutzutage freiwillig/ehrenamtlich engagiert, sieht darin einen persönlichen Nutzen. Freiwilligenorganisationen, die dies erkannt haben und in ihren Angeboten beherzigen, haben die Chance, Menschen zu vermehrtem Engagement zu gewinnen. Dazu ist es notwendig, die Kompetenzen, welche im Freiwilligenengagement erworben werden, entsprechend „mundgerecht“ zu präsentieren, d. h. auf die jeweiligen Einzelpersonen persönlich abzustimmen und aufzuzeigen, welche Kompetenzen im beruflichen und privaten Leben weiterhelfen können. Auch dies funktioniert am ehesten im persönlichen Gespräch.

Jugendliche aus Migrantenfamilien stellen eine Bereicherung des gesellschaftlichen Spektrums und somit

auch des Umgangs mit gesellschaftlichen Herausforderungen dar. Wie jüngste Studien aus Deutschland zeigen, lässt sich gerade bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine verhältnismäßig hohe Engagement-Bereitschaft feststellen. Da diese aber offensichtlich weniger Möglichkeiten finden, aktiv zu werden, sollten etwaige Zugangsbarrieren hinterfragt werden. Besonderes Augenmerk gilt dabei sogenannten „Sprachbarrieren“.

Die Politik sollte das Hauptaugenmerk bei der Förderung und Anerkennung von Jugendprojekten vor allem darauf richten, nicht so sehr Projekte *für* die Jugend, sondern in erster Linie auf Projekte *von* der Jugend einzugehen. Jugendliche werden dadurch zu mehr Verantwortungsübernahme und Organisationen zu entsprechendem Verhalten bewegt.

Neben der vermehrten Sensibilisierung Jugendlicher für politische Fragen muss es auch Praxisfelder politischer Betätigung Jugendlicher geben. Auch hier gilt dasselbe wie bei den Organisationen: Jugendliche brauchen Freiräume mit Möglichkeiten, ihre Vorstellungen, ihre Kreativität zu realisieren. In der örtlichen Gemeinwesenarbeit bieten sich zahlreiche Möglichkeiten der Aktivität, allerdings nur dann, wenn diese frei von Gängelei und Instrumentalisierung ist. Darüber hinaus bieten neue Medien (facebook, twitter, youtube etc.) auch neue Chancen der politischen Betätigung. Aufklärung im Umgang mit diesen neuen Medien, sowie ein breiter Zugang zu Politischer Bildung in diesen neuen Medien, sind wesentliche Grundlagen, um das Interesse und die politische Partizipation Jugendlicher zu erhöhen.

## Meinungsforschung

# Ehrenamtliches Engagement im Zivil- und Katastrophenschutz

*Ehrenamt bildet wichtige Stütze bei der Bewältigung von Schadenslagen und Katastrophen*

von Jan Vestweber, Universität Witten/Herdecke

Innerhalb des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projektes „Prioritätenbildung bei Rettungsmaßnahmen“, welches die Steu-

erung, Normenbildung und Defizite im deutschen Bevölkerungs- und Katastrophenschutzsystem untersucht, hat der Lehrstuhl für Politikwissenschaft,

Sicherheitsforschung und Sicherheitsmanagement (Prof. Dr. Hans-Jürgen Lange) das Meinungsforschungsinstitut **Forsa** mit einer Umfrage zum ehren-



amtlichen Engagement beauftragt. Ziel der Untersuchung war es, Aufschluss darüber zu erhalten, in welchen Bereichen die Befragten ehrenamtlich tätig sind, welche Motivation sie haben, sich in dem jeweiligen Bereich zu engagieren, und über welchen Bekanntheitsgrad die Organisationen des Zivil- und Katastrophenschutzes verfügen.

Des Weiteren sollten Erkenntnisse darüber gewonnen werden, welche Anreize es für ein ehrenamtliches Engagement geben könnte und wie hoch die Bereitschaft der Bevölkerung ist, selbst im Zivil- und Katastrophenschutz tätig zu werden.

Die Erhebung umfasst eine Grundgesamtheit von 1.001 Befragten. Davon haben 56 Prozent angegeben, dass sie sich engagieren. Ein Viertel der Befragten bringt sich im Bereich Sport und Soziales ein (Sport: 13 Prozent, Soziales: 12 Prozent), während im Bereich Brand-, Zivil- und Katastrophenschutz nur vier Prozent aktiv sind (Mehrfachnennungen waren möglich).

Gerade aufgrund aktueller Herausforderungen im deutschen Katastrophenschutzsystem, wie z.B. dem demographischen Wandel oder der Abschaffung des Wehr- und Zivildienstes, besteht die Notwendigkeit, die Ansichten und Einstellungen der Bundesbürger hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Engagements näher zu untersuchen und so die Daten zu beschaffen, die für eine adäquate Maßnahmenplanung nötig sind, denn: „Ohne ehrenamtliches Engagement wäre ein funktionierender Katastro-

phenschutz in Deutschland nicht möglich. Das Ehrenamt bildet die Basis“, so Prof. Hans-Jürgen Lange.

Die Studie beschäftigt sich neben der bloßen Erhebung des aktuellen Ist-Zustandes insbesondere auch mit den Beweggründen der Bürger für ein Engagement oder Nicht-Engagement.

So zeigt die Erhebung beispielsweise, dass nach Einschätzung der Befragten mehr Bürger durch vermehrte nicht-materielle Anreize (z.B. Fortbildungen) für ein Engagement begeistert werden könnten, als durch materielle Anreize (z.B. Führerscheine). Nur elf Prozent der sich nicht engagierenden Befragten sehen gar keine Anreize, um sich ehrenamtlich zu betätigen. Die meisten Menschen engagieren sich ehrenamtlich, „weil es Spaß macht“ (82 Prozent) oder „um an einer sinnvollen Sache mitzuarbeiten“ (80 Prozent). Aufgrund von „materiellen Anreizen“ sind nur drei Prozent ehrenamtlich aktiv.

Die Ergebnisse lassen hoffen, dass eine Weiterentwicklung der Ausgestaltung des Ehrenamtes in Zukunft den vermehrten Zuspruch der Bürger erhalten könnte und somit die Anzahl der ausgeübten Ehrenämter wieder ansteigt. „Um den Schutz der Bürgerinnen und Bürger bei schweren Schadenslagen auch zukünftig gewährleisten zu können, müssen sich die Feuerwehren und Hilfsorganisationen den Herausforderungen stellen und die Formate für ehrenamtliches Engagement anpassen“, so Lange.

Das Forschungsprojekt beschäftigt sich neben den Formaten des Ehren-



Foto: Prof. Dr. Hans-Jürgen Lange/UWI

amtes im Katastrophenschutz mit verschiedenen Szenarien wie beispielsweise Stromausfall, Pandemie oder Terroranschlägen und den Auswirkungen auf die Sicherheit sowie die Koordinationsfähigkeit zwischen Bund und Länder bei schweren Schadenslagen.

Projektpartner sind das Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes, das Innenministerium Sachsen-Anhalt, die Behörde für Inneres und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg sowie die Branddirektion Frankfurt am Main. Wissenschaftlicher Projektpartner ist der Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Staatslehre und Verfassungsgeschichte (Prof. Dr. Christoph Gusy) der Universität Bielefeld.

Das Sicherheitsforschungsprogramm der Bundesregierung leistet einen wichtigen Beitrag, Schwachstellen innerhalb der Gefahrenabwehr aufzuzeigen und Lösungsmodelle zu erarbeiten.

#### Weitere Informationen:

Dipl. Soz.-Wiss. Christian Endress

Universität Witten/Herdecke

Mail: [Christian.Endress@uni-wh.de](mailto:Christian.Endress@uni-wh.de)

## Veranstaltungsankündigung

73. Sitzung der ARGE Ländliche Sozialforschung

Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 1030 Wien, Marxergasse 2/Mezzanin  
am Freitag, 16.3.2012 10.00 Uhr s.t.



Folgende Beiträge stehen auf dem Programm:

**T. Fischer** (Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, BOKU Wien): **Wiener Kleingärten im Spiegel des Zeitgeistes**  
Mag. Dr. Tatjana Fischer studierte Geographie an der Universität Wien sowie Technischen Umweltschutz an der Technischen Universität Wien und an der Universität für Bodenkultur Wien. 2006 Promotion zur Doktorin der Bodenkultur. Sie ist Senior Scientist am Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung der Universität für Bodenkultur Wien. Ihre Forschungsaktivitäten konzentrieren sich auf die Lebensqualitäts- und Versorgungsforschung sowie die Analyse der räumlichen Entwicklung ländlicher und städtischer Räume in Österreich vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der Energiewende.

**M. Schmitt** (Institut für Gebirgsforschung: Mensch & Umwelt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Innsbruck): **Soziales und kulturelles Kapital paralandwirtschaftlicher Aktivitäten am Beispiel von Schule am Bauernhof**  
Dr.phil.Dipl.Ing.agr. Mathilde Schmitt studierte Agrar- und Sozialwissenschaften an den Universitäten TU München-Weihenstephan, Essen und Dortmund; 1996 Promotion in Soziologie an der Universität Essen. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Essen und Göttingen, als Gastprofessorin an der HU Berlin, den Universitäten Göttingen und Innsbruck und als Forschungsstipendiatin beim DFG-Graduiertenkolleg Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel, Universität Dortmund (D) und am Five College Women Studies Research Center in Mount Holyoke (USA). Seit 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Gebirgsforschung: Mensch & Umwelt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Innsbruck. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Rurale Frauen- und Geschlechterforschung, Agrar-, Ernährungs-, Umweltsoziologie, Methoden der empirischen Sozialforschung.

**Interessierte sind herzlich willkommen!**

## Einblicke



*Literarischer Expressionismus und fachsoziologische  
Zeitdiagnose 1940-1950.*

*Zum Briefwechsel zweier „Randseiter“ im Schweizer Exil.*

von Richard Albrecht

**Adrien Turel** (geb. 1890 in St. Petersburg, gestorben 1957 in Zürich) studierte Germanistik, Romanistik und Geschichte. Er lernte die Psychoanalyse kennen, brach das Studium ab und arbeitete als Lehrer am Französischen Gymnasium.

Turel entwickelte eine eigene „Weltlehre“, worin naturwissenschaftliche, psychologische und anthropologische Elemente verschmolzen und in eine Theorie vom „vierdimensionalen Menschen“ mündeten. Nach Hitlers Machtantritt wurde Turel vorübergehend inhaftiert. Ende 1934 kehrte er in die Schweiz zurück und arbeitete von nun an als freier Schriftsteller. Er zählt zu den wohl originellsten, wenn auch schwierigsten Denkern unter den Schweizer Schriftstellern der ersten Jahrhunderthälfte. Sein Nachlass befindet sich heute in der Zentralbibliothek Zürich.

**René König** (geb. 1906 in Magdeburg, gestorben 1992 in Köln) studierte zunächst in Wien Philosophie und Psychologie, wechselte an die Universität Berlin, wo er Philosophie sowie Kunst- und Kulturwissenschaften sowie Ethnologie und Romanistik studierte. 1936 meldete er sich bei Alfred Vierkandt in Berlin zur Habilitation an, zu der es aber nicht mehr kam. 1937 emigrierte König in die deutschsprachige Schweiz und wurde 1938 an der Universität Zürich im Fach Soziologie habilitiert. 1949 erhielt er eine Berufung als ordentlicher Professor für Soziologie an die Universität Köln, wo er bis zu seiner Emeritierung 1974 verblieb. König setzte sich besonders für die empirische Sozialforschung in Deutschland ein, grenzte sich von der Frankfurter Schule ab und machte die französischen Klassiker der Soziologie (Durkheim, Mauss, Halbwachs u. a.) in Deutschland wieder bekannt. Er führte zahlreiche Untersuchungen auf den Gebieten der Gemeinde-, Familien-, Entwicklungs-, Industrie- und Kriminalsoziologie durch und machte sich auch als literarischer Übersetzer einen Namen. Sein populärstes Werk war das 1958 zum ersten Mal erschienene Fischer-Lexikon Soziologie, welches bis Ende der 1970er Jahre rund 410.000mal verkauft wurde.

Als Nachwuchswissenschaftler lernte ich 1984-89 den „späten“ René König (seit 1974 emeritiert an der Universität Köln und seit 1984 ebenso als Herausgeber der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie zurückgetreten) kennen und in Fachgesprächen und Diskussion schätzen. In diesem Beitrag möchte ich eine archivalische Quelle skizzieren: den Briefwechsel zwischen Adrien Turel und René König 1940-50.





Wird die deutsch(sprachig)e Netzenzyklopädie *wikipedia* als allgemeinstes Relevanzkriterium benützt, dann sind nicht nur der Schriftsteller Adrien Turel und der Soziologe René König, sondern auch der Autor (\*1945) einschlägig<sup>1</sup>. Ist für den Soziologen König über besondere Fachrelevanz auch hohe wissenschaftliche Reputation gegeben, so gilt dies seit Jahrzehnten und aktuell für den Schriftsteller Turel nicht. Nachdem Turels Autobiographie 1989 in Deutschland und in der Schweiz als Buch erschien<sup>2</sup>, gab es danach lediglich eine Gedächtnisbroschüre zum Hundertsten<sup>3</sup>. Um so wichtiger, dass Turel in der letzterschienenen Darstellung der deutschsprachigen Schweizer Literaturgeschichte wieder (als „Außenseiter“) erwähnt wurde<sup>4</sup>. Insofern bedeutsam, dass wie von René König<sup>5</sup> so auch von Adrien Turel nicht nur in der Berliner Akademie der Künste<sup>6</sup>, sondern auch im Deutschen Literaturarchiv (DLA Marbach/Neckar) Handschriftliches aufgehoben und damit zugänglich ist<sup>7</sup>.

**Adrien Turel: Subjektwissenschaftliche Annäherung**

Im Anschluss an „ein langes Gespräch über alte Zeiten“ mit dem Autor machte sich René König als junggebliebener Greis die Mühe, brieflich auf den von ihm in seiner Autobiographie nicht erwähnten Adrien Turel als „sehr originellen Mann, sozusagen ein Restbestand des Expressionismus“, aufmerksam zu machen<sup>8</sup>.

Was König trotz mehrerer so ausführlicher wie eindringlicher persönlicher und Forschungsgespräche nicht wissen konnte: Ich hatte im Zusammenhang mit meiner zunächst 1987 als Buch veröffentlichten und sodann 1988 als Habilitationsschrift angenommenen Carlo-Mierendorff-Biographie<sup>9</sup> die nur in schmaler Auflage von 200 Exemplaren bereits zu seinen Lebzeiten (1956) veröffentlichte Autobiographie Turels nicht nur gelesen, sondern auch Mitte der 1980er Jahre unterm Aspekt des aktiv(istisch)en Lebensgefühl bürgerlicher Metropolenbohémens im „goldenen“ Berlin der „roaring twenties“ - auch als bedeutsames Moment der freundschaftlichen Verbindung Turel-König<sup>10</sup> - wissenschaftlich ausgewertet<sup>11</sup>:

„Lebensbilanz vor allem über die Zeit, die der Vf. als jüdischer Intellektueller in Deutschland verbrachte (1900-1934). Vf. war halbseitig gelähmt,

Berlin 1926

Im Garten des Berliner Hotels „Esplanada“ spielt zum 5 Uhr-Tee eine Jazzband

Foto: Deutsches Bundesarchiv.



machte 1912 in Berlin Abitur, 1912 paar Monate SPD-Mitglied in Berlin. Ein sympathischer publizistischer Chaot: moralisierend, teils anekdotisch, mit Veranschaulichungen in Haltlosigkeit der linksbürgerlichen reichshauptstädtischen Journalistenszene [...] - Vf. versuchte Rezeption Psychoanalyse (ab 1917), wird 1919 in Berlin Spartakuskämpfe kurz festgenommen, dann gerichtlich freigesprochen. Vf. war 1917/18 Gymnasiallehrer („Ordinarius“) [...], dann arbeitslos [Heirat 1923], war in den 20er Jahren mehrere Jahre in Frankfurt/Main, später Rückkehr nach Berlin. Betonung persönliche Freundschaft mit Harro Schulze-Boysen 1932/33. Vf. wird Ende März 1933 festgenommen - Zusammenarbeit mit Franz Jung - aber Schweizerbürger. Konnte sich trotzdem nicht entschließen, zurückzugehen, ging erst Anfang Juni 1934 - Ankunft Zürich 5.6.1934 [...] Zum Teil lesen sich diese persönli-

chen Erinnerungen wie eine Veranschaulichung von Peter Gays Thesen über „Weimar Culture“ - Vf. blieb „Außenseiter“, geprägt vom Wilhelminismus und besonders dessen repressiver Sexualmoral [...] Kaum bekanntes Beispiel fürs linksintellektuelle parteiungebundene Lebensgefühl der 20er Jahre.“

Ein ähnliches Bild des Intellektuellen, Psychoanalytikers und politischen Philosophen als „hochbegabtem Wirtkopf“ (Robert Jungk) und, wie es im Physikerjargon heißt, „chaotic attractor“, zeichneten 1990 auch die Autoren des Gedächtnisbandes zum 100. Geburtstag des Schriftstellers.

Deutlich wird der Bezug zur „philosophischen Kultur“ (Georg Simmel) des

**Vom historischen Relativismus zur soziologischen Relativitätstheorie**

(Neue Zürcher Zeitung, Samstag 3. Februar 1945, Morgenausgabe, Nr. 202: Literatur und Kunst [Einleitung- und Schluss, vom Autor transkribiert])

Es ist ein Grundzug aller soziologischen Besinnung, daß sie - ganz unangesehen ihre konkreten Gehalte und Einstellungen - aus dem Gesamtweltbild erwächst, von dem die jeweils gegenwärtige Kulturgestalt getragen wird. Ohne diesen beständigen Rückbezug auf ein System oberster Werte, die mehr oder weniger ausdrücklich anerkannt werden, ist überhaupt keine Soziologie möglich. Nun entspricht es jedoch einer allgemeinen Einsicht unserer modernen Kulturphilosophie, daß diese Systeme keineswegs gleichartig sind, daß sie vielmehr in epochalem Rhythmus einander ablösen. Immer neue Welt- und Wertsysteme sind seit der Zeit der primitiven Jägerkulturen bis zum System des Hochkapitalismus aufeinander gefolgt. Und gerade heute spüren wir deutlich, daß in der nunmehr dreißigjährigen Kriegswoche, die wir seit 1914 durchleben, ein neues Weltssystem sich im Aufstieg befindet, das man vorläufig als Spätkapitalismus oder auch nach feinem hervorsteckendsten Merkmal als System der Planwirtschaft bezeichnen kann. [...]

Wenn unsere Zeit an Diskussion und Auseinandersetzung interessiert wäre, dann würde Turels Buch einen ausgezeichneten Ausgangspunkt für mancherlei fruchtbare Ueberlegung bieten. Wo aber Schlagworte und das ruhige Gewissen von der Allgemeingültigkeit althergebrachter Lehrmeinungen überwiegen, da wird man leicht ein solches Buch übergehen. Dies ist gewiß ein Vorteil; denn wenn eines am Turelschen Buche restlos zu rühmen ist, so ist es dies, daß hier ein kompromißloses Denken sich in Problemen bewegt und nicht auf ausgetretenen Wegen. Es bleibt aber eines der Paradoxe des menschlichen Geistes, daß die Menschen in konfliktdurchwitterten Zeiten lieber die Surrogate des Geistesvollen als den Geist selber, lieber die fertiggeprägte Münze als das unbeirrbar Streben, durch neue Fragen zu neuen Problemen vorzustoßen.

René König

und im Berlin der „goldenen“ 1920er Jahre. Dies verteidigte Turel solange er konnte gegen den aufkommenden faschistischen Nationalsozialismus als politischer Bewegung und, seit 1933, als ihn verfolgende Staatsmacht: etwa publizistisch durch Mitarbeit an der 1930-1932 erschienen politisch-literarischen „Querfront“-Zeitschrift „Der Gegner“ von Franz Jung (1888-1963), Ernst Fuhrmann (1886-1956), Raoul Hausmann (1886-1971), Karl Korsch (1886-1961) und schließlich Harro Schulze-Boysen (1909-1942)<sup>11</sup>. In der Reihe „Schriften der Gegner“ erschien auch Turels Broschüre „Recht auf Revolution“<sup>13</sup>, die 1938 formell verboten worden sein soll<sup>14</sup>.

Der - soweit erkennbar komplett vorliegende - Briefwechsel beider „Randseiter“ (René König)<sup>15</sup> umfasst den Zehnjahreszeitraum 1940-1950, beginnend am 1. August 1940 und endend [undatiert] Anfang 1950. Die Briefe befinden sich unbearbeitet in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich und wurden mir von dort zur Auswertung kopiert und übersandt (etwa 75 Blatt). Es handelt sich vorwiegend um durch wenige persönliche Dokumente ergänzte und datierte<sup>16</sup> maschinenschriftliche Texte mit vielen handschriftlichen Randnotizen Turels sowie vier handschriftliche (und gut leserliche) Briefe Königs. Als doppelter Doppelleitfaden zur Auswertung bieten sich erstens der schon angesprochene Erfahrungshintergrund: „Berlin 20er Jahre“ an; zweitens die Exilproblematik (nicht nur Königs) mit der Deutung ihres Ausgangspunktes: Machtübergabe, Machtübernahme und Machtausübung (des Nationalsozialismus 1933)<sup>17</sup>; drittens der Zusammenhang mit dem historischen literarischen Expressionismus Berliner Prägung und dessen Fortführung durch Turel als umfassende, dabei sich zunehmend als unpublikabel erweisende Weltdeutungsversuche; und viertens Königs, durchaus Karl Mannheims „Diagnosis of Our Time“<sup>18</sup> vergleichbare, fachsoziologische Zeitdiagnosen. Von besonderem Interesse könnte dabei der vom Autor aufgefundene, transkribierte ausführliche - und kritische - Rezensionessay René Königs zum 1944 erschienenen „Maß“-Buch Adrien Turels (1944) aus der „Neuen Zürcher Zeitung“ (1945) als Ausdruck eines auch hier wirkenden Wechselspiels von Identifikation und Distanz sein ...

#### Literatur:

- 1) [http://de.wikipedia.org/wiki/Adrien\\_Turel](http://de.wikipedia.org/wiki/Adrien_Turel);  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Rene\\_Koenig](http://de.wikipedia.org/wiki/Rene_Koenig);  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Richard\\_Albrecht](http://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Albrecht) [Diese wie auch alle folgende Linkhinweise wurden am 17. 01. 2010 abgerufen]
- 2) Adrien Turels *Autobiographie: Bilanz eines erfolglosen Lebens*, wurde zuletzt als Gemeinschaftsausgabe der Verlage Nautilus und Edition Moderne, Hamburg und Zürich 1989, 288 p., veröffentlicht. Die Erstausgabe erschien zuerst im Selbstverlag des Autors: *Bilanz eines erfolglosen Lebens* [nebst Anhang: Namen und Worte]. Zürich 1956, 188 p., mimeo, in einer Auflage von 200 Exemplaren, von welchen sich Nr. 134 im DLA und Nr. 196 in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien befinden. In Öffentlichen Bibliotheken der Schweiz sind Exemplare in der UB Basel [und] im Stadtarchiv Zürich nachgewiesen. Die zweite Auflage, ausgewählt/eingeleitet von Hugo Loetscher. Frauenfeld: Huber, 1976, 274 p., soll sich in der Stadt- und UB Frankfurt/Main befinden. Die dritte Auflage war auch Anfang 2010 noch über den kommerziellen Zentralversand Antiquarischer Bücher (zvab) in acht Exemplaren zu erhalten. Auch die erst beiden Auflagen von Turels „Bilanz“ wurden dazu noch sechs Mal zum Kauf angeboten: <http://www.zvab.com/advancedSearch.do?author=turel&publisher=&title=bilanz&keyword=&anyWords=&isbn=&publicationYearFrom=&publicationYearTo=&priceFrom=&priceTo=&itemMedium=al&displayCurrency=EUR&countryOfSeller=all&lastXDays=-1&languageOfBook=all&sortBy=6&itemsPerPage=250&totalItemCount=200>
- 3) Adrien Turel zum 100. Geburtstag. Hg. Hugo Eberhardt; Wolfgang Bortlik. Zürich: Edition Moderne; Hamburg: Edition Nautilus, 1990, 64 p. - Seit seinem 1944 im Zürcher Europa-Verlag erschienenen Buch „Maß-System der historischen Werte“ konnte der Autor keinen Buchverlag mehr finden und publizierte seine letzten Bücher, darunter zuletzt seine eigenständig begründete und idiosynkratisch formulierte „Die dritte und letzte Stufe der Weltrevolution“ (1957), „bei Kommissionsverlagen auf eigene Rechnung“ (ebda. 11-18)
- 4) Klaus Pezold, *Schweizer Literaturgeschichte. Die deutschsprachige Literatur im 20. Jahrhundert*. Milzke, 2007, 528 p.; hier 142-145
- 5) <http://www.dla-marbach.de/id=51891> [Suchmaske -> René König]; für König archivalisch bedeutsam vor allem René-König-Gesellschaft: <http://www.rene-koenig-gesellschaft.de> und Historisches Archiv der Stadt Köln: [http://www.nachlassdatenbank.de/viewsingle.php?category=K&person\\_id=39071&asset\\_id=44214&sid=9fd63f24b65b15bc210f](http://www.nachlassdatenbank.de/viewsingle.php?category=K&person_id=39071&asset_id=44214&sid=9fd63f24b65b15bc210f); für die Schweizer Emigrationsjahre (1937-1949) vgl. Markus Zürcher, *Der Mythos der Gemeinschaft: René König als Emigrant in der Schweiz*; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 47 (1995) 1: 157-165; Vortragsversion 1994: <http://www.rene-koenig-gesellschaft.de/index.asp?menu=artikeldownload>
- 6) *Briefwechsel Adrien Turel – Franz Jung in: Franz Jung Archiv der Akademie der Künste Berlin*: [http://www.adk.de/de/archiv/archivbestand/literatur/index.htm?hg=literatur&ue\\_objectID=328](http://www.adk.de/de/archiv/archivbestand/literatur/index.htm?hg=literatur&ue_objectID=328); vgl. auch *Sklaven*, Heft 7 (Dezember 1994): <http://www.basisdruck.de/gegner/sklaven/inhalte/inhalt07.htm>
- 7) <http://www.dla-marbach.de/id=51891> [Suchmaske -> Adrien Turel]. Der umfangreiche „Nachlaß von Adrien Turel (1890-1957). Dichter und Schriftsteller, Philosoph, Psychoanalytiker“ befindet sich mit „vorläufigem“ NL-Verzeichnis in der Zentralbibliothek Zürich: <http://www.zb.uzh.ch> -> *Speziellansammlungen -> Handschriftenabteilung -> Briefsammlung. Der Turel-König Briefwechsel („11 Briefe mit Antwort“)* hat die Signatur A. Turel 23
- 8) „[...] Soeben habe ich Ihr Buch über das Exil wieder gelesen und habe das gleiche gute Gefühl gehabt wie früher schon, als Sie es mir schickten [...] Zu Ihrem Buch muss ich Ihnen sagen, dass ich sehr beeindruckt war beim Wiederlesen wie schon beim ersten Mal. Mir ist übrigens eine Kleinigkeit aufgefallen, die ich Ihnen sagen muss; ich weiß nicht, ob ich schon davon gesprochen habe. Ich meine Adrien Turel, den Sie auch erwähnen [...] Turel kam zwar aus Berlin, aber er war geborener Schweizer, der auch nur eine einzige Sprache gut sprach (mündlich), nämlich berlinerisch, dabei war er geborener Schweizer, der schon früh nach Berlin emigriert

war und total verberlinert war. Er erwies sich auch als unfähig, in der Schweiz schweizerdeutsch zu sprechen, was ihm manche Schwierigkeiten machte. Aber ein sehr origineller Mann, sozusagen ein Restbestand des Expressionismus. Das wollte ich Ihnen nur schnell noch sagen [...]“ (Zweiseitiger Brief René Königs an den Autor (Köln, 30. April [1990]). Er bezog sich auf dieses Buch des Autors: *Exil-Forschung. Studien zur deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Bern-Frankfurt/Main: Peter Lang, 1988 [= Europäische Hochschulschriften/Deutsche Sprache und Literatur Band 1092]: 373-375; hier 24: „Warum wird [im Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigranten nach 1933 / International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933-1945“, Band 112, 1983: 1178] „der Schriftsteller Adrien Turel als Schweizerbürger zu den Emigranten aus Deutschland gezählt [...]?“ [http://books.google.com/books?hl=de&id=LAg3AAAAIAAJ&q=tur%23search\_anchor]). Zum Themenfeld Exil vom Autor letztpubliziert: Richard Albrecht, „Zerstörte Sprache – Zerstörte Kultur“. Ernst Blochs Exil-Vortrag vor siebzig Jahren - Geschichtliches und Aktuelles; in: *Bloch-Jahrbuch 13* (2009): 223-240 [= sammlung kritisches wissen 59]; weitere thematisch bezogene wissenschaftliche und Fachveröffentlichungen sind in dieser Bio-Bibliographie verzeichnet: <http://wissenschaftsakademie.net>. - Zum Themenfeld Zürcher Dada während des Ersten Weltkriegs als erstem großen „Weltfest des Todes“ (Thomas Mann): Richard Albrecht, *Dada, Dadaismus, Hans Arp: Kunst als Event-Show-Performance*: *ibid*, 4 (2011) 18: 28-32.

- 9) Richard Albrecht, *Der militante Sozialdemokrat. Carlo Mierendorff 1897 bis 1943*, Dietz, Berlin 1987 (= Internationale Bibliothek Bd. 124), 464 p.; 1997 unter dem Titel: „Deckname Dr. Friedrich: Carlo Mierendorff – ein Leben auf Zeit“ von Alfred Jungraithmayr verfilmt
- 10) Richard Albrecht, „Einmal Emigrant, immer Emigrant“: René König; in: *soziologie heute*, 3 (2010) 10: 30-33
- 11) Zitiert nach den Karteikarten zur Carlo-Mierendorff-Biographie im Privatarchiv Richard Albrecht - Bereich Europa - Lange Liegengeliebtenes und mehr (PARABELLUM)
- 12) Uwe Carstens, Harro Schulze-Boysen; in: *Tönnies-Forum*, 18 (2009) 2: 57-73
- 13) Adrien Turel, *Recht auf Revolution*. Berlin, W. Hoffmann, 1932, 30 p. (= Die Schriften der Gegner); in der *Gegner-Broschürenreihe* erschienen (1932) drei Broschüren, die beiden anderen von Harro Schulze-Boysen und Alfred Schmid: <https://portal.d-nb.de/opac.htm?query=schriften+gegner+berlin+hofmann++&method=simpleSearch>
- 14) [http://www.berlin.de/rubrik/hauptstadt/verbannte\\_buecher/detail.php?referer=/rubrik/hauptstadt/verbannte\\_buecher/suce.php&id=72613&page=0&suche=tur&camp](http://www.berlin.de/rubrik/hauptstadt/verbannte_buecher/detail.php?referer=/rubrik/hauptstadt/verbannte_buecher/suce.php&id=72613&page=0&suche=tur&camp)
- 15) Diesen an das soziologische Leitkonzept „marginal man“ von Robert E. Park (*Human Migration and the Marginal Man*; in: *The Collected Papers of Robert Ezra Park*. New York 1975, vol. I: *Race and Culture*, 403 p.) erinnernden Ausdruck benutzte René König in seinem fachgeschichtlichen Vortrag: *Die Pioniere der Sozialökologie in Chicago*; in: *Stadtökologie. Bericht über ein Colloquium* [...]. München etc.: Dokumentation Saur, 1978: 56-88
- 16) Der bereits erfolgte Vergleich mit teilöffentlichen Tagebuchnotizen von Turels zweiter Ehefrau, Lucie Turel-Welti (in: Adrien Turel zum 100., 43-47, hier 46), die auch zwei Besuche Königs bei Turel vermerken, enthält eine Falschdatierung: Der dort eingetragene König-Besuch fand [recte] am 8. Oktober 1943 statt
- 17) Vgl. dazu auch den unveröffentlichten Briefwechsel René König – Richard Albrecht (1985-1990) im Privatarchiv PARABELLUM
- 18) Karl Mannheim, *Diagnosis of our Time. Written Essays of a Sociologist*. London: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co., 1943, xi/179 p.; 7. Auflage: London Routledge and Kegan Paul 1962, xi/180/xiii. - Deutschsprachige Ausgabe: *Diagnose unserer Zeit. Gedanken eines Soziologen*. Aus dem Englischen von Dr. Fritz Blum. Zürich: Europa-Verlag, 1951, 236 p.

**Richard Albrecht, Dr.phil., Dr. rer. pol. habil., lebt als Freier Autor und Editor in Bad Münstereifel.**  
**Bio-Bibliographischer Link:**  
<http://wissenschaftsakademie.net>



# Schreibwettbewerb - Letzter Aufruf!

# SOZIOLOGIE

Foto: pixello/Rolf van Meis

**soziologie heute** veranstaltet erstmals den Schreibwettbewerb 2012. Alle Leserinnen und Leser können ab sofort ihre Beiträge einsenden. Das Thema ist den TeilnehmerInnen freigestellt, soll jedoch einen engen Bezug zur Soziologie aufweisen.

Der Aufruf zur Teilnahme am Wettbewerb richtet sich vor allem, jedoch nicht ausschließlich, an junge Soziologinnen und Soziologen sowie Angehörige benachbarter Disziplinen.

**soziologie heute** veranstaltet erstmals den Schreibwettbewerb 2012. Alle Leserinnen und Leser können noch bis 29. Februar 2012 ihre Beiträge einsenden. Das Thema ist den TeilnehmerInnen freigestellt, soll jedoch einen engen Bezug zur Soziologie aufweisen.

### Teilnahmebedingungen

Die für den Wettbewerb eingereichten Beiträge dürfen maximal 16.000 Zeichen umfassen (inkl. Leerzeichen). Sie müssen unveröffentlicht und frei von Rechten Dritter sein. Pro AutorIn dürfen bis zu drei Texte eingereicht werden. Die Texte sollen unformatiert, ohne Grafiken, Tabellen oder Bildmaterial, jedoch mit Namen versehen und per Email übermittelt werden. Ein-sendeschluss ist der 29. 2. 2012.

Darüber hinaus haben sich namhafte Verlage freundlicherweise zur Verfügung gestellt, diesen Wettbewerb mit Buchgutscheinen zu unterstützen.

### Auswahl

Die Einsendungen werden von einer 9köpfigen Fachjury aus dem universitären und außer-universitären Bereich gelesen und bewertet.

### Anforderungen

Das Thema muss einen engen Bezug zum Fachbereich Soziologie aufweisen.

In der Einleitung soll auf die besondere Bedeutung der behandelten Thematik bezug genommen werden sowie die wesentlichsten Fragestellungen enthalten sein.

Der Text muss allgemein verständlich und in deutscher Sprache verfasst sein. Sofern auf eigene oder fremde Werke verwiesen/aus solchen zitiert wird, ist dem Text eine vollständige Literaturliste beizufügen. Alle zitierten Werke sind in einem nach Nachnamen alphabetisch geordneten Literaturverzeichnis anzuführen. Bitte keine weiterführende Literatur anführen, die nicht im Text erwähnt wurde!

Bitte übersenden Sie Ihr Manuskript an [redaktion@soziologie-heute.at](mailto:redaktion@soziologie-heute.at) mit dem **KENNWORT: „SCHREIBWETTBEWERB“** bis **spätestens 29. Februar 2012**.

Gleichzeitig ersuchen wir, uns eine kurze biographische Notiz zu übermitteln (Geburtsjahr, Beruf bzw. Studienrichtung, Forschungs- bzw. Arbeitsstätte, hauptsächliche Forschungsinteressen, Korrespondenz- und E-Mail-Adresse).

### Preise

Die drei besten Texte werden exklusiv in **soziologie heute** veröffentlicht und die AutorInnen erhalten jeweils 100 Stück Sonderdrucke.

**UTB** <http://www.utb.de>  
<http://studium.utb.de>

**KLARTEXT** <http://web.klartext-verlag.de/wissenschaft.aspx>

**ullsteine** [www.ullstein-buchverlage.de](http://www.ullstein-buchverlage.de)

Klassiker

# HEINE ALS SOZIOLOGE

von Wilma Ruth Albrecht



Bild: Heinrich Heine (Gemälde von Moritz Daniel Oppenheim (1831))

*Spinnweb Spinner.*

**Gewiss war und ist Harry Heine (1797-1856) kein Soziologe. Er war Künstler: Poet, Lyriker, Feuilletonist, Dichter, der Erlebtes, Erkanntes und Verstandenes emotional sprachlich verdichtete.**

Soziologie gab es zu Heines Zeit auch noch nicht. Sie wurde erst von seinem Zeitgenossen, Auguste Comte (1798-1857), begrifflich eingeführt und mit seinen Hauptwerken, „*Cours de la Philosophie positive*“ (1826-1842) und „*Systeme politique positive*“ (1851-1854), begründet.

Und doch war Heine außerordentlich daran interessiert, zu erfahren, wie die Gesellschaft, die mit der Französischen Revolution aus ihren alten Fugen: Absolutismus, Ständegesellschaft und christlich-religiöser Weltanschauung geraten war, sich entwickeln würde.

Heine beobachtete das Zeitgeschehen genau und analysierte es nach (idealisierten) Kategorien, die auf der Aufklärung und der Französischen Revolution fußen: der Menschenrechtserklärung (1789), der republikanischen Verfassung von 1793 und der Säkularisierung, die Napoleon in ganz Mitteleuropa erzwang.

Mit diesem kategorialen Instrumentarium untersuchte Heine die politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in Europa, insbesondere auf seinen Reisen in Polen, England, Norditalien, den deutschen Landen und in seiner Exilheimat Frankreich. Er verarbeitete sie in Reiseberichten, Korrespondenzartikeln und zahlreichen Zeitgedichten (auf die hier nicht eingegangen werden soll). Dabei war ihm zweifellos klar, dass alle Forderungen nach Freiheit und Gleichheit, wenn und nachdem sie einmal so mächtig aufgetreten waren, nicht mehr auf Dauer sowie weltweit zu unterdrücken sind und zudem nicht alleine eine politische sondern



auch eine soziale und kulturelle Dimension besitzen:

*“Wenn die Geistesbildung und die daraus entstandenen Sitten und Bedürfnisse eines Volkes nicht mehr in Einklang sind mit den alten Staatsinstitutionen, so tritt es mit diesen in einen Notkampf, der die Umgestaltung derselben zur Folge hat und eine Revolution genannt wird. Solange die Revolution nicht vollendet ist, solange jene Umgestaltung der Institutionen nicht ganz mit der Geisteshaltung und den daraus hervorgegangenen Sitten und Bedürfnissen des Volks übereinstimmt, so lange ist gleichsam das Staatssiechtum nicht völlig geheilt, und das krank überheizte Volk wird zwar manchmal in die schlaffe Ruhe der Abspannung versinken, wird aber bald wieder in Fieberhitze geraten, die festesten Bandagen und die gutmütigste Scharpie von den alten Wunden abreißen und sich so lange, schmerzhaft und mißbehaglich, hin und her wälzen, bis es sich in die angemessenen Institutionen von selbst hineingefunden haben wird.”<sup>1</sup>*

### Über Polen

Bereits im Aufsatz *“Über Polen”*<sup>2</sup>, den Heine nach einer 1821 durchgeführten Reise durch den von den Preußen annektierten Teil Polens verfasste, analysierte er die Bevölkerung des Landes nach einem Schichtmodell, dem der Ständegesellschaft: Demnach stand an der Spitze der Gesellschaft der Adel, wiederum unterteilt in arme und reiche Edelleute sowie Magnaten, und der hohe Klerus, während die überwiegende Mehrzahl dem bedrückten Bauernstand angehörte, dazwischen standen als kleinbürgerliche Schicht die armen Handwerker- und Handelsjuden. In den Städten bildeten dagegen die preußischen Beamten und das Militär die Mittelschicht.

Heine widmete sich auch ausführlich der Mentalität der polnischen Juden und der polnischen Edelleute, die zu dieser Zeit auch das Freiheitsideal hochhielten, allerdings nicht das *“Washingtonsche”* und die folglich keine Anstalten machten, *“ihre Bauern zu emanzipieren”*.<sup>3</sup>

An eben dieser Haltung des Adels scheiterte die Revolution 1830/31 in Polen, da der revolutionäre Reichstag sich im März 1831 nicht dazu entschließen konnte, Land zu verteilen und die drückenden Lasten der Bauern aufzuheben. Folglich kam es zu

keinen Massenaktionen, stattdessen zur vollständigen Beseitigung von Kongresspolen durch das zaristische Regime.

### Englische Fragmente

In gleicher Weise beurteilte Heine auch die Verhältnisse in England, das er 1827 für mehrere Wochen (April bis August) besuchte, und die er in elf Reportagen beschrieb.<sup>4</sup>

Im Eingangskapitel dieser sich auch durch kulturelles Fremdverstehen auszeichnenden Reportagen rätioniert Heine über gesellschaftliche Freiheit und Gleichheit, den immanenten Widerspruch des ideologischen Liberalismus<sup>5</sup>. Während sich England als Hort der Freiheit verstünde so Frankreich als Hort der Gleichheit, die mit der *“Ausbildung der Gesellschaftlichkeit in Frankreich”*<sup>6</sup> als *“Hauptprinzip der Revolution”*<sup>7</sup> auftrat.

England war das wirtschaftlich am stärksten entwickelte Land der Zeit, geprägt von Industrieunternehmen und damit einhergehender Verstädterung - um 1830 wohnte bereits ein Viertel aller Menschen in Städten mit mehr als 20.000 Einwohnern. London galt als die Weltstadt überhaupt. Auch Heine war imponiert. Doch er meinte: Während sich einem Philosophen in dieser Stadt der ökonomische Fortschritt offenbare - *“wenn*

*London die rechte Hand der Welt ist, die tätige, mächtige, rechte Hand, so ist jene Straße, die von der Börse nach Downing Street führt, als die Pulsader der Welt zu betrachten”*<sup>8</sup> - so treten dem Poeten die gesellschaftlichen Widersprüche - zum Beispiel in *“einem zerlumpten Bettelweibes oder einem blanken Goldschmiedeladen”*<sup>9</sup> - vor Augen, zeigten sich in der großartigen, wenn auch einförmigen neuen Bebauung einerseits und den dunklen, armseligen Gässchen der Pöbelquartiere andererseits. Freilich schleicht *“die Armut in Gesellschaft des Lasters und des Verbrechens erst des Abends aus ihren Schlupfwinkeln. Sie scheut das Tageslicht um so ängstlicher, je grausamer ihr Elend kontrastiert mit dem Übermutter des Reichtums, der überall hervortritt...”*<sup>10</sup>

Damit lenkte Heine das Augenmerk auf die soziale Frage und die gesellschaftlichen Widersprüche im englischen Manchesterkapitalismus.

Und auch die nicht erfolgte religiöse Emanzipation mit der Unterdrückung der irischen Katholiken zum einen und der Privilegierung der Anglikanischen Kirche zum anderen fällt ihm auf, des weiteren eine vorherrschende Krämerseelenphilosophie und der noch weitgehend feudal geprägten Staats- und Herrschaftsapparat. Dessen Erhaltung habe die Politik von A. W. Herzog von Wellington (1769-1852) gedient: Zur Macht- und Privilegienerhaltung



Märzrevolution - 19. März 1848 - Berlin  
(Quelle: wikimedia commons)



von Adel und Anglikanischer Kirche sei Krieg gegen Frankreich geführt worden, werde auch Kolonialpolitik betrieben, damit sich einzelne Briten bereichern könnten und der Geldumlauf und die Industrie befördert werde. Diese Politik habe das Land in die Verschuldung und damit an den Rande des Staatsbankrotts geführt:

*“Der Übel größtes ist die Schuld. Sie bewirkt zwar, dass der englische Staat sich erhält (...); aber sie bewirkt auch, dass ganz England eine große Tretmühle geworden, wo das Volk Tag und Nacht arbeiten muss, um seine Gläubiger zu füttern, dass England vor lauter Zahlungssorgen alt und grau und aller heiteren Jugendgefühle entwöhnt wird, dass England, wie bei starkverschuldeten Menschen zu geschehen pflegt, zur stumpfsten Resignation niedergedrückt ist, und sich nicht zu befreien weiß - obwohl 900.000 Flinten und ebensoviel Säbel und Bajonette im Tower zu London aufbewahrt liegen.”<sup>11</sup>*

Da der Konstitutionalismus zu keinen grundlegenden sozialen Reformen fähig sei, Gesetze der *“aristokratischen Brut ihre Beute”*<sup>12</sup> sicherten, die Parteien sich ähnelten und die Opposition sich lediglich als kläffender Kettenhund gebäre, alle Veränderungen und Verbesserungen dem Pragmatismus unterworfen seien und den Fluch der Halbheit trügen, sei eine Revolution des Volkes unausweichlich:

*“Keine gesellschaftliche Umwälzung hat in Grossbritannien stattgefunden, das Gerüste der bürgerlichen und politischen Institutionen blieb unzerstört, die Kasten herrschaft und das Zunftwesen hat sich dort bis auf den heutigen Tag erhalten, und obgleich getränkt von dem Lichte und der Wärme der neueren*

*Zivilisation, verharret England in einem mittelalterlichen Zustände, oder vielmehr im Zustände eines fashionablen Mittelalters.”<sup>13</sup>*

In seinen *“Englischen Fragmenten”* schuf Heine 1828 die erste grundlegende Studie über soziologische Aspekte des englischen Manchesterkapitalismus.

**Französische Zustände und Lutetia**  
Mit vergleichbarer politischer und sozioökonomischer Differenzierung untersuchte Heine die *“Französische[n] Zustände”*<sup>14</sup> in der gleichnamigen Artikelserie, die vom Dezember 1831 bis September 1832 in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschien, und in den *“Lutetia”-Briefen*<sup>15</sup> 1840 bis 1843, die diese Zeitung - ebenfalls anonym - abdruckte.

Dort kennzeichnete Heine die politischen und sozialen Widersprüche, die die Herrschaft des *“Bürgerkönigs”* Louis Philippe (1773-1850) prägten. Louis Philippe wurde nach der Julirevolution 1830, die von Druckern, Handwerkern und Studenten getragen wurde, um den Versuch Karl X., ein absolutes Regime zu etablieren, abzuwehren, von der liberalen Kammermajorität und der hohen Finanz inthronisiert. Er verdanke - in Heines Worten - seine Krone *“den Pflastersteinen”* der Julirevolution, sei von Kleinbürgern und Handwerkern in seine Position gewählt worden und vertrete nun die Politik der Bankiers und Edelleute, während das Volk weiterhin verarme.

Ob diese Form der konstitutionellen Monarchie Bestand habe, hänge davon ab, ob Louis Philippe seine Legitimität dazu nutze, um entweder

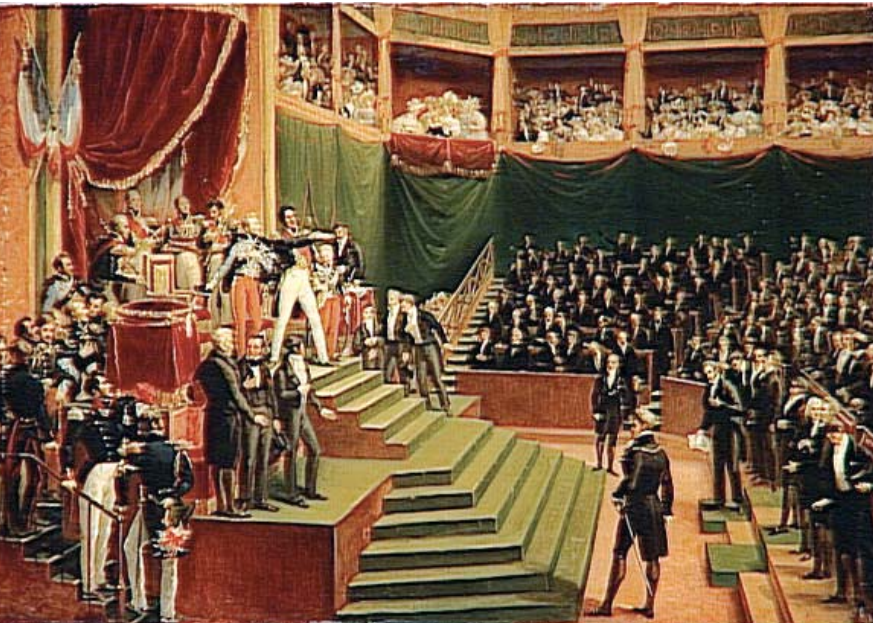


**Das als „Weberlied“ bekannt gewordene Gedicht Heines erschien am 10. Juni 1844 in der von Karl Marx herausgegebenen Zeitung Vorwärts!**

(Quelle: wikimedia commons)

sich mit dem Adel zu verbinden und die Restaurationsperiode fortzusetzen oder sich mit *“republikanischen Institutionen umgeben”*<sup>16</sup> und das ihm ausgesprochene Vertrauen des Volkes einlösen wolle. Denn politisch und sozial stelle das Regime Louis Philippe lediglich einen unausgesprochenen Waffenstillstand zwischen Royalisten und Republikanern dar. Die sozialen Aufstände 1831 in Lyon, Grenoble und im Juni 1832 in Paris selbst sowie die Ereignisse im Zusammenhang mit der Choleraepidemie zeigten die Brüchigkeit des Systems. Wenn Louis Philippe weiterhin versuche, die Konstitution zu verletzen, um eine Erbmonarchie zu etablieren, *“so werden wir auch unseren achtzehnten Brumaire erleben, und der rechte Mann wird plötzlich unter die erblassenden Machthaber treten und ihnen die Endschaft ihrer Regierung ankündigen”*<sup>17</sup>.

Die andere Gefahr drohe dem System deshalb, weil die Forderungen und Bedürfnisse der Unterschichten völlig ignoriert würden. Denn die Politik der *“enricher vous”*-Regierungen unter Louis Philippe hätte wohl das Bürgertum, speziell die Geldaristokratie, bevorzugt, die französische Wirtschaft und die Industrialisierung gefördert aber auch das Proletariat hervorgerufen, das nun mit radikalen Wortführern eigenständig hervortrete.



**König Louis Philippe I. schwört auf die Verfassung, 9. 8. 1830.**  
(Quelle: wikimedia commons)





Heine-Zeichnung der Autorin (2007)

### Volksherrschaft, Demokratie und Soziologie

Heine sympathisierte nicht nur intellektuell mit frühsozialistischen und kommunistischen Propagandisten und Organisatoren – wengleich er sich selbst lieber in Salons des auch kultursoziologisch bedeutsamen „*juste milieus*“ aufhielt als in den „*verborgenen Dachstuben*“ oder dunklen Katakomben der Revolution:

„Ein schrecklicher Syllogismus behext mich, und ich kann der Prämisse nicht widersprechen: *‘dass alle Menschen das Recht haben zu essen’*, so muss ich mich auch allen Folgerungen fügen.“<sup>18</sup>

Damit nahm Heine das Gleichheitsprinzip der Französischen Revolution wieder auf, verband es mit dem Gedanken der Volkssouveränität und propagierte Demokratie als Volksherrschaft. Allerdings wollte Heine sich nicht mit den „*Schmeichlern*“ und „*Hoflakeien des Volkes*“ gemein machen, die sich das Volk, auch international gesehen, schön, klug und gut reden. Genau besehen sei nämlich das Volk hässlich, böse und dumm.

Das Volk kann – so Heine – die erwünschten Eigenschaften durchaus erlangen, wenn dazu die materiellen Voraussetzungen geschaffen worden sind:

„Aber diese Hässlichkeit entstand durch den Schmutz und wird mit demselben schwinden, sobald wir öffentliche Bäder erbauen, wo Seine Majestät das Volk sich unentgeltlich baden kann. Ein Stück Seife könnte da-

bei nicht schaden, und wir werden dann ein Volk sehen, das hübsch propre ist, ein Volk, das sich gewaschen hat.“

Und die Bosheit des Volkes *‘kommt vom Hunger; wir müssen sorgen, dass das souveräne Volk immer zu essen habe; sobald allerhöchst dasselbe gehörig gefüttert und gesättigt sein mag, wird es euch huldvoll und gnädig anlächeln...’*

Dass das Volk gerne einem Barnabas zujubelt, liegt in der *‘Unwissenheit; dieses Nationalübel müssen wir zu tilgen suchen durch öffentliche Schulen für das Volk, wo ihm der Unterricht auch mit den dazugehörigen Butterbrötchen und sonstigen Nahrungsmitteln unentgeltlich erteilt werde - Und wenn jeder im Volke in den Stand gesetzt ist, sich alle beliebigen Kenntnisse zu erwerben, werdet ihr bald ein intellektuelles Volk sehen.’*<sup>19</sup>

Damit unterscheidet sich Heine „als Soziologe“ grundlegend von seinem Zeitgenossen Comte, der sich nicht mehr an den Kategorien Freiheit und Gleichheit orientierte, dessen Soziologie vielmehr eine *‘Versöhnung von Ordnung und Fortschritt im geschichtlichen Prozess, die endgültige Etablierung harmonischer Verhältnisse, in dem sich die Anpassung von Ordnung und Fortschritt nicht mehr in revolutionären Veränderungsschüben vollzieht’*<sup>20</sup>, anstrebte. Comte nahm Partei für das französische Bürgertum und gegen das Proletariat oder – in heutigen Worten – für geldherrschaftliche Eliten und gegen soziale Unterschichten.

Heines soziologischer Ausgangspunkt ist, auch im politisch-philosophischen Sinn, die Unhintergebarkeit der mit der Französischen Revolution und ihrer dreifachen Forderung nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geschaffenen Aufklärung im Sinne der Menschenrechte und ihrer Universalität. In seinem unveröffentlichtem Textfragment über verschiedenartige Geschichtsauffassungen (1832/34) erkannte Heine das Leben selbst als Recht – auch auf revolutionäre Prozesse:

„Das Leben ist weder Zweck noch Mittel; das Leben ist ein Recht.“<sup>21</sup>

Unterhalb dieses Abstrakt-Allgemeinen finden sich in allen vier der hier zitierten Texte Harry Heines<sup>22</sup> zwei ebenso unhintergebare „soziologische“ Besonderheiten: einerseits sorgfältige Beobachtung(en) dessen was ist als Leitfaden aller empirischen

Sozialforschung und der sie interessierenden „*tausende Einzelheiten des Alltagslebens*“ (Theodor Geiger); und andererseits das Grundverständnis für jede Gesellschaft konstituierende Institutionen und ihre – wenn und wo nötig auch revolutionäre – Umgestaltung.

### Literatur:

- 1) Heinrich Heine: *Englische Fragmente* (1828). In: *Reisebilder. Viertes Teil. Heinrich Heine: Sämtliche Werke, Bd. VI.* Herausgegeben von Hans Kaufmann, München 1964, S. 65-134, hier S. 145
- 2) Heinrich Heine: *Über Polen* (1823). In: *Reisebilder. Viertes Teil, ebenda, S.195-221*
- 3) ebenda, S. 205
- 4) Heinrich Heine: *Englische Fragmente* (1828). In: *Reisebilder. Viertes Teil. Ebenda, S. 65-134*
- 5) Leo Kofler: *Liberalismus und Demokratie.* In: *Zeitschrift für Politik (N. F.), 6 (1959) 2, S. 113-126*
- 6) Heinrich Heine: *Englische Fragmente, ebenda S. 66*
- 7) ebenda, S. 67
- 8) ebenda, S.70
- 9) ebenda, S. 71
- 10) ebenda, S. 74
- 11) Heine, *Englische Fragmente, S.92*
- 12) ebenda S. 126
- 13) ebenda S. 126
- 14) Heinrich Heine: *Französische Zustände.* In: *Heinrich Heine: Sämtliche Werke, Bd. VIII.* Herausgegeben von Hans Kaufmann, München 1964, S. 65-197
- 15) Heinrich Heine: *Lutetia. Berichte über Politik, Kunst und Volksleben.* In: *Heinrich Heine: Sämtliche Werke, Bd. XI, S.137-299 und Bd. XII, S. 5-109 mit dem Anhang: Kommunismus, Philosophie und Klerisei, S. 111-160*
- 16) Heinrich Heine: *Lutetia I, S. 138*
- 17) ebenda, S. 159
- 18) Heinrich Heine: *Vorwort zu „Lutetia“ aus dem Jahre 1855, ebenda S. 338*
- 19) Heinrich Heine: *Geständnisse. Geschrieben im Winter 1834.* In: *Heinrich Heine: Sämtliche Werke, Bd. XIII.* Herausgegeben von Hans Kaufmann, München 1964, 89-158, zit. S. 114
- 20) Hermann Korte: *Einführung in die Geschichte der Soziologie.* Opladen 1992, S. 32
- 21) zitiert nach: *Heinrich Heine, Werke, Digitale Bibliothek 7, Berlin 2004 (CD-Rom)*
- 22) als *Einführung in Leben und Werk Heines: Wilma Ruth Albrecht, Harry Heine.* Aachen 2007

### Autorin:

Wilma Ruth Albrecht (\*1947 in Ludwigshafen/Rhein) ist eine deutsche Sozial- und Sprachwissenschaftlerin (Lic; Dr.rer.soc.) mit den Arbeitsschwerpunkten Literatur-, Politik- und Architekturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie lebt (seit 2005 als freie Autorin) in Bad Münstereifel. Letzte Buchveröffentlichungen: *Bildungsgeschichte/n* (Aachen: Shaker, 2006) - *Harry Heine* (Aachen: Shaker, 2007) - *Nachkriegsgeschichte/n* (Aachen: Shaker, 2008). Die Autorin publizierte 2007 das wiesenhausbblatt – e-Blätter für Schöne Literatur (-> <http://www.wiesenhausbblatt.de>) und arbeitet seit Ende 2008 an ihrer Romantrilogie des letzten Jahrhunderts *EINFACH LEBEN*.  
Korrespondenzadresse: [dr.w.ruth.albrecht@gmx.net](mailto:dr.w.ruth.albrecht@gmx.net)

## Neues aus der Forschung

# Zusammenhang zwischen Körpergröße von Kindern und der sozialen Stellung der Eltern

von Michael Seifert, Eberhard Karls Universität Tübingen



Foto: Benjamin Thom / pixelio.de

Dass die Körpergröße ein Indikator für die Qualität der medizinischen Versorgung und Ernährung sein kann, erscheint vielen bereits intuitiv einleuchtend. Betrachtet man die großen Hungersnöte und Versorgungsengpässe ausgelöst durch Kriege und Naturkatastrophen in den vergangenen Jahrhunderten, so ist zu beobachten, dass die davon betroffenen Menschen deutlich kleiner sind als Menschen aus Regionen, in denen eine normale Versorgung besteht. Doch dass es keiner großen Kriege bedarf, dass Menschen in gewisser Weise unterversorgt sind und damit auch weniger wachsen als andere, zeigen nun die Forschungsergebnisse des Tübinger Wirtschaftshistorikers Baten. Dabei ist zu beachten, dass diese Körpergröße als Indikator nur für Durchschnitte einer großen Anzahl von Körpergrößen gilt. Die geringe Körpergröße eines einzelnen Menschen sagt nichts

Vor kurzem wurde die deutsche Öffentlichkeit von einer Meldung erschreckt, wonach prekäre Arbeitsverhältnisse zu einer niedrigeren Lebenserwartung – insbesondere in Ostdeutschland – führen können. Dass sich Arbeitslosigkeit und sozialer Status der Eltern auch sehr erheblich auf die Körpergröße von Kindern und damit auch auf Lebensqualität und Gesundheit auswirken, konnten Prof. Dr. Jörg Baten von der Universität Tübingen und Andreas Böhm vom Landesgesundheitsamt Brandenburg in einem kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekt zeigen.

über das Wohlergehen aus, weil es eine breite genetische Streuung gibt.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen stand das Wachstum von Kindern aus dem Bundesland Brandenburg. Die Wissenschaftler untersuchten, inwiefern eine hohe Arbeitslosigkeit in der Region und weitere Faktoren, wie beispielsweise eine hohe Abwanderungsrate, das Wachstum von Kindern in dem Zeitraum 1994 bis 2006 beeinflussten. Die Daten stammen vom Landesgesundheitsamt Brandenburg und wurden im Zuge der Einschulung von Erstklässlern erhoben. Dabei konnte nicht nur die Körpergröße, das Alter und das Geschlecht von über 250.000 Kindern dokumentiert werden. Es wurden auch sozioökonomische Daten beispielsweise zum beruflichen Status der Eltern, deren Ausbildungsniveau sowie Anzahl der Kinder und Anzahl der Erwachsenen je Haushalt erfasst.

Anhand dieser Daten zeigen Baten und Böhm, dass die Arbeitslosigkeit der Eltern einen signifikant negativen Einfluss auf die Körpergröße ihrer Kinder hat. Dabei scheint jedoch das mit einer Arbeitslosigkeit einhergehende geringere Einkommen eine weniger bedeutende Rolle zu spielen, als psychologischer Stress und Frustration der Eltern. Diese Faktoren könnten zu einer Vernachlässigung der Kinder bezüglich ihrer Versorgung führen. Auch die Abwanderungsrate als ein Maß für die wirtschaftlichen Bedingungen eines bestimmten Gebiets steht in einem negativen Zusammenhang mit der Körpergröße der Kinder. Da es häufig eher die gebildeteren Bevölkerungsschicht ist, die eine Region in der Folge

schlechter Bedingungen verlässt, bleiben die weniger Gebildeten zurück. Da gerade Familien mit gebildeten Eltern in der Regel mehr Wert auf eine gesunde Ernährung und medizinische Versorgung der Kinder legen, entwickeln sich diese besser und werden größer.

Von besonderer Bedeutung scheint insbesondere das Ausbildungsniveau der Mutter zu sein, da sich die Mutter in der Regel an erster Stelle um Belange wie Ernährung und Versorgung der Kinder kümmert. Interessanter stellen die Autoren jedoch auch fest, dass Kinder von Alleinerziehenden bezüglich ihrer Körpergröße keinen Nachteil gegenüber Kindern aus Familien mit zwei Elternteilen aufweisen. Allerdings zeigt sich ein positiver Einfluss auf die Größe der Kinder, sobald drei oder mehr Erwachsene im gleichen Haushalt leben, also wenn beispielsweise zusätzlich Großeltern vor Ort sind, die die Versorgung der Kinder mit unterstützen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Körpergröße von Kindern aus Brandenburg in dem Zeitraum 1994 bis 2006 negativ durch die hohe Arbeitslosigkeit der Eltern beeinflusst wurde. Dieser Effekt bleibt auch nach Kontrolle durch andere mögliche Faktoren bestehen. Damit zeigt sich, dass die Körpergröße von Kindern als ein äußerst sensibler Indikator für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung einer Region herangezogen werden kann.

#### Weitere Infos:

Prof. Dr. Jörg Baten, Universität Tübingen  
Mail: [joerg.baten@uni-tuebingen.de](mailto:joerg.baten@uni-tuebingen.de)



## Neues aus der Forschung

# Relationale Soziologie: Bourdieu im Lichte abduktiver Logik

von Bernhard Martin

Ein rezentes Paper aus der Methoden-  
sektion der Österreichischen Gesell-  
schaft für Soziologie wirft eine bemer-  
kenswerte neue Perspektive auf die  
globale Finanzkrise. Die Grundlage da-  
für liefert eine Studie aus den 1980er  
Jahren über den Eigenheimmarkt in  
Paris. – Pierre Bourdieu gewann aus  
dieser die empirische Evidenz für sei-  
nen Ansatz zu einer feldtheoretischen  
Sozialtheorie. Henrik Kreutz präzisiert  
in abduktiver Analytik<sup>1</sup> Bourdieus  
fruchtbaren Beitrag zu einer Relatio-  
nalen Soziologie und ergänzt die Ana-  
lyse um explodierende Rüstungsaus-  
gaben als „übersehene“ Ursache der  
Weltwirtschaftskrise.

Henrik Kreutz, Emeritus der Univer-  
sität Erlangen-Nürnberg und Spre-  
cher der Sektion Methoden und For-  
schungsdesigns der Österreichischen  
Gesellschaft für Soziologie, kritisiert  
in einem noch nicht publizierten Ar-  
tikel,<sup>2</sup> dass „seit dem Frontalangriff des  
gelernten Literaturhistorikers George Caspar  
Homans gegen die Systemtheorie von Talcott  
Parsons“ sich eine Gleichsetzung von  
„Explikation“ und „Reduktion“ in soziolo-  
gischer Forschung eingebürgert habe.  
– Beinahe ein Euphemismus für den  
streitbaren Soziologen, der in der sozi-  
alwissenschaftlichen Anwendung von  
komplexen Theorien häufig eher „Eso-  
terik“ wiederfindet denn erfüllte wis-  
senschaftstheoretische Standards, so  
Kreutz zu *soziologie heute*.

## „Der Einzige und sein Eigentum“

Kreutz, Begründer des theoretischen  
Ansatzes zu einer Pragmatischen So-  
ziologie, analysierte die geradezu  
prognostische Studie von Pierre Bour-  
dieu et al. über krisenhafte Prozesse  
bezogen auf den Eigenheimmarkt in  
Paris aus den 1980er Jahren<sup>3</sup>. Er stellt  
feldtheoretische Spezifikationen an  
Bourdies Forschungsdesign dessen  
zentralen Begriffen Relation, Feld und  
Habitus gegenüber. Kreutz bemängelt  
Bourdies Feldbegriff, der genauer

und operational eindeutig expliziert  
gehöre. Entscheidend für ein system-  
theoretisches Erklärungsmodell sei  
zudem, wie in dessen Modellierung  
zwischen Normierung und Determinie-  
rung von Variablen differenziert wird.  
Bei gesellschaftlichen Vorgängen sei  
allgemein davon auszugehen, dass die-  
se „normiert, nicht determiniert“ wür-  
den, schreibt Kreutz.

Bourdieu und sein Team untersuchten  
die Relationen zwischen typischen Ak-  
teuren des Eigenheimsektors am Pari-  
ser Immobilienmarkt. Im konkreten Fall  
die mediale Bewerbung von staatlich  
„gesicherten“ Krediten für finanzschwa-  
che französische Familien zur Anschaf-  
fung von Eigenheimen fern des Pariser  
Stadtzentrums. Der für die meisten  
Betroffenen mit der Zeit eintretende  
Existenzverlust im Banlieue aufgrund  
von Hypothekenzahlungen bei schwin-  
denden Arbeitsmöglichkeiten mag die  
Krise in der Pariser Vorstadt 2005 ur-  
sächlich hinreichend erklären. Die Ana-  
lyse von sozialen Wechselwirkungen in  
Relation zu ökonomischen Prozessen  
sei plausibel, weil verallgemeinerbar  
argumentiert. Ähnlich indiziert wirken  
soziale Fallen, in die auch US-amerika-  
nische Bürger im Zusammenhang mit  
der Subprime-Krise gerieten.

Einer marxistischen Erklärung über das  
„Fallenstellen von Banken“ samt prog-  
nostizierter Weltwirtschaftsdepressi-  
on verschließt sich Kreutz allerdings.  
Wenn also Bourdieus Prämisse zwar  
falsch aber die Folgerung richtig ist,  
so wird die These gemäß einfacher Im-  
plikation als wahr begriffen – zumal in  
der öffentlichen Debatte bestärkt durch  
ökonomische Analytisten.

## Einfache vs. Strenge Implikation

In der Aussagenlogik von strenger Im-  
plikation genüge dies aber nicht, da  
andere mögliche Ursachen unberück-  
sichtigt blieben. Das Faktum von seriell  
geplatzen, in typischer Weise als Pyra-

midenspiele konstruierten Immobilien-  
blasen, sei nicht alleine ursächlich für  
die seit 2008 in nahezu allen westlichen  
Nationen aufziehende Finanzkrise. Als  
determinierend für die Überschuldung  
von Staaten vermutet Finanzsoziologe  
Kreutz die Billionen von US Dollar, die  
weltweit für Kriege und Folgekosten in  
den Haushalten jährlich zu Buche schla-  
gen. Allein in den USA beziffert er diese  
Ausgaben mit rund einer Billion USD.

Kreutz bewertet Bourdieus Studie in ih-  
rer Prozessdiagnose auf der Mikro- und  
Mesoebene als zutreffend, vermisst  
aber als zutreffend erkannte Bedingun-  
gen für die Auswirkungen auf der (inter-  
nationalen) Makroebene.

Der „Mehrwert“, den Kreutzens Ana-  
lyse dieser bedeutenden Studie leistet,  
besteht nicht darin, die von Bourdieu  
verklausuliert – absichtlich oder unab-  
sichtlich sei dahin gestellt – verwende-  
te marxistische Terminologie zu disqua-  
lizieren. Vielmehr wiegt der Beitrag  
zur Theorie- und Methodenentwicklung  
für eine zeitgemäße Soziologie, die als  
einstige Königsdisziplin unter den So-  
zialwissenschaften heute erheblichen  
Erklärungsnotstand aufweist (siehe auch  
Kolumne auf Seite 11).

## Fußnoten:

1) Abduktion ist der zentrale epistemologische Prozess im  
Kritischen Realismus (basierend auf Charles Sanders Pierce).  
Erkenntnis aus induktiver bzw. deduktiver Schlussfolgerung  
wird von einer erklärenden Hypothese erweitert. Um komplexe  
Theorien wie die Systemtheorie im Feld für Diagnosen und Pro-  
gnosen valide anzuwenden, ist eine forschungslogische Analyse  
der determinierenden Wechselwirkungen zwischen energeti-  
schen Feldern und Relationen erforderlich. Andernfalls bilden  
solche Datenerhebungen die angenommene gesellschaftliche  
Wirklichkeit nicht gültig – allenfalls herrschender Normierung  
folgend – ab. Anm. d. Verf.

2) „Globale Finanzkrise durch Fehlsteuerung des Marktes für  
Immobilien oder durch explodierende Rüstungsausgaben? Fall-  
analyse zur Explikation der ‚Relationalen Soziologie‘ von Pierre  
Bourdieu“, Kreutz H., 2011

3) Vgl.: Bourdieu, Pierre et al. (2006): *Der Einzige und sein Eigen-  
heim*. Hamburg: VSA Verlag

## Weitere Infos:

Prof. Dr. Henrik Kreutz

Mail: [Henrik.Kreutz@wiso.uni-erlangen.de](mailto:Henrik.Kreutz@wiso.uni-erlangen.de)



## Neues aus der Forschung

# Straßenverkehr: Schauplatz des gesellschaftlichen Umgangstons

Universität Salzburg

**Konfliktsituationen im Verkehr sind ein Spiegelbild des Umgangstons in unserer Gesellschaft. Gibt wirklich der Klügere nach oder werden manche Gruppen schlichtweg von der Straße verdrängt? Bedarf es in Zukunft gesetzlicher Regeln und Videoüberwachung oder reicht ein freundlicher Appell an die Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer? Ein aktuelles Forschungsprojekt untersuchte emotionale Aspekte unserer täglichen Wege.**

Lisa Donat, Foto: Privat

Das Forschungsprojekt „Bewegtes Leben“ wurde im Sommer 2011 an der Universität Salzburg durchgeführt und beschäftigte sich mit Konfliktsituationen und erfreulichen Begegnungen im Verkehr. Wie reagieren Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer in schwierigen Situationen? „Die Ergebnisse zeigen, dass es Gruppen im Verkehr gibt, die sich ganz bewusst zurückziehen und eine direkte Auseinandersetzung scheuen.“, so Studienautorin Elisabeth Donat. Die Bereitschaft oder das Zutrauen Konflikte selbst zu lösen ist nicht bei allen Befragten gleich ausgeprägt. Diese Selbstwahrnehmung führt zum Ruf nach mehr gesetzlichen Regeln im öffentlichen Bereich. Für die Studie wurden 600 repräsentative telefonische Interviews in den Städten Innsbruck und Salzburg mit Bewohnerinnen und Bewohnern aller Bevölkerungsschichten durchgeführt, seit kurzem liegen die Ergebnisse vor.

## Das Auto als männliche Domäne

Die Verkehrsmittelnutzung an den beiden Befragungsorten zeigt ein ganz klares soziales Muster: Autofahren ist vorwiegend eine männliche Angelegenheit, die durch höher gebildete Befragte ausgeübt wird, während die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel weiblich geprägt ist und einen höheren Anteil an wenig gebildeten Befragten aufweist. Personen, die im Erwerbsleben stehen, nutzen seltener öffentliche Verkehrsmittel als junge Befragte und Seniorinnen und Senioren. Wer kann, fährt mit dem Auto – motorisierte, individuelle Mobilität genießt in weiten Teilen der Bevölkerung noch immer hohes Ansehen. Damit verbunden ist ein individualisierter Lebensstil: als erfolgreich gilt ein Tag erst dann, wenn möglichst viele Aktivitäten absolviert wurden. Das Auto dient dabei nicht nur als Fortbewegungsmittel sondern ist gleichsam

Schutzhülle und Mittel zur sozialen Distinktion: Autofahrerinnen und Autofahrer fühlen sich, im Vergleich zu Personen die zumeist mit dem Fahrrad oder zu Fuß unterwegs sind, deutlich öfters unwohl in öffentlichen Verkehrsmitteln. Drei Viertel der befragten Autofahrerinnen und Autofahrer genießt ihre Privatsphäre im Auto. Dass dieses Wohlgefühl der Individualität zu Lasten der Umwelt und oft auch zu Lasten anderer Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer geht, wird dabei oft ausgeblendet.

## Der Klügere gibt nach? Vernunft oder doch Verdrängung

Emotionen schlagen besonders dann hoch, wenn die tägliche Mobilität in irgendeiner Weise gestört, behindert oder verzögert wird. Gefährliche Überholmanöver, Ellbogentechniken beim Aussteigen aus öffentlichen Verkehrsmitteln, Autotüren die am Radweg aufgerissen werden und missachtete Zebrastreifen – diese Situationen standen beispielhaft für Konfliktsituationen im täglichen Straßenverkehr. Dabei dominiert zumeist das Recht der bzw. des Stärkeren: jede/r vierte RadfahrerIn und jede/r zehnte FussgängerIn hat oft (!) Angst bei Begegnungen mit dem Autoverkehr. Während jede/r vierte junge Befragte schimpfen, hupen oder klingeln in Betracht zieht, wehrt sich nur jede/r zehnte ältere Befragte lautstark. Fast zwei Drittel der befragten Seniorinnen und Senioren suchen den Fehler bei sich selbst. Ob es sich nun um Rason handelt oder Furcht vor Konsequenzen – auch Frauen wählen deutlich öfters als männliche Befragte die Option „ich ärgere mich, mache aber gar nichts“. Der Ruf nach „Recht und Ordnung“ kommt besonders von älteren und niedrig gebildeten Befragten: so wünschen sich 46% der Befragten mit Pflichtschulab-

schluss mehr Videoüberwachung im öffentlichen Raum, während nur 25% der Befragten mit Universitätsabschluss dieser Überwachung zustimmen.

## Öffentlicher Verkehr als Träger sozialen Kapitals

Im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) finden sich neben den benannten Konfliktsituationen, auch zahlreiche Beispiele für einen positiven Austausch unter den Fahrgästen: 40% der Befragten berichten, sich bereits sehr oft oder oft mit einem/r Fremden angenehm unterhalten zu haben. Ein Drittel der befragten Fahrgäste erzählt, dass die BusfahrerIn/ der Busfahrer noch einmal die Türe für sie geöffnet hat, obwohl sie/er schon losfahren wollte. Beinahe alle Befragten geben an, sich in diesem Fall zu bedanken (94%), freundlich zu lächeln (99%) und dann auch anderen zu helfen (90%). Von diesem positiven Feedback kommt allerdings nur wenig bei den Verkehrsbetrieben selbst an: nur 8,3% der Befragten schreiben den Verkehrsbetrieben ein e-mail oder einen Brief.

„Die Reisequalität wird auch maßgeblich durch das Verhalten anderer Fahrgäste bestimmt. Dieser Parameter kann jedoch kaum von den Verkehrsbetrieben beeinflusst werden.“ so Studienautorin Elisabeth Donat. „Heutige Handlungen in Bezug auf Ressourcenplanung und Mobilitätsstrategien werden bedeutende Auswirkungen auf die soziale Ungleichheit kommender Generationen haben. Eine Längsschnittuntersuchung, also ein Vergleich mehrerer Jahre, wäre hier wünschenswert. Dem ÖPNV tut sich hingegen eine Chance auf: als Begegnungsort kann er zum Vermittler sozialen Kapitals werden und jetzt schon die Weichen für eine nicht-motorisierte Zukunft stellen.“

### Nähere Infos:

Dr. Elisabeth Donat  
Uni Salzburg Abteilung für Soziologie  
elisabeth.donat@sbg.ac.at



## Neues aus der Forschung

## Unternehmen und das Gemeinwohl

von Ute Schönfelder, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Wie gesamtgesellschaftliche Ziele, etwa die Erhöhung des Frauenanteils in den Führungsetagen oder die Eindämmung des globalen Klimawandels, ihren Weg in Unternehmen finden und dort verarbeitet werden, das wollen Soziologen der Friedrich-Schiller-Universität Jena jetzt genauer untersuchen. Das Team um Juniorprofessorin Dr. Stefanie Hiß hat gerade ein neues Forschungsprojekt zur „Institutionalisierung von Gemeinwohlinteressen in Unternehmen“ gestartet. Das Projekt wird von der Universität Jena im Rahmen des Programms „ProChance 2010“ mit einer halben Wissenschaftlerstelle und Sachmitteln gefördert und hat eine Laufzeit von zwei Jahren. „Uns interessiert die Frage, welchen Beitrag Unternehmen zum Gemeinwohl leisten und wie sie Gemeinwohlinteressen institutionalisieren“, erläutert Projektleiterin Stefanie Hiß.



Foto: Anne Günther/FSU

„Welchen Effekt Unternehmen für das Gemeinwohl haben, das fragen die Wirtschaftswissenschaften und die Soziologie schon seit langem“, weiß die Juniorprofessorin für Wirtschaftssoziologie und Soziologie der Finanzmärkte. Bereits im 18. Jahrhundert habe der schottische Moralphilosoph Adam Smith in seiner Abhandlung über den „Wohlstand der Nationen“ eine Antwort auf diese Frage gegeben: Smith sagt, dass die individuelle Nutzenverfolgung über die „unsichtbare Hand des Marktes“ zu einer Mehrung des kollektiven Wohlstands und damit automatisch zu mehr Gemeinwohl führe. „Eigennutz und Egoismus, wie sie Unternehmen verkörpern, kommen damit allen zugute“, so Prof. Hiß. Unter dem Eindruck der gegenwärtigen Fi-

nanz- und Wirtschaftskrise gerate diese Einsicht jedoch zunehmend in die Kritik. „Unternehmen produzieren nicht nur Wohlstand, sondern auch hohe Kosten, die sie beispielsweise in Form von Bankenrettungspaketen den Steuerzahlern aufbürden.“ Profite verbleiben im Unternehmen oder werden an die Anteilseigner ausgeschüttet, während die Kosten die Allgemeinheit trägt – so die Kritik.

In ihrem neuen Projekt wollen die Jenaer Soziologen am Beispiel des Klimawandels und der Frage der Geschlechtergerechtigkeit danach fragen, wie Gemeinwohlinteressen von profitorientiert wirtschaftenden Unternehmen aufgegriffen und in der Organisation und Unternehmenspraxis umgesetzt

werden. Dazu führen sie Intensivfallstudien durch, bei denen sie Unternehmen unterschiedlicher Größe aus Deutschland und den USA miteinander vergleichen. Bisher gehen die Jenaer Soziologen davon aus, dass die Institutionalisierung von Gemeinwohlinteressen sowohl von der Verfasstheit und Größe des Unternehmens abhängig ist sowie davon, in welches Kapitalismusmodell das Unternehmen eingebettet ist.

### Kontakt:

Prof. Dr. Stefanie Hiß (Jun.-Prof.)  
Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena  
E-Mail: [Stefanie.Hiss\[at\]uni-jena.de](mailto:Stefanie.Hiss[at]uni-jena.de)

## Neues aus der Forschung

## Mobbing ist ein Gruppenphänomen

von Carsten Wette, Freie Universität Berlin

Mobbing ist einer Studie der Freien Universität Berlin zufolge ein Gruppenphänomen. Wie Jens Eisermann und Elisabetta De Costanzo vom Arbeitsbereich Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Universität erstmals empirisch belegten, beruht die Wahrnehmung von Mobbing nicht allein auf der subjektiven Einschätzung einzelner Personen; es tritt in betroffenen Abteilungen objektivierbarer gehäuft auf.

Eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Mobbing spielt den Ergebnissen zufolge der Führungsstil von Vorgesetzten. So trete das Phänomen seltener in Abteilungen auf, in denen sich die Führungskräfte gesprächsbereit zeigten und Mitarbeitern bei den für sie relevanten Entscheidungen ein Mitspracherecht hätten. In diesen Abteilungen sei zudem die allgemeine Arbeitszufriedenheit höher.

Als unerwartet hoch erwies sich die Rate von Depression unter Mobbing-Betroffenen. So müsse von einem Anstieg der Chance für Depression um mehr als das Doppelte ausgegangen werden, wenn Mobbing vorliege, hieß es. Zwar könne auf der Basis dieses Zusammenhanges noch nicht auf eine Wirkrichtung von Mobbing zu Depression geschlossen werden, und es gebe weiteren Forschungsbedarf, betonten die Autoren. Dennoch sei es ratsam, bei Anzeichen für Mobbing zu klären, ob Betroffene depressiv seien.

Für ihre Studie werteten die Wissenschaftler die Antworten von mehr als 4.300 Beschäftigten zweier Landesbehörden verschiedener Bundesländer aus einer Online-Befragung aus. Die Autoren verglichen für ihre Analyse jene beiden Verfahren, die im deutschsprachigen Raum bei der Erhebung im Zusammenhang mit Mobbing bevorzugt

Verwendung finden. In einem der Verfahren werden Teilnehmer gemäß der Methode des sogenannten „Leymann Inventory of Psychic Terrorization“ (LIPT) gefragt, welche unsozialen Verhaltensweisen sie gegenwärtig erleben. Im anderen Verfahren sollen sie angeben, ob sich als Mobbing-Opfer einstufen. Eine Auswertung nach der LIPT-Methode ergab, dass jeder fünfte Teilnehmer der Studie von Mobbing betroffen war. Dagegen bezeichneten sich lediglich vier Prozent als Mobbingopfer.

EU-weit sind nach Schätzungen der Europäischen Agentur für Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz etwa zwölf Millionen Menschen von Mobbing betroffen.

### Weitere Infos:

Dr. Jens Eisermann und Dr. Dr. Elisabetta de Costanzo  
Freie Universität Berlin  
Mail: [jens.eisermann@fu-berlin.de](mailto:jens.eisermann@fu-berlin.de)

## Buchbesprechungen

### Die philosophische Entdeckung der Anderen

von Bernhard Hofer

Thomas Bedorf widmet sich in seinem neuesten Buch „Andere“ einem - vielleicht gerade im letzten Jahrhundert - besonders bedeutsamen Thema. Führt die Geschichte des Anderen in der antiken und mittelalterlichen Philosophie noch ein Schattendasein, so vermag heute das Denken „der Andersheit des Anderen wirksam Rechnung“ (S. 9) tragen. Die Andersheit, oftmals als Randgebiet der Philosophie bezeichnet, wird bei Bedorf zu einem Grundbegriff der Sozialphilosophie. „Erst als ‚die Gesellschaft‘ ein eigenständiger Reflexionsgegenstand wird (mit dem nahezu gleichzeitigen Entstehen von Soziologie und Sozialphilosophie), wird es sinnvoll, danach zu fragen, welche Rolle der Andere für die jeweilige Sozialphilosophie spielt“ (S. 189).

In seinem „Ritt durch die Geschichte“ (S. 187) weist er auf die Vielfalt der Konzeptionen und häufig auch gegensätzlichen Dimensionen der Frage nach dem Anderen hin. Bedorf legt Wert darauf, aufzuzeigen, wie soziale Andersheit gedacht wurde und gedacht werden kann. Ausgehend von der Ontologie (der Lehre vom Sein) verweist er auf Platons „Andersheit“ als Kategorie des Seienden, erarbeitet die Figur der sozialen Andersheit aus Aristoteles' Handlungstheorie, seiner Tugendlehre und politischen Theorie und wechselt von Thomas von Aquins „irdische Andere“ auf das „vernünftige Andere“ nach Kant. Die Reise führt weiter über die phänomenologische Neuentdeckung des Anderen zur Erkenntnistheorie der Psyche des Anderen, widmet sich Herbert Meads „generalized other“ und Habermas' Einbeziehung der Anderen in den universalen Diskurs. In seiner Herausarbeitung der Trennung zwischen Subjekt und Anderem stellt Jean-Paul Sartre eine wichtige „Übergangsfigur“ (S. 149) dar und schafft den Auftakt zu einer neuartigen Theorie der Alterität. Mit Emmanuel Levinas und Jacques Derrida finden Bedorfs Betrachtungen ihren (vorläufigen) Abschluss.

Die Sozialphilosophie - nach Bedorf ein deutsches Spezifikum, dessen Bezeichnung sich erst im 20. Jahrhundert durchsetzte - sieht er in enger Nachbarschaft zur „Politischen Theorie, zur soziologischen Theorie oder Sozialtheorie sowie zur Kulturphilosophie“ (S. 8). Dieses Buch mit seiner anschaulichen und in his-



Thomas Bedorf  
**Andere**  
*Eine Einführung in die Sozialphilosophie*  
Reihe Sozialphilosophische Studien  
transcript Verlag 2011,  
210 S., kart.,  
Euro 17,80  
ISBN 978-3-8376-1710-8

torischer Abfolge aufbereiteten Entdeckung des Anderen führt anhand dieser Frage in die Problemgeschichte der Sozialphilosophie ein. Aufgrund der zahlreichen Querverweise und der an manchen Stellen sehr ausführlich beschriebenen philosophischen Positionen, erscheint dieses Werk auch für sozialphilosophische Quereinsteiger als durchwegs brauchbares Instrument, sich möglichst schnell und dennoch gehaltvoll einen historischen und zugleich systematischen Überblick über die wichtigsten Theorien und Positionen dieser Teildisziplin zu verschaffen.

### Handeln, Relevanz und Wissen in bezug auf das Phänomen Fremdheit

von Bernhard Hofer

Alfred Schütz (1899-1959) emigrierte 1838/39 nach New York und lehrte ab 1944 an der New School of Social Research. In vorliegendem Band finden sich Texte des Soziologen und Philosophen Schütz, welcher - trotz seiner wissenschaftlichen Distanziertheit - hier auch als beteiligter Bürger sichtbar wird.

Schütz beschreibt hierin das Phänomen Fremdheit, welches er in den unterschiedlichsten Facetten analysiert und - was der Sache eine besondere Brisanz verleiht - am eigenen Leib als Kriegsheimkehrer und auch als Emigrant verspürt hat. Er seinen Arbeiten zeigt er „den Zusammenhang von Handeln, Relevanz und Wissen auf die Phänomene der Fremdheit, der sozialen Verteilung des Wissens im Hinblick auf die politische Selbstbestimmung, der Bürger in demokratischen Systemen und auf die damit zusammenhängende Idee der Gleichheit von Individuen“ auf.

Alfred Schütz bietet gerade für die gegenwärtige soziologische Diskussion zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten, sei es etwa die Problematik bei der Geltung von Wissen, bei Fragen der Integration und der interkulturellen Kommunikation und Kooperation oder die Debatte über soziale Ungleichheit, bei welcher Schütz aus handlungstheoretischer Perspektive zu gleichen Aussagen wie Bourdieu gelangt.



Andreas Göttlich, Gerd Sebald, Jan Weyand (Hg.)  
**Alfred Schütz**  
*Relevanz und Handeln 2*  
Gesellschaftliches Wissen und politisches Handeln  
Schriftreihe: Alfred Schütz  
Werkausgabe 1. Auflage,  
UVK-Verlagsges mbH  
2011, 360 Seiten, gb.  
Euro 59,00 (D)  
Euro 60,70 (AT) 78,90 SFr  
ISBN 978-3-89669-742-4

Als besonders erhellend und vor allem nützlich erweisen sich auch die im Anhang befindliche Bibliographische Tafel, die Bibliographie zur Alfred Schütz Werkausgabe, das Glossar fremdsprachiger Begriffe sowie das umfangreiche Namens- und Sachregister.



## Wo sind die Helden von heute?

von Claudia Pass

Roland Girtlers neuestes Buch passt in unsere heutige Zeit. Angesichts der Tatsache, dass immer mehr Menschen trotz oder mit guter Ausbildung in prekären Beschäftigungssituationen leben bzw. sich viele Erwerbstätige von Arbeitslosigkeit bedroht fühlen, werden sie höchstwahrscheinlich vom Buch durch einen ersten flüchtigen Blick angezogen. Wer aufgrund des Titels „Eigenwillige Karrieren“ klare Empfehlungen hinsichtlich Beruf und Karriereplanung erwartet, irrt und wird eines Besseren belehrt.

Der Autor gibt in seiner bekannten Art und Weise Einblicke in verschiedene gesellschaftliche Milieus und zeigt vor allem, dass Erfolg nicht vordergründig mit den erklimmenen Stufen der Karriereleiter verbunden ist. Anhand von 17 ausgewählten Personen, die der Autor persönlich kennt, erhalten die LeserInnen sowohl zeitgeschichtliche Perspektiven, wie Schule und Beruf früher ausgewählt wurden, als auch Beschreibungen von großteils ungewöhnlichen „Berufen“. Von „Privatgelehrten“, „Operettenforscher“ reicht die Palette über „Bergsteiger“, „Wirtin“ bis hin zu „Musikant“ und „Totengräber“. Die Wege in den jeweiligen Biographien sind manchmal geradlinig, beispielsweise wenn von Kindesbeinen an der Wunsch nach einem bestimmten Beruf besteht. Häufig wird erkennbar, dass die beschriebenen Menschen vielfältige Interessen haben, die auf den ersten Blick nicht unbedingt miteinander harmonieren.

Dieses vom Autor bezeichnete „bunte Völkchen“ mit seinen dargestellten „Lebensbildern“ verbindet, dass diese Menschen „ihre eigenen Wege gegangen sind und auch noch gehen. Sie haben sich nicht beeinflussen lassen durch Vorstellungen oder Bedrängnisse anderer“. Mit dieser Fokussierung kommt der Soziologe einem grundlegenden Handlungsauftrag seiner Profession nach. Die Vermittlung von Orientierungswissen impliziert, dass ein Folgen des mainstreams nicht notwendigerweise „gesellschaftlichen Fortschritt“ nach sich zieht und dass eine Gesellschaft eine Vielfalt in seinen Lebensbiographien hat und auch benötigt. Zugleich erkennt man durch die Lektüre des Buches, dass jeder Mensch, wenn er über seine Neigungen und Interessen Bescheid weiß und diesen (trotz diverserer



**Roland Girtler**  
*Eigenwillige Karrieren*  
Wer seine eigenen Wege geht, kann nicht überholt werden  
Böhlau-Verlag, 2011  
459 Seiten, geb.  
ISBN 978-3-205-78644-3  
Euro: 24,90

Widerstände) nachgehen kann, wohl etwas „Heldhaftes“ in sich trägt.

Roland Girtler trifft damit den Nerv der Zeit, denn wir benötigen viele „kleine“ und „größere“ HeldInnen, um einer gegenwärtig deutlicher werdenden gesellschaftlichen Erstarrung entgegenzuwirken. Dies will uns der Autor anhand dieser ausgewählten und ungewöhnlichen Lebensgeschichten mitteilen. Durch die Buchlektüre gewinnt die Leserschaft aber auch Einblicke in jene Zeitgeschichte von Österreich, die vielleicht aus Geschichtsbüchern ein Begriff sind und deren Auswirkungen im Alltag wenig bekannt sind.

## Militärwissenschaften - ein Beitrag zum gesamtstaatlichen Bildungskanon

von Bernhard Hofer

Wer an umfassende militärwissenschaftliche Publikationen denkt, dem fallen spontan Werke wie die Ilias mit Berichten über den trojanischen Krieg, „Die Kunst des Krieges“ vom chinesischen General Sun Tsu (5. Jh v. Chr.) oder das im 19. Jahrhundert vom deutschen General Clausewitz herausgegebene Buch „Vom Kriege“ ein.

In einer Zeit, wo vor allem im Wissenschaftsbereich immer mehr „Stückwissen“ erbracht wird, ist das von Andreas Stupka erstellte Werk „Militärwissenschaften“ eine wahre Wohltat, denn der Autor versteht es meisterhaft, sowohl den historischen Aspekt als auch theoretische und praktische Erkenntnisse einfließen zu lassen. Diese als Dissertation erstellte über 400seitige Schrift ist nicht nur für die militärische Führung ein grundlegendes Werk, sondern sie

geht weit über die militärische Disziplin hinaus und weist auf die Notwendigkeit des mehrdimensionalen Zusammenwirkens mit zahlreichen geistes-, sozial-, wirtschafts- und naturwissenschaftlichen Fächern hin.

Als bislang fast ausschließliche Domäne des Militärs sind die Militärwissenschaften der akademischen Öffentlichkeit kaum bekannt. In vorliegendem Werk wird aufgezeigt, dass diese Wissenschaft entscheidend zum Gelingen des Staatsganzen beiträgt und - unter dem Aspekt eines zusammenwachsenden Europas - es höchst an der Zeit ist, die Militärwissenschaften als eigene Disziplin an öffentlichen Bildungseinrichtungen zu etablieren.

Der Autor, Oberst des Generalstabes, ist promovierter Politikwis-



**Andreas W. Stupka**  
*Militärwissenschaften*  
Ihre Grundlagen und ihr System  
Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie  
Sonderpublikation des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport, Jänner 2011  
439 Seiten

senschaftler und Philosoph und leitet das Institut für Human- und Sozialwissenschaften an der Landesverteidigungsakademie.

## Veranstaltungen

### Erfolgskulturen der Gegenwart Neue Perspektiven auf das Verhältnis von Leistung, Anerkennung und Erfolg

Tagung am 23. und 24. Februar 2012

Kaum ein Feld der Kulturreproduktion, kaum eine Sphäre sozialer Sinnstiftung unserer Tage ist von der „Pflicht zum Erfolg“ (Sighard Neckel) unberührt geblieben: Wir sollen erfolgreich lernen und lieben, mit Erfolg Karriere machen und Kinder großziehen, uns selbst und andere erfolgreich managen.

Hat sich Erfolg als Verheißung generalisiert und im Sinne einer dominierenden gesellschaftlichen Orientierung verselbständigt, so stellt sich die Frage nach dem Entstehungskontext dieses Leitschemas und den Gründen seiner sozialen Wirkmächtigkeit. Welcherlei diskurs-, institutions- und akteurspezifische Gestaltformen kennt die Erfolgsmaxime? Welchen historischen Wandlungen unterliegt sie? Inwieweit ist sie vergeschlechtlicht und inwiefern kennt sie milieuo- oder berufsspezifische Ausprägungen?

Auf der Tagung wird der Frage nach unterschiedlichen Erfolgskulturen der Gegenwart aus gesellschafts- und sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten nachgegangen.

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung  
[www.wzb.eu](http://www.wzb.eu)

### E<3Motion Intimität in Medienkulturen Call for Papers

Tagung der Abteilung für Soziologie und  
Kulturwissenschaft an der Uni Salzburg  
Edmundsburg /Salzburg, 7./8. Juni 2012

#### Tagungsziele

Die Tagung verfolgt zwei Ziele: Zum einen sollen vertiefende empirische Kenntnisse in einem noch wenig erforschten Phänomenbereich gewonnen werden; zum anderen sollen die Tagungsbeiträge zur weiteren Grundlagenforschung in Bezug auf die Erschließung einer soziologischen Theorie der Medienkultur dienen.

#### Tagungsbeiträge

Neben theoretischen Beiträgen zu Strukturen, Praktiken und Vorstellungen über intime Beziehungen in Abhängigkeit von Medienkommunikation soll die Tagung vor allem empirischen Untersuchungen zur Intimität in Medienkulturen ein Forum bieten. Die Diskussion neuer, digitaler Medienkommunikation (vor allem via Internet) soll dabei im Vordergrund stehen, jedoch sind auch Beiträge möglich, die sich aus kulturvergleichender und/ oder historischer Perspektive mit Kommunikationsmedien in intimen Beziehungen beschäftigen.

### Kongress

Advanced Nursing Practice  
Management von komplexen Pflegesituationen  
zwischen Anpassung und Innovation  
26. 4. 2012

FH-Oberösterreich, Campus Linz  
Fakultät für Gesundheit und Soziales

Die Bewältigung zukünftiger gesellschaftlicher Aufgaben ist von steigender Komplexität geprägt. Advanced Nursing Practitioners identifizieren, bearbeiten und bewerten hochkomplexe Pflegeprobleme in umfassenderen Gesundheitskontexten.

Die Gestaltungsebenen sind jene

- des Individuums,
- der Organisation und
- der Gesellschaft.

#### Kontakt:

[silvia.neumann-ponesch@fh-linz.at](mailto:silvia.neumann-ponesch@fh-linz.at)  
[claudia.kastner-roth@medical-update.net](mailto:claudia.kastner-roth@medical-update.net)

### 5. Kongress

„Gesundheit in der Arbeitswelt“  
Neuenburg (Neuchâtel, CH)  
27. April 2012

Am 27. April 2012 findet in Neuenburg der 5. Kongress „Gesundheit in der Arbeitswelt“ zum Thema „Neue Arbeitsnormen und neue Bilder von Arbeitskräften: Herausforderungen für die Gesundheit“ statt.

Die Tagung wird sich mit der Frage befassen, welche Folgen die neuesten Entwicklungen der Berufstätigkeit wie das Aufkommen der immateriellen Arbeit mit ihrem intellektuellen und affektiven, informationsbezogenen und kulturellen Inhalten für die Gesundheit haben.

#### Infos:

<http://www.sgs-sss.ch>

### European Sociological Association PhD Summer School 2012

Doing Research in the Midst  
of Social Change  
Developing a publishing strategy  
Lisbon, FCSH-UNL  
22-26 July 2012

Publishing journal articles in peer reviewed journals in English has been an increasing trend in academia and is now a requirement for anyone wishing to have a serious career in Sociology. The skill of article writing is however not always part of PhD training. Moreover, there are diverse myths on what makes a good manuscript and how to internationalize one's research in a meaningful way.

- This ESA Summer School will:
- Provide a platform for learning about publishing in scientific journals
  - Reflect on doing research in the midst of social change.
  - Give PhD students the opportunity to attend lectures delivered by ESA Executive Committee members and participate in seminar groups organized around the presentation of their own papers.

The Summer School is co-organized by the Universidade Nova de Lisboa (New University of Lisbon-FCSH) and the ESA and will take place in Lisbon.

ESA will cover all costs for the Summer School including accommodation and all meals. Students will need to cover most of the costs of their own travel to Lisbon (ESA will contribute a maximum of 100 Euros to each student towards their travel costs). Students must bring their own computers.

The deadline for applications is  
February 27th 2012.

#### More Infos:

<http://www.europeansociology.org/>

Viele der soziologischen Theorien und Zeitdiagnosen gehen davon aus, dass wir – spätestens mit der Einführung der digitalen Medien – in einer fortgeschrittenen Medienkultur leben, in der sich die Bedingungen, Formen und Konsequenzen sozialer Kommunikation entscheidend gewandelt haben. Untersuchungen dieser Wandlungsprozesse beziehen sich meist auf deren Beschreibungen. Dagegen sollen in den Beiträgen dieser Tagung zwei Aspekte diskutiert werden:

Zum einen geht es um eine Analyse gegenwärtiger kommunikativer und sozialer Strukturen und die Frage, welche Phänomene als die für Medienkulturen Spezifischen gelten können. Zum anderen sollen sich die Untersuchungen auf einen konkreten Phänomenbereich, den Bereich intimer Beziehungen, beziehen, um zu einer konkreteren und kohärenteren Analyse der kommunikativen und sozialen Strukturen vordringen zu können.

#### Fragestellung:

Ändern sich – und gegebenenfalls wie – mit den Kommunikationspotentialen der neuen Medien (die Strukturen, Praktiken und Vorstellungen über) intime Beziehungen?

**Themenvorschläge** (Abstracts im Umfang von ca. 1.500 bis 2.500 Zeichen) bitte bis zum 29. Februar 2012 an: [Kornelia.Hahn@sbg.ac.at](mailto:Kornelia.Hahn@sbg.ac.at)

## Vielfalt und Zusammenhalt 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 01.-05. Oktober 2012 in Bochum und Dortmund

Der 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), der vom 1. bis zum 5. Oktober 2012 an der Ruhr-Universität Bochum und an der Technischen Universität Dortmund stattfindet, wird sich mit dem Thema „Vielfalt und Zusammenhalt“ beschäftigen. Damit bietet sich der Soziologie als Profession wie auch dem interessierten Publikum eine hervorragende Gelegenheit, um die Herausforderungen, aber auch die Chancen neuer gesellschaftlicher Komplexität im Lichte aktueller Forschungsbefunde zu diskutieren.

Infos: <http://www.dgs2012.de/>



## Ihr Kleinanzeiger



Mag. (FH) Friedrich Zottl BA, pth  
 Psychotherapeut – Coach – Supervisor – Lebensberater  
 Praxisgemeinschaft Freiraum  
 Pius Parsch-Platz 2/6, 1210 Wien  
 Telefon: 0676/51 986 51  
 therapie-friedl@zottl-beratung.at  
 www.praxis-freiraum.at



\* IVA – Beamte: Selbstbehalt von nur 20 %  
 VAER – Eisenbahner und Bergbau: Die ersten 30 Stunden ohne Eigenkosten!

## BDS Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen e.V.

Der BDS vertritt die beruflichen und berufspolitischen Interessen der Absolventinnen und Absolventen soziologischer und verwandter Studiengänge.

Weitere Infos:  
[www.bds-soz.de](http://www.bds-soz.de)

*Was Soziologen tun, beobachten, beschreiben und deuten, können auch nur Soziologen verantworten, vertreten und kommunizieren.*



Public Opinion GmbH  
 Institut f. Sozialforschung  
 Linz (Austria)  
 Mail: [office@public-opinion.at](mailto:office@public-opinion.at)  
<http://www.public-opinion.at>

Ihre Meinung ist unser Anliegen!

In Zeiten wie diesen sind wissenschaftliche Dienstleistungsunternehmen, die gesellschaftliche Herausforderungen analysieren und Lösungen anbieten können, gefragt. Wissenschaft darf nichts beschönigen und nichts verschleiern. Sie ist der Wahrheit verpflichtet.

In Public Opinion haben Sie den richtigen Ansprechpartner gefunden. Wir scheuen uns nicht, „heiße Eisen“ anzupacken - zum Wohle der Gemeinschaft. Unsere Auftraggeber aus dem öffentlichen Bereich wissen dies zu schätzen.

**Kontaktieren Sie uns!**

Markt- und Meinungsforschung – Kommunal-/Regionalberatung – Evaluation und Qualitätsverbesserung

## mitelinander.com

Gesundheitliche Probleme verhindern die Freude an der Arbeit?

Sie sind häufig im Krankenstand?  
 Sie haben Angst um Ihren Arbeitsplatz?

Wir vom PräventionsManagement unterstützen Sie!

- Wir beraten und begleiten Sie in berufsbedingten, sozialen und persönlichen Angelegenheiten
- Wir informieren Sie über Unterstützungsangebote
- Wir stellen Kontakte zu weiterführenden Dienstleistungen her

Neugierig geworden?

Dann nehmen Sie doch einfach Kontakt mit uns auf!

PräventionsManagement , Mittelander GmbH  
 Schillerstraße 53/2, 4020 Linz  
 Tel: 0688/17782075, Mag. Barbara Seifner  
[pm@mittelander.com](mailto:pm@mittelander.com)

Die Dienstleistungen dieses Projektes können staatlich gefördert werden in Ausnahmefällen gesammelt werden.

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Arbeitgeberverbands unter Einbindung von Mitteln des Europäischen Sozialfonds vom Bundesministerium für Arbeit, Jugend und Familie gefördert.



## Berufsverband der SoziologInnen Österreichs (BSO)

Der BSO ist ein freiwilliger Zusammenschluss von AbsolventInnen soziologischer und verwandter Studienrichtungen in Form eines Vereins. Der Berufsverband unterstützt diesen Prozess in dem er die beruflichen und berufspolitischen Interessen seiner Mitglieder erfasst, fördert und koordiniert.

Weitere Infos:  
[www.bso.co.at](http://www.bso.co.at)

# soziologie heute - Abo: Jetzt bestellen u. Preisvorteil nutzen.

Begeben Sie sich auf die wohl spannendste Reise der Welt.

Tauchen Sie ein in die Welt der SOZIOLOGIE.

Werden Sie AbonentIn von **soziologie heute**

Einfach nebenstehendem Bestellabschnitt ausschneiden und an **soziologie heute** senden.

**Ausschneiden und per Post an:**

redaktion soziologie heute, c/o itrans Gesellschaft f. Wissenstransfer, Aubrunnerweg 1, A-4040 LINZ

Ich bestelle hiermit **soziologie heute** für die nächsten 12 Monate zum Preis von Euro 38,- (Österreich) bzw. Euro 45,- (Deutschland)/Euro 48,- (restliche EU-Staaten bzw. Schweiz).  
 Wenn ich mich nicht bis spätestens zwei Monate vor Ablauf meines Jahresabos melde, möchte ich **soziologie heute** zu den jeweils gültigen Bedingungen für Jahresabonnenten weiter beziehen. Die Zustellung erfolgt selbstverständlich kostenlos, denn das Porto übernimmt **soziologie heute** für mich.  
 Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten elektronisch verarbeitet werden. **soziologie heute** wird diese Daten vertraulich behandeln und keinesfalls an Dritte weitergeben.

.....

Vorname ..... Zuname ..... E-Mail .....

.....

PLZ ..... Ort ..... Strasse/Nr. ..... Datum u. Unterschrift .....

Informieren Sie sich auf unserer Homepage unter [www.soziologie-heute.at](http://www.soziologie-heute.at). Dort können Sie auch online bestellen.

## WERKSTATTGESCHICHTE 57

soziale missionen

KLARTEXT



3 Hefte pro Jahr,  
jeweils ca. 128 Seiten  
Jahresabopreis 37,00 €  
Einzelheft 14,00 €  
ISSN 0942-704X

## WERKSTATTGESCHICHTE

ist eine Werkstatt für kritische und innovative Geschichtsschreibung. WERKSTATTGESCHICHTE wendet sich an diejenigen, für die Geschichte ein Experimentier- und (Re)Konstruktionsfeld ist, deren Gestalt sich je nach den Fragen, die gestellt werden, verändert. Die Zeitschrift ist ein Ort, an dem über Geschichte und ihre AkteurInnen ebenso reflektiert wird wie über historisches Forschen und Schreiben. Sie bietet Platz, konventionelle Perspektiven zu durchbrechen und neue Formen der Darstellung zu erproben. Der Erfolg von WERKSTATTGESCHICHTE in den vergangenen Jahren hat gezeigt, dass Bedarf an einer wissenschaftlich neugierigen und methodologisch experimentellen Geschichtszeitschrift besteht. WERKSTATTGESCHICHTE will sich dieser Herausforderung stellen.

Die neueste Ausgabe mit dem Thema »soziale missionen« behandelt die gesellschaftliche Relevanz des Themas in Hinblick auch auf die Geschichtsforschung.

Ausführliche Informationen unter  
[www.klartext-verlag.de](http://www.klartext-verlag.de)

Heßlerstraße 37 · 45329 Essen  
Tel.: 0201/86 206-0 · Fax: -22  
[www.klartext-verlag.de](http://www.klartext-verlag.de)  
[info@klartext-verlag.de](mailto:info@klartext-verlag.de)

KLARTEXT